

Anlagentrends 2017

Ein Produkt der

BORSE
am Sonntag

Bayer

Wie giftig ist Monsanto?

Adidas

DAX-Champion –
fit wie ein Turnschuh

FinTechs

Diese Namen sollten
Sie sich merken

Lebensart

Spitzenwein
schlägt Aktien-
index

GUO GUANGCHANG

Made in Germany – shopped by China

IST DIE MEGA-SHOPPINGTOUR EINE CHANCE FÜR ANLEGER?



symbolisiert Selbstbewusstsein, Aktivität und Dynamik.



Mini-DAX® – Maximale Möglichkeiten.

Bei Eurex Exchange werden aus Zahlen Chancen. Unsere Mini-DAX®-Futures feiern einen erfolgreichen 1. Geburtstag: 5,5 Millionen Kontrakte wurden seit Oktober 2015 gehandelt.

Kein Wunder, denn ihre geringe Kontraktgröße bietet optimierte Risikoabsicherung, niedrige Margin-Raten und Kosteneffizienz. Ein Tick entspricht gerade mal EUR 5.

Nutzen auch Sie diesen Weg, den deutschen Blue Chip-Index zu handeln. Mit der Transparenz und Neutralität eines regulierten Orderbuchs. Die Sicherheit der Erfüllung garantiert Eurex Clearing, eines der weltweit größten Clearinghäuser.

www.eurexchange.com/Mini-DAX

Eurex Exchange – Nutzen Sie das breiteste Angebot an Aktienindexderivaten weltweit.



Liebe Leser unserer Anlagetrends 2017,



Dr.
Sebastian Sigler
Chefredakteur

2017 wird ein spannendes Jahr! Wie und wo Sie Ihr Geld anlegen könnten, wird von vielen Faktoren abhängig sein, die ihren Ursprung nicht an den Aktienbörsen haben. Ganz sicher werden die Wall Street und die übrigen Börsen weltweit auf die Präsidentschaftswahl in den USA reagieren, und im neuen Jahr wird die Entwicklung des DAX hierzulande von der sich nähernden Bundestagswahl beeinflusst werden – so oder so.

Unsere Titelgeschichte betrifft den deutschen Mittelstand. Immer mehr Unternehmen bekommen neue Eigentümer, und zwar aus China. Der wohl profilierteste Kopf aus dem Reich der Mitte ist dabei Guo Guangchang, der Gründer des milliardenschweren Fosun-Konzerns. Guo wird in seiner Heimat der „chinesische Warren Buffett“ genannt. Er machte vor einigen Montan Schlagzeilen, als er plötzlich verschwand und nach einigen Tagen

ebenso plötzlich wieder auftauchte. Kryptisch ließ er verlauten, es habe sich um eine „Kooperation mit den Behörden“ gehandelt. Doch geheimnisvoll geht es meist nicht zu, wenn die Chinesen irgendwo anklopfen. Vielmehr sind die Deal sehr transparent und sehr solide. Warum es von großem Vorteil sein kann, wenn die strategische Investoren aus dem Reich der Mitte viel Geld nach Deutschland tragen und damit zugleich ihren Heimatmarkt, immerhin den größten der Welt, für deutsche Unternehmen öffnen, das lesen Sie in unseren Anlagetrends.

Natürlich finden Sie in unserer Ausgabe 2017 wie gewohnt die spannendsten Firmenportraits, die über das Jahr von Interesse sein dürften – die Bayer AG und ihre neueste Erwerbung, Monsanto, ebenso wie den DAX-Primus Adidas. Wir beleuchten die Anlageklassen der Fonds und der Zertifikate und haben in diesem Jahr einen besonders großen Trading-Teil vorbereitet. Nutzen Sie die Chancen, die Ihnen dieses immer stärker wachsende Marktsegment bietet – denn das Jahr 2017 wird spannend.

Mit den besten Wünschen für einen günstigen Verlauf aller Ihrer Börsenaktivitäten grüßt Sie herzlich

Ihr Sebastian Sigler

Anzeige

Sie l(i)eben hohe Ansprüche?

Warum nicht auch Ihr Portfolio?



www.rcb.at

Zertifikate von



**Raiffeisen
CENTROBANK**



Made in Germany -
shopped by China **12**



34 Mega-Deal
in Leverkusen

62 Kompass für den Trend -
Gleitende Durchschnitte



AKTIEN & MÄRKTE

Schliekers Börsenjahr	6
Kopf des Jahres: Joe Kaeser, Zitat des Jahres, Termine des Jahres	8
Markt im Fokus: Hang Seng Index	10
Made in Germany – shopped by China	12
Kolumne: Hartmut Knüppel	20
Die 10 reichsten Menschen der Welt	22
Kolumne: Dr. Ulrich Stephan	28
Kolumne: Oswald Metzger	30
Kolumne: Rolf Ehlhardt	32
Bayer: Mega-Deal in Leverkusen	34
Adidas: Fit wie ein Turnschuh	38
Kolumne: Ottmar Wolf	42

UNTERNEHMEN

Fintech-Revolution: Diese 3x3 Fintechs rollen den Markt auf	44
Gastbeitrag: Tamaz Georgdaze	48
Kolumne: Sopra Steria	49
Unternehmens-News	50

TRADING

Hop oder top: Seitwärtsprodukte	52
Welches Hebelpapier hätten Sie denn gern?	56
Gastbeitrag: Ralf Huesmann	60
Kompass für den Trend – Gleitende Durchschnitte	62
Trading-News	66

BÖRSE
FRANKFURT

Frankfurt. Mein Platz zum Handeln.
www.boerse-frankfurt.de

BÖRSE
FRANKFURT

Frankfurt
www.boerse-frankfurt.de



BÖRSE
FRANKFURT

An der Börse Frankfurt können Privatanleger ihren Kurs mitbestimmen.

Machen Sie die Wahl des Börsenplatzes zum Teil Ihrer Anlagestrategie. Wählen Sie Börse Frankfurt. Hier können Sie durch das Setzen von Limits den bestmöglichen Kurs erzielen und Ihre Renditechancen erhöhen. Einfach

Echtzeit-Preise anschauen und das Limit innerhalb der angezeigten Preisspanne festlegen. Echtzeit-Preise für alle Wertpapiere und weitere Informationen gibt es auf

www.boerse-frankfurt.de/qualitaet

Frankfurt. Mein Platz zum Handeln.



Positive Renditen -
Unabhängig davon, was
an den Märkten passiert **68**



81

Gold meldet sich
zurück - Beginn eines
neuen Bullenmarktes?



92

In vino veritas! Aber bringt
der edle Tropfen auch Rendite?

FONDS

Fonds des Jahres:	
BB Biotech Global Macro B-EUR	68
SPDR S&P Euro Dividend Aristocrats UCITS ETF	70
Gastbeitrag: Ralph Rickassel	72
Fonds-News	74

ZERTIFIKATE

Zertifikate-Idee: Gewinne mit der Zukunft	76
Zertifikate-News	78
Gastbeitrag: Wolfgang Köbler	80

ROHSTOFFE

Gold meldet sich zurück – Beginn eines neuen Bullenmarktes?		81
Kolumne: Duncan Goodwin		83
Rohstoffe im Überblick: Silber, Mais, Kupfer, Zucker		84

LEBENSART

Bizcation – der Megatrend für Millennial-Manager	88
In vino veritas! Aber bringt der edle Tropfen auch Rendite?	92
Chinas neuer Super-Wolkenkratzer	96
Impressum	78

Ich will meinen Berater nicht
heiraten. Aber das mit den
guten und schlechten Zeiten
erwarte ich schon.



Loyalität

**Das verstehen wir unter exzellenter Beratung:
Wir folgen dem Anspruch unserer Kunden.**

[hvb.de](https://www.hvb.de)

Das Leben ist voller Höhen
und Tiefen. Wir sind für Sie da.

Willkommen bei der
HypoVereinsbank
Private Banking

Member of **UniCredit**

Geld? Herzlich unwillkommen!

Von Reinhard Schlieker

Heller und Pfennig will längst keiner mehr haben, womöglich wächst da eine Generation heran, die von beidem noch nie etwas gehört, geschweige denn gesehen haben. So langsam erodiert auch der Cent, die kleinste Einheit der Gemeinschaftswährung Euro.



Reinhard Schlieker
Wirtschafts- und
Börsenkorrespondent
des ZDF

In Skandinavien drängt alles und jeder zur bargeldlosen Zahlung, in den Niederlanden wird an der Kasse auf- oder abgerundet. Und nun, ausgehend vom wilden Osten der Bundesrepublik, geht es dem Kleinkram auch hierzulande an den Kragen: Mancher Ladenbesitzer will den Cent nicht haben und auch nicht herausgeben und stellt Sortiment und Preise um. Ein Supermarktbetreiber in Sachsen-Anhalt geht damit voll ins Risiko: Schließlich wird der Cent, an Tankstellen sogar der Zehntelcent, zur psychologischen Preisgestaltung genutzt. Noch immer reagiert der Mensch auf „1,99“ anders als auf „2,00“. Der Supermarkt-Innovator wird getrieben von einer allgemeinen Entwicklung, die von den Notenbanken weltweit befeuert wird: Geld ist inzwischen etwas, das man lieber nicht haben will.

Wenn man eine Rolle mit 1-Cent-Stücken – also 50 Stück davon – bei der Bank loswerden will, erhebt die eine Gebühr von 50 Prozent darauf. Das machen fast alle Banken so, weil sie zum einen mit Bargeld nichts anzufangen wissen dieser Tage, zum anderen aber von einer jener herrlichen EU-Regulierungen getroffen wurden, die eine formal nachweisbare Echtheitsprüfung des hereingenommenen Bargelds verlangt. Und so muss auch die Rolle mit 50 Cent durch die strengen Augen des prüfenden Organs laufen, ein Kostenfaktor, der die EU bei weiteren Kreisen besonders beliebt

zu machen verspricht, die bislang dem bürokratischen Schwachsinn noch nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden, aber das sind ja nur wenige, und das ist auch ein anderes Thema. Genau genommen übernehmen die privaten Banken damit eine weitere Aufgabe, die hoheitlich zu lösen wäre, aber das kommt ja seit längerer Zeit in Mode.

Die Europäische Zentralbank müht sich nach Kräften, Geld ins System zu drücken – trotz mancherlei Geraune, etwa aus den USA, bleiben alle Notenbanken erst einmal bei dieser Politik. Inzwischen zeigt sich nämlich auch, dass eine Abkehr vom billigen Geld gar nicht so leicht ist: Nach einer gewissen Weile gibt es bekanntlich nichts, woran man sich nicht gewöhnt. Im Falle sinnlos herausgehauener Milliarden, ja Billionen geht das vielleicht sogar noch schneller als bei Reformen der Straßenverkehrsordnung oder der Wohnhaus-Dämmungsrichtlinien. Billiges Geld? Her damit!

Mittlerweile sind es nicht nur die Aktienmärkte, die Devisenhändler und Hedgefonds, die sich auf den steten Zufluss verlassen. Die Geldpolitik, die dabei ist, die Fiskalpolitik in der Eurozone wenn nicht zu übernehmen, so doch zu steuern, schafft Fehlanreize, Begehrlichkeiten, normative Gestaltungen, die sich nicht mit dem herkömmlichen Verständnis von Geldwert vereinbaren lassen und Verzerrungen allerorten provozieren. Gerade im Angesicht widersprüchlicher Signale aus der Realwirtschaft, wie wir sie seit geraumer Zeit immer wieder entgegennehmen müssen, versagen die eindimensionalen Rezepte der Zentralbanken.

Es läuft alles auf einen kruden Keynesianismus hinaus: Viel Geld, von der Obrigkeit unters Volk gebracht, wird die Konjunktur dann schon ankurbeln, damit die Inflationsrate in die genehmen Korridore um zwei Prozent befördern und notorisch investitionsschwache Volkswirtschaften zur Tränke führen. Dass all dies in Jahren seiner Anwendung weder kalt noch warm irgendwas geholfen hat, verstehen Draghis Mannen als Ansporn,



Foto: © SZ-Designs - Fotolia

„mehr davon“ zu verabreichen. Schon werden die Anleihen knapp, mit denen Staaten und auch Unternehmen wedelnd vor dem Turm der EZB stehen, kurz: Man weiß gar nicht mehr wohin mit dem frisch ausgehobenen Geld. Nur eine kleine Ironie am Rande: Dass Unternehmen nicht, wie von den Zentralbankern gewünscht, mehr Kredite aufnehmen und investieren, liegt auch daran, dass sie mit der Ausgabe von Anleihen einfach günstiger davonkommen, denn die EZB kauft sie ihnen ja ab. Wozu sich noch mit einer Bank oder Sparkasse herumärgern?

Aus dem gleichen Grund schwindet auch die Scheu vor großen Übernahmen. Ob da mancher einen zu großen Schluck aus der Pulle nimmt, weil es nun mal gerade so günstig ist, wird sich erfahrungsgemäß erst in Jahren erweisen. Ebenso, ob die Aktien-, Immobilien- und anderen Vermögenspreise sich im Blasenstatus befinden. Was passiert, wenn auch nur der Hauch einer Aussicht auf das Abschmelzen der freigebigen Geldverteilung angedeutet wird, zeigte sich Anfang Oktober 2016, als die EZB dem Vernehmen nach erste solche Schritte ventilierte: Der Euro schoss nach oben, die Anleihekurse in die Gegenrichtung. In den USA reagierten Immobilienaktien mit Verlusten.

Es war im Oktober 2016 nicht ernst genug, um Wellen durch die Finanzmärkte zu treiben, aber wie man diese Flaschengeister jemals unschädlich wieder einfangen kann, wird ein großes Rätsel werden. Denn auch die Staaten, denen die EZB (angeblich) den Weg zu Strukturreformen ebnen wollte, denken gar nicht daran, die Wohltaten aus Frankfurt in ihren klammen Haushalten für schmerzhafteste Aktionen zu nutzen – wer immer das täte von den

bekanntesten Kandidaten der südlichen Hemisphäre, er würde verlieren gegenüber den Leidensgenossen, die trotz tieferer Zahlen weiter feiern – so ein bisschen was davon haben auch wir hier, anschaulich dargeboten in Berlin.

Pfiffige Kommunen nutzen dagegen längst die Möglichkeit, sich gegen Bares zu verschulden: Bei einem Zinssatz von minus 0,002 Prozent wird die Bank billig ihr Geld los, und der Kämmerer kassiert mit jedem Kassenkredit. So viel zum Thema „moral hazard“. Eines Tages wird sich die Politik der Negativzinsen, die einem vermitteln, heutiger Konsumverzicht wird auch noch bestraft, bitter rächen, denn das berühmte „free lunch“ gibt es bekanntlich immer noch nicht. Die nächste Finanzkrise, der Immobilien-crash, die Pulverisierung von Altersrücklagen werden dann allerdings einen deutlich sicht- und benennbaren Urheber haben. Es wäre kaum erstaunlich, wenn in den Topetagen der Notenbanken vorausschauend schon die ersten Verteidigungsreden geschrieben würden.

Was denken Sie über dieses Thema?

Schreiben Sie gerne direkt an den Autor Reinhard Schlieker unter schlieker@boerse-am-sonntag.de

Kopf des Monats

Joe Kaeser

Gefährliche One-Man-Show?



Joe Kaeser: ein Teamplayer?

Der Kurs stimmt – jedenfalls der Börsenkurs. Siemens, dessen unangefochtener Chef Joe Kaeser ist und auch über 2018 hinaus bleiben will, erreichte kürzlich Notierungen über 105 Euro – Rekord in den letzten Jahren. Nur vor dem Platzen der Dotcom-Blase waren es mehr, aber da war Siemens noch ein ganz anderes Unternehmen: längst nicht mehr die Anstalt zum Bau von Telegraphenanlagen, noch nicht der gestrafte Konzern, mit glänzender Medizintechnik und Innovationsanspruch.

Joe Kaeser schwimmt auf der Erfolgswelle – die allerdings schon manch beliebten und fähigen Manager weggespült hat. Zuletzt traf es Siegfried Russwurm. Der Technologievorstand geriet wohl mit

Kaeser aneinander, wurde kaum verhohlen degradiert, machte sich aber Hoffnungen auf den Vorstandsvorsitz 2018. Das ist mit Kaesers Anspruch nicht zu vereinbaren. Also geht der vor allem bei der Belegschaft geschätzte Mann.

Kaeser, jahrelanger Finanzvorstand und seit drei Jahren Chef des Ganzen, wirkte an wichtigen Umformungen des Hauses mit. In seiner Amtszeit verflüchtigte sich der Spruch, Siemens sei eher eine Bank mit angeschlossenem Elektroladen: Das Geld sitzt nicht mehr so locker. Trennungen, teils spektakulär, betrafen die Autosparte mit VDO, Infineon und Osram. All das hat Kaeser miterlebt und teils mitgestaltet – er ist seit 1980 im Unternehmen. Der 59jährige wird es wohl auch nicht mehr mit neuen Zielen verlassen, es sei denn in Richtung Aufsichtsrat, wo Gerhard Cromme nicht mehr auf ewig die Strippen ziehen wird. Vorwürfe im Zuge der Bestechungsaffäre des Siemens-Konzerns prallten an Kaeser ab – immerhin wurde er Finanzvorstand als Nachfolger des belasteten Heinz-Joachim Neubürger. Und folgte dann Peter Löscher auf den Chefsessel. Kaeser sagt man bayerische Bodenständigkeit nach – ebenso allerdings zielstrebiges Karrieredenken, und da fällt seitlich manches und mancher über den Rand.

Aus dem Aufsichtsrat war jüngst die erste Warnung vor einer „One-Man-Show“ zu hören. So paradox es klingen mag: Derjenige, der die Siemens-Aktie derzeit zu Höchstständen an den Märkten führt, könnte zur größten Gefahr für die aktuelle Erfolgsgeschichte des Industriegiganten aus München werden. *Reinhard Schlieker*

APHORISMUS DES MONATS

It's the economy, stupid!

„Es geht nur um die Wirtschaft, Dummkopf!“ – Bill Clinton im Jahre 1993 zur Frage, wie er die vielen Wähler für seine Demokraten mobilisiert habe.

TERMINE DES MONATS

15.11.	08:00	DE	BIP Q3/2016 (Schnellmeldung)
08.12.	13:45	EWU	EZB, Ergebnis der Ratssitzung
14.12.	20:00	USA	Fed, Zinsbeschluss der Ratssitzung 13./14.12.
19.01.	13:45	EWU	EZB, Ergebnis der Ratssitzung
01.02.	20:00	USA	Fed, Zinsbeschluss der Ratssitzung 31.01./01.02.
09.03.	13:45	EWU	EZB, Ergebnis der Ratssitzung
15.03.	20:00	USA	Fed, Zinsbeschluss der Ratssitzung 14./15.03.

**„MEIN ERSTES
MAL WERDE ICH
NIE VERGESSEN.
FRANZ UND PETER
AUCH NICHT.“**



**LET'S TALK ABOUT SEX –
DAS JAHRHUNDERT DER AUFKLÄRUNG.**
Die neue Doku-Reihe. Ab 26.11. samstags um 22.05 Uhr.

n-tv

Hang Seng China Enterprise Index: Ganz China in einem Korb!

Zugegeben, sämtliche chinesische Aktien sind nicht im Hang Seng China Enterprise Index enthalten, sondern „lediglich“ 40. Allerdings kommt man als Anleger hierzulande nicht um das Kursbarometer herum, wenn man mittels Derivaten auf die Aufwärts- und Abwärtsbewegungen von chinesischen Aktienindizes setzen möchte. Seit dem Mehrjahrestief im Januar dieses Jahres befindet es sich im Aufwärtstrend.

Die bisherige Performance 2016 ist mit derzeit etwa 2,5 Prozent zwar nicht gerade üppig, aber immerhin positiv. Damit hat sich der Hang Seng China Enterprise Index bis dato besser geschlagen als der DAX. Zudem zeigt das chinesische Kursbarometer seit dem Zwischentief im Januar dieses Jahres einen nach wie vor intakten, mittelfristigen Aufwärtstrend. Bislang handelt es sich dabei jedoch nur um eine technische Gegenbewegung nach den vorangegangenen Verlusten, die der Index ausgehend von dem im Mai 2015 bei fast 15.000 Zählern markierten Mehrjahreshoch verzeichnet hatte. Konkret war er bis Januar dieses Jahres um satte 50 Prozent eingebrochen. Mit zwischenzeitlich weniger als 7.500 Punkten lag er damit auf einem so niedrigen Niveau, wie seit März 2009 nicht mehr. Von diesem Mehrjahrestief startete dann eine Erholung, die den Index wieder um mehr als 30 Prozent nach oben spülte.

Gutes Produktsortiment

Derartige dynamische Bewegungen lassen natürlich die Investorenherzen höherschlagen. Hierzulande von den Ausschlägen des Hang Seng China Enterprise Index profitieren kann man mit Derivaten. Zwar gibt es auch Produkte auf zwei andere Indizes, die die Entwicklung von chinesischen Aktien abbilden, den FTSE/Xinhua China und den DAX-global China Total Return Index, die Auswahl bei diesen beiden ist jedoch mehr als dürftig. Weitaus fündiger wird man beim Hang Seng China Enterprise Index, der Basiswert für ETFs, Optionsscheine und eine Reihe von unterschiedlichen Zertifikaten-Typen ist, mit denen Anleger die verschiedensten, an ihre jeweilige Risikoneigung angepassten Strategien umsetzen können. Dazu gehören auch Hebelprodukte, mit denen sich an fallenden Notierungen partizipieren lässt. Aber was genau bildet der Hang Seng China Enterprise Index eigentlich ab?

Finanzwerte geben Marschrichtung vor

Das Kursbarometer enthält die nach Marktkapitalisierung auf Basis des Streubesitzes größten und gemessen an der Handelsaktivität liquiden Aktien von chinesischen Unternehmen, die mittels H-Aktien an der Hongkonger Aktienbörse gelistet sind. Im Gegensatz zu den anderen chinesischen Aktienarten A und B sind H-Aktien uneingeschränkt für ausländische Investoren zugänglich. Berechnet wird das Kursbarometer als Preisindex, Dividenden und sonstige Erträge werden somit bei seiner Performance nicht berücksichtigt. Enthalten sind

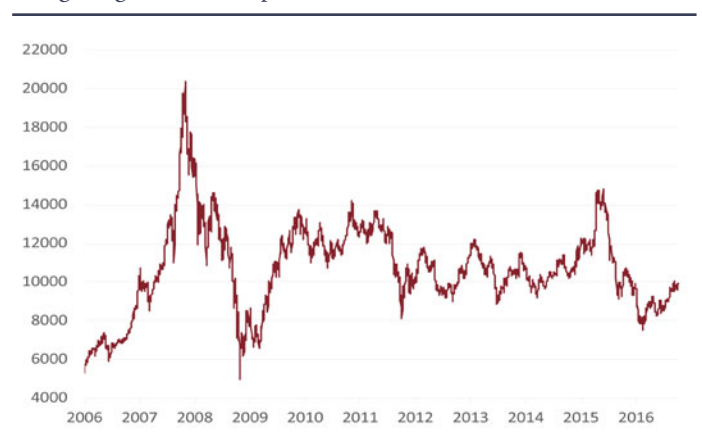
40 Einzelwerte. Das maximale Gewicht einer Aktie ist auf 10 Prozent begrenzt. Schwergewichte sind die Bank of China sowie deren Konkurrenten ICBC und CCB. Die Finanzwerte überwiegen auch beim Blick auf die Verteilung der einzelnen Branchen im Index. Von ihnen sind insgesamt 19 enthalten. Auf sie zusammen entfällt mit beinahe 70 Prozent außerdem der Großteil der Marktkapitalisierung. Das hohe Gewicht des Finanzsektors sollte man bei Anlagen in den HSCEI beachten, geben die Kursentwicklungen der entsprechenden Branchenvertreter doch größtenteils die Richtung vor. Entsprechend sollte man daher auch die Risiken im Hinterkopf haben, die in der Branche schlummern. Namentlich ist es vor allem die in den vergangenen Jahren deutlich ausgeweitete Kreditvergabe an Industrie und Verbraucher, weshalb nun entsprechend riesige Forderungen in den chinesischen Bankenbilanzen stehen. Sie könnten wiederum zum Problem werden, wenn es zu vermehrten Zahlungsausfällen kommt.

Währungsrisiko

Beachten bei Anlagen in den in Hongkong-Dollar (HKD) berechneten Hang Seng China Enterprise Index sollte man zudem mögliche Währungseinflüsse, die aus den Bewegungen des Wechselkurses EUR/HKD resultieren können. Eine Aufwertung des Euro zum Hongkong-Dollar stellt dabei für hiesige Anleger ein Währungsrisiko dar. Eine Abwertung des Euro zum Hongkong-Dollar kann indes zu positiven Währungseffekten führen.

Hang Seng China Enterprise Index

Stand: 07.10.2016



DIE WELT DER CFDs

sucht ihren Meister!

Die inveus Trading Awards 2017



www.tradingawards.net

3 Wettbewerbe. Eine Anmeldung.

100.000 USD Siegprämie

powered by

ACTIVTRADES
Online Broker seit 2001

Es gelten die allgemeinen Teilnahmebedingungen.

Titel

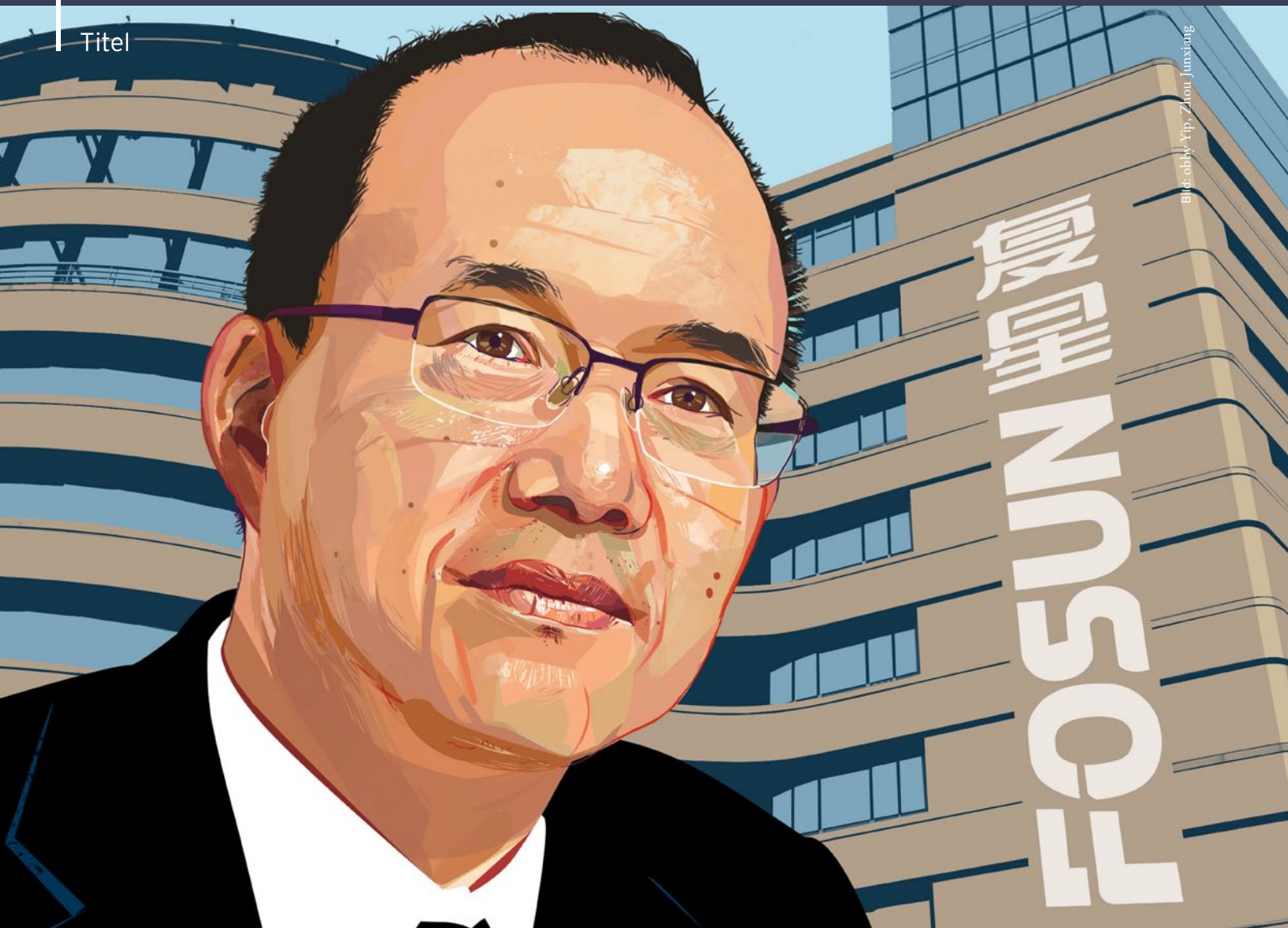


Bild: obby Yip, Zhiou Junxiang

Made in Germany- shopped by China

Von Wim Weimer

Die chinesische Wirtschaft steigt zum weltweit größten Firmenkäufer auf. Besonders hoch im Kurs stehen dabei Unternehmen aus Deutschland. Ist das für die deutsche Wirtschaft und ihre Aktionäre gut oder schlecht?

Bild links: Guo Guangchang, der Chef des chinesischen Konzern Fosun, des größten privaten Investmentkonglomerats Chinas. Guo hat für Fosun jüngst die Frankfurter Privatbank Hauck & Aufhäuser gekauft.

Mit Syngenta-Aktien konnte man 30 Prozent Kursgewinn in nur einem Jahr erzielen, mit Aixtron-Aktien waren es 70 Prozent, Kuka-Aktien haben sich binnen zwei Jahren sogar verdoppelt. Was haben die Werte gemein? Sie sind Übernahmeobjekte von chinesischen Investoren. Was erst mit einzelnen Transaktionen begann wächst sich zusehends zum Megatrend aus: China kauft sich in Deutschland massiv ein. Die Süddeutsche Zeitung titelt: „Schlag auf Schlag geht es jetzt. Chinesische Konzerne bieten für deutsche, als gäbe es kein Morgen mehr. Geld spielt keine Rolle.“

Tatsächlich verfügt China über gewaltige Währungsreserven, die langfristig klug investiert werden wollen. Zugleich sucht die chinesische Industrie nach strategischen Offensiven, um ihre Positionen auf den Weltmärkten zu sichern und auszubauen. Dabei spielt deutsches Know-How eine zusehends wichtige Rolle. „Made in China“ und „Made in Germany“ könnten damit auf völlig neue Weise miteinander verschmelzen. Und so geht Chinas Industrie auf immer größer angelegte Shoppingtour in Deutschland. „Chinesische Unternehmen blicken auf ihrer Suche nach Akquisitionen bereits seit geraumer Zeit intensiv auf Europa und insbesondere auf Deutschland“, beobachtet Alexander Kron, Partner bei EY und Leiter Transaction Advisory Services für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Allein in den ersten Monaten des Jahres 2016 kauften chinesische Firmen 37 deutsche Unternehmen für knapp zehn Milliarden Euro. „Im ersten Halbjahr 2016 haben chinesische Investoren mehr Geld für deutsche Unternehmen ausgegeben als in den gesamten fünf Jahren zuvor; vielleicht sogar mehr als in den vergangenen zehn Jahren zusammengenommen“, bemerkt Daniel Koller, Managing Partner von Ginkgo Tree Advisors. Im gesamten vergangenen Jahr kauften Unternehmen aus China noch für vergleichbar niedrige 900 Millionen Euro in Deutschland ein, 2014 betrug die Zahl 1,7 Milliarden Euro. Die aktuelle Übernahmewelle hat sich nicht zuletzt durch die Niedrigzinspolitik der Notenbanken zu dieser Größe entwickelt. Dank ihr wird es wesentlich leichter, umfangreiche Geschäfte zu finanzieren. Zudem hat der chinesische Staat der dortigen – insbesondere mittelständigen - Industrie unter die Arme gegriffen und es ihr erleichtert, im Ausland zu investieren.

Und genau das tut sie momentan kräftig: Roboter von Kuka, Gabelstapler von Kion, Kunststoffmaschinen von Krauss-Maffei,

Baumaschinen von Putzmeister und Schwing, Chipanlagen von Aixtron, Leuchtmittel von Osram, Grafikelektroden von SGL Carbon oder Autozulieferteile von Kiekert, Hilite und Saargummi – die Einkaufsliste aus Fernost ist bunt, innovationorientiert und vor allem lang. Sogar vor Banken wie Hauck & Aufhäuser macht sie nicht Halt. Nach 220 Jahren fällt auch dieses Traditionshaus in chinesische Hände. Die Beteiligungsgesellschaft Fosun hat sich nun für 200 Millionen Euro 99,91 Prozent der



Foto: © Digitalpress - Fotolia

Titel

Der Roboterbauer KUKA, der den LBR iiwa erfunden hat, ist vom chinesischen Mischkonzern Midea übernommen worden. LBR steht für „Leichtbauroboter“, iiwa für „intelligent industrial work assistant“.



Fotos: © Kuka AG

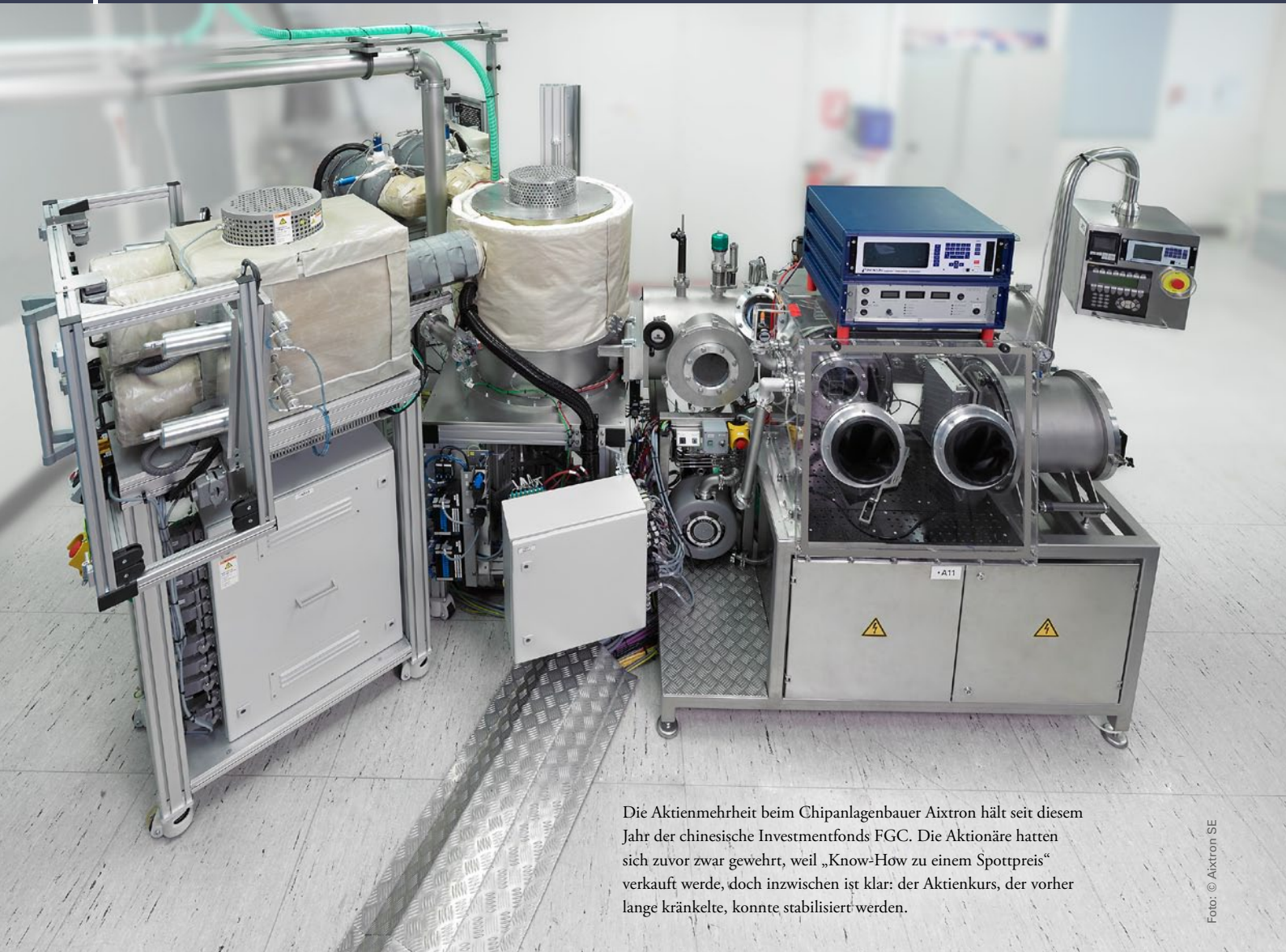
Anteile gesichert. „Hauck & Aufhäuser ist für uns ein strategisches Investment und ermöglicht uns einen hervorragenden Zugang zu den führenden Volkswirtschaften in Europa“, freut sich Fosun-Gründer Guo Guangchang. Zu den Plänen gibt er folgende Auskunft: „Mit unseren geplanten Investitionen und unserem internationalen Netzwerk können wir die Marktposition der traditionsreichen Privatbank in Deutschland und Europa nachhaltig stärken und gleichzeitig sehr attraktive Perspektiven

für Investoren aus China und anderen asiatischen Märkten in Deutschland bieten.“ Die Tatsache, dass China nun eine deutsche Traditionsbank erobert hat, signalisiert, dass die Kapitalströme zwischen den beiden Ländern sich in nächster Zeit weiter deutlich erhöhen könnten.

Längst nicht allorts lösen derartige Nachrichten Jubelstürme aus: Die großangelegte Übernahmeoffensive aus China schürt auch Ängste. Es droht eine Verschleppung der Technologien nach Asien und eine damit einhergehende Schließung deutscher Standorte. „Ich hoffe, das entwickelt sich nicht zur Katastrophe für Deutschland“, mahnt Roland Klose von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) angesichts der aktuellen Entwicklungen. Mit dieser von

Unternehmenstermine

Datum	Uhrzeit	Name	Ereignis
03.11.2016	-	adidas AG	9-Monatsbericht 2016
04.11.2016	-	Bayerische Motoren Werke AG	9-Monatsbericht 2016
08.11.2016	-	Henkel AG & Co. KGaA	9-Monatsbericht 2016
10.11.2016	-	Siemens AG	Ergebnisbericht 2015/16
10.11.2016	-	The Walt Disney Company	Ergebnisbericht 2015/16
10.11.2016	-	Continental AG	9-Monatsbericht 2016
10.11.2016	-	Deutsche Telekom AG	9-Monatsbericht 2016
11.11.2016	-	Allianz SE	9-Monatsbericht 2016



Die Aktienmehrheit beim Chipanlagenbauer Aixtron hält seit diesem Jahr der chinesische Investmentfonds FGC. Die Aktionäre hatten sich zuvor zwar gewehrt, weil „Know-How zu einem Spottpreis“ verkauft werde, doch inzwischen ist klar: der Aktienkurs, der vorher lange kränkelte, konnte stabilisiert werden.

Foto: © Aixtron SE

Skepsis geprägten Haltung gegenüber dem aktuellen Kaufrausch chinesische Unternehmen steht er hierzulande längst nicht alleine da. Viele sehen in China nach wie vor überspitzt formuliert so etwas wie den diabolischen Gegenentwurf zu Deutschland. Dort Diktatur – hier Demokratie, dort mehr oder minder staatlich gesteuerte Konzerne – hier in soziale Marktwirtschaft eingebetteter Wettbewerb, dort das Land des geistigen Diebstahls – hier das Land der Erfindungen und Innovationen.

Auch Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel gehört zu den Skeptikern. Auf einem Gewerkschaftskongress warf er jüngst den Chinesen unfaire Wettbewerbspraktiken, wie etwa umfangreiche Staatshilfen für Firmen vor. Der

Minister sieht in China eine Strategie, um sich gezielt in zukunftssträchtige ausländische Firmen einzukaufen. „Unser Eindruck ist, dass es eine strategische Liste gibt, nach der chinesische Unternehmen ganz gezielt gucken, welche Unternehmen in Deutschland für sie interessant sind“. Gegen solche Übernahmen sei im Grundsatz nichts einzuwenden, wenn es nach marktwirtschaftlichen und fairen Kriterien zugehe. Einen fairen Wettbewerb könne die deutsche Wirtschaft auch bestehen. Anders sehe es aus, wenn man mit chinesischen Firmen konkurriere, die durch Staatsfonds gefördert werden. Es sei jedenfalls nicht akzeptabel, wenn sich chinesische Firmen in zentrale mittelständische Firmen einkauften und aus denen dann Know-How abzögen. Wenn China



Foto: © Digitalpress - Fotolia

Titel



Auch Osram soll in chinesische Hände wandern. Wie hier im Boxpark in Dubai werden durch dynamische Farbwechsel und Funktionen wie Videoprojektion die Fassaden ganzer Stadtteile zu veränderbaren Leinwänden.



Die dynamischen Osram-Lösungen haben es den Chinesen angetan. Nicht nur in Chinas Neubaugebieten, sondern weltweit lassen sich damit Licht die Stimmungen verschiedener Städte simulieren.

Fotos: © Osram

für sich den Marktwirtschaftstatus beanspruche, müsse das Land sich marktwirtschaftlich verhalten. Darauf zu drängen, sei Teil seiner aktiven Industriepolitik.

Andererseits sind die ersten Erfahrungen der von Chinesen übernommenen Unternehmen durchaus positiv. Anders als angelsächsische Investoren haben Chinesen häufiger eine Langfristsicht und bieten den deutschen Partnern auch neue Zugänge zum gewaltigen Binnenmarkt in China. Der Autozulieferer Kiekert fand zum Beispiel nach jahrelanger Umstrukturierung durch Finanzinvestoren endlich Anschluss an einen industriellen Eigentümer aus China. „Wir haben uns bewusst für die Chinesen als

„Wir haben uns bewusst für die Chinesen als Käufer unseres Unternehmens entschieden.“

Käufer unseres Unternehmens entschieden“, sagt Vorstandsmitglied Kranz. Die Voreigentümer – die angelsächsischen Hedgefonds Blueberry, Silverpoint und Morgan Stanley – haben das einst kriselnde Unternehmen umstrukturiert und dem Kiekert-Management freie Hand bei der Suche nach einem strategisch orientierten Investor gelassen. North Lingyun

Industrial bedient weitgehend andere Kunden als Kiekert, so dass sich durch den Zusammenschluss für beide Seiten neue Absatzwege eröffnen.

Auch bei Krauss-Maffei ist man von den neuen chinesischen Eigentümern angetan. Auch dort war man zwischenzeitlich in angelsächsischer Heuschreckenhand. Auch dort empfindet man sich jetzt in einem sicheren Hafen angekommen. Die chinesischen Eigentümer steuern ihre Beteiligungen behutsam und suchen Substanzerhalt. Deutschland führt deshalb in der Gunst der Investoren aus Fernost, weil der hiesige Mittelstand das bietet, wonach die Chinesen suchen: Technisch exzellente Unternehmen, die in ihrer Nische oft Weltmarktführer sind. „Chinesische Unternehmen wollen in der industriellen Hierarchie eine Stufe höher springen“, sagt Margot Schüller, Expertin für die Wirtschaft Chinas am GIGA Institut für Asien-Studien in Hamburg. Bei diesem Ziel, eine größere Wertschöpfung zu erbringen, helfe den chinesischen Investoren der Einstieg bei spezialisierten deutschen Unternehmen aus dem Maschinenbau, der Autoindustrie oder deren Zulieferbranchen.

Foto: © Digitalpress - Fotolia



Und genau dieses Know-how deutscher Firmen, das hinter dem gesamten Produktions-, Logistik-, Management-, und IT-Prozess genauso steckt wie in der hohen Qualifikation der Mitarbeiter, soll der chinesischen Industrie dabei

helfen, neue Chancen auf ausländischen Märkten zu öffnen, um ihre internationale Expansion schneller voranzutreiben. Auf den Heimatmarkt im Reich der Mitte bezogen, erhoffen sich die chinesischen Unternehmen durch die Übernahmen Zugang zu neuen Technologien. Ob das nun gefällt oder nicht – Chinas Unternehmen handeln aus legitimen wirtschaftlichen Interessen. Und es gibt durchaus auch gute Gründe für Investoren aus Fernost. Das Reich der Mitte ist ein gigantischer Markt mit langfristigen Wachstumspotential. Zwar gibt es anders als früher keine Garantie mehr auf zweistellige Raten, kräftig dürften die Zugewinne dennoch allemal bleiben. Und Wachstum auf wichtigen Märkten wie China kann auch Arbeitsplätze in satten Industrieländern wie Deutschland sichern. Darüber hinaus soll Geld in den deutschen Mittelstand investiert werden. Sorgen um den Abbau von Arbeitsplätzen in Deutschland gelten als unbegründet, wie Yi Sun, Partnerin bei EY Deutschland und Leiterin der China Business Services Deutschland, Österreich und Schweiz, deutlich macht: „Die Zeiten, in denen hier ein Stahlwerk abgebaut und in China wieder aufgebaut wurde, sind längst vorbei.“

Nicht zuletzt sind zahlreiche Angebote von chinesischen Unternehmen deshalb so

Titel

Die Kion Group AG, Wiesbaden, stellt Gabelstapler, Lagertechnikgeräte und Flurförderzeuge her. Die chinesische Weichai Power ist mit knapp 40 Prozent beteiligt.



Foto: obsKION GROUP AG/Oliver Lang

attraktiv, da sie gemessen an den Unternehmensbewertungen oftmals durchaus generös ausfallen. Investoren wie Midea-Gründer He Xiangjian investieren hohe Summen. Beispielsweise ließ sich sein in der südchinesischen Provinz Guangdong ansässiger Hausgerätehersteller den aufstrebenden Augsburger Roboterproduzenten Kuka stattliche vier Milliarden Euro kosten. Rund 1,4 Milliarden Euro gab der Mischkonzern Beijing Enterprises Holding für den niedersächsischen Produzenten von Müllverbrennungsanlagen EEW Energy from Waste aus. Der Münchner Maschinenbauer KraussMaffei war dem Staatskonzern ChemChina 900 Millionen Euro wert. Die Liste könnte künftig höchstwahrscheinlich noch um den ein oder anderen Namen ergänzt werden, da chinesische Firmen auch weiterhin deutsche Unternehmen fest im Visier haben. „Wir haben zurzeit ein paar große Projekte in der Pipeline. Das heißt, dass wir noch in diesem Jahr einige bekannte Namen hören werden, die in chinesische Hände gehen werden“, kündigt EY-Partnerin Sun an. Auch die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young rechnet damit, dass der deutsche Markt weiterhin hoch attraktiv für Investoren aus Fernost bleiben könnte: „Deutschland verfügt über viele interessante Targets.“ Made in

Bei Krauss-Maffei ist man von den neuen chinesischen Eigentümern angetan. Auch dort empfindet man sich jetzt in einem sicheren Hafen angekommen.

Germany, shipped by China: Das hat also Potential zum Serienhit. Für Aktionäre könnte die neue Chinawelle einen völlig neue Anlegeraspekt bedeuten: Bislang fragte man, ob die ausgewählte Aktie China-Potential im Sinne eines Absatzmarktes habe. Jetzt muss man fragen: Hat die Aktie einen China-Kick von der Investorenseite? Wem dem so ist, können alle Seiten davon profitieren.



Foto: © Digitalpress - Fotolia



**Börse
Stuttgart**
Anlegerclub



Setzen Sie beim Börsenhandel doch mal alles auf eine Karte.

Ihr Plus an Wissen: Werden Sie kostenfrei Mitglied im Börse Stuttgart Anlegerclub und sichern Sie sich exklusive Informationen rund um das Börsengeschehen. Zum Beispiel mit Marktnewslettern, Live-Webinaren oder unserem Anlegermagazin.

www.anlegerclub.de | Kostenfreie Club-Hotline: 0 800 56 00 750

Sündenbock Bonitätsanleihe

Von Hartmut Knüppel

Die Bundestagswahl 2017 wirft ihre Schatten voraus. Ein wichtiges Thema wird der Verbraucher- und Anlegerschutz sein. Die Grünen und die Linke werden im Wahlkampf sicherlich wieder versuchen, sich mit scharfer Kritik an den Banken und ihren Finanzprodukten zu profilieren. Sie werden diese Kritik dann instrumentalisieren, um die Regierung in der Finanzpolitik anzugreifen. Es ist deshalb verständlich, dass Vorkehrungen getroffen werden.

Will sich die Bundesregierung von der Opposition keine Untätigkeit vorwerfen lassen, muss sie auf starke Symbole setzen, die von den Wählern verstanden werden. Was liegt also näher, als ein neues Instrument zu nutzen, das mit dem Kleinanlegerschutzgesetz eingeführt wurde, nämlich ein Produktverbot. Das Finanzprodukt, das sich die politischen Strategen des Bundesfinanzministeriums (BMF) in einem ersten Schritt hierfür offensichtlich ausgesucht haben, um es als Sündenbock zu opfern, sind die Bonitätsanleihen. Wer die ungeschriebenen Spielregeln des Politikbetriebs kennt, weiß, dass sich die BaFin als nachgeordnete Behörde derartigen politischen Vorgaben des BMF kaum entziehen kann.

Keine Beschwerden

Zudem kann man einer Aufsichtsbehörde wie der BaFin natürlich zugutehalten, dass sie ihrer neuen Aufgabe des Anlegerschutzes verantwortungsbewusst nachkommen und Vorsorge gegen gefährliche Finanzprodukte treffen will. Die Auswahl überrascht dann aber doch, denn bisher hat außer einigen Grünen niemand behauptet, dass von Bonitätsanleihen irgendwelche Gefahren ausgehen. Auch wir haben bisher von keinem einzigen Fall gehört, bei dem Anleger mit Bonitätsanleihen in den vergangenen Jahren Verluste erlitten hätten. Zur Sicherheit haben wir bei den Ombudsstellen der privaten Banken, der Volksbanken, der Sparkassen und der öffentlich rechtlichen Banken nachgefragt: Keiner der vier Schlichtungsstellen ist eine einzige Beschwerde zu Bonitätsanleihen bekannt. Aber vielleicht haben sich betroffene Anleger ja bei einer Verbraucherschutzvereinigung wie der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) beschwert. Doch auch hier: Fehlanzeige. Die DSW weist in ihrer Stellungnahme gegenüber der BaFin vielmehr ausdrücklich darauf hin, „dass ihr - anders als

beispielsweise bei Mittelstandsanleihen – weder aus dem Markt noch aus dem Kreise ihrer Mitglieder bisher konkrete Schadensfälle durch Bonitätsanleihen bekannt geworden sind.“

Was sich hingegen belegen lässt, sind die großen Chancen, die mit Bonitätsanleihen verbunden sind. Privatanleger haben mit Bonitätsanleihen bisher gute Renditen erzielen können. Es ist deshalb auch keine Überraschung, dass der Anteil der Bonitätsanleihen am Gesamtvolumen der Anlageprodukte in letzter Zeit auf 10,4 Prozent gestiegen ist.

Aktionismus zur Unzeit

Wenn man die politischen Strategien für den nahenden Wahlkampf außer Acht lässt, mutet nicht nur die Auswahl des Produktes, sondern auch der Zeitpunkt des BaFin-Vorstoßes seltsam an. Es ist ja kein Geheimnis, dass mit PRIIPs in weniger als vier Monaten ein regulatorisches Großprojekt europaweit an den Start gehen soll. Ein zentraler Bestandteil von PRIIPs ist die europaweite Einführung des Key Information Document. Für alle wichtigen Finanzprodukte, die an Privatanleger verkauft werden, muss dann solch ein Produktinformationsblatt erstellt werden. Die Vorgaben sind so umfangreich und so detailliert, dass mehr Produkttransparenz kaum möglich ist. Sie gelten auch für alle Zertifikate und damit natürlich auch für Bonitätsanleihen.

Ja zur Transparenz

Darüber hinaus haben die Mitglieder des DDV hat mit ihrer Transparenzinitiative und ihrem Fairness Kodex bereits eine Menge für die Anleger erreicht. So ist die Branche bei der Kostentransparenz Vorreiter im Vergleich zu fast allen anderen Finanzprodukten für Privatanleger. Deswegen ungeachtet ist die Zertifikatebranche grundsätzlich bereit, konkrete Vorschläge

der Aufsicht zur weiteren Erhöhung der Transparenz von Bonitätsanleihen aufzugreifen und umzusetzen.

Falscher Adressat

Die BaFin gibt vor, dass sie bei Bonitätsanleihen Mängel im Vertrieb festgestellt habe, ohne dies jedoch näher zu belegen. Offen ist auch, ob es sich hierbei um einzelne Ausreißer oder um grundlegende Fehler handeln soll. Aber selbst wenn es grundlegende Fehler im Vertrieb gäbe, läge es dann nicht nahe, diese abzustellen, anstatt die Produkte gleich ganz zu verbieten? Der BaFin steht hier



Hartmut Knüppel
Geschäftsführender Vorstand bei Deutscher
Derivate Verband (DDV).

ein breites Instrumentarium zur Verfügung, sie muss es nur nutzen. Keiner käme ja auf die Idee, Autos ganz zu verbieten, nur weil ein Autoverkäufer einem Kunden ein unpassendes Fahrzeug verkauft hat. Und schließlich stellt sich die Frage, warum die BaFin derart martialisch vorgeht. Anstatt einen minimalinvasiven Eingriff vorzunehmen, schreitet sie zur Totalamputation. Das Bein, sprich die Bonitätsanleihen, brauchen wir nicht, also weg damit!

Kritik aus der Wissenschaft

Auch aus den Reihen der Wissenschaft wird der Widerspruch immer lauter. Die geplante Produktintervention der BaFin wird dabei

gerade mit Blick auf das staatliche Ziel der Vermögensbildung sehr kritisch beurteilt. So erklärt der Wissenschaftliche Beirat des DDV: „Mit ökonomisch nicht fundierten Vertriebsverböten von Produkten mit einem realistischen Renditepotential – wie Bonitätsanleihen – läuft der Gesetzgeber Gefahr, sein eigenes Ziel der Vermögensbildung zu unterlaufen. Es ist allgemein bekannt, dass Anleger mit klassischen Spar- oder Festgeldanlagen oder auch klassischen Lebensversicherungen kaum noch positive reale Renditen erwirtschaften können. Solche Anlagen führen somit nicht zu einer Vermögensbildung, sondern zu einer Vermögensvernichtung. Ein sinnvoller Anlegerschutz sollte deshalb auch das staatliche Ziel der Vermögensbildung berücksichtigen und nicht ungerechtfertigt den Vertrieb von Produkten mit einem realistischen Renditepotential verbieten.“

Die Schlussfolgerung ist klar: Bonitätsanleihen drohen unter die Räder zu kommen, weil sie als politischer Sündenbock gebraucht werden, um dann öffentlichkeitswirksam geopfert zu werden. Für die Privatanleger wäre ein Verzicht auf dieses beliebte renditestarke Anlageprodukt jedoch ein schmerzlicher Verlust.

Die 10 reichsten Menschen der Welt

Die 10 reichsten

Die Reichsten werden immer reicher. Alleine die zehn vermögendsten Einzelpersonen sind im Jahr 2016 um 75 Milliarden Dollar wohlhabender geworden - außer Carlos Slim Helú, der nun 2 Milliarden Dollar weniger besitzt. Auf der Liste der zehn reichsten Menschen der Welt sind nur Männer zu finden, von denen acht aus den USA kommen. Seit zwölf Jahren wird diese Liste von der gleichen Person angeführt: Bill Gates. Doch in diesem Jahr wurde ihm der Platz streitig gemacht. Wer Bill Gates auf den Fersen liegt und welche Personen noch zu den reichsten Zehn der Welt gehören, erfahren Sie auf den folgenden Seiten.



Foto: © Microsoft

BILL GATES

81,6 Milliarden Dollar

Bill Gates ist der Gründer von Microsoft und seit 1994 der reichste Mann der Welt. Allein im letzten Jahr ist sein Vermögen um zwei Milliarden Dollar gestiegen. Aufgrund seines Interesses am Programmieren, brach er sein Studium ab und gründete mit seinem Freund und Kollegen Paul Allen Microsoft. Bill Gates hatte das Ziel, mit 30 Jahren Millionär zu sein. Mit 31 Jahren wurde er sogar Milliardär.

Zusammen mit seiner Frau Melinda Gates errichtete er eine Stiftung und spendet bis heute ungewöhnlich viel Geld. Bisher wurden schon 28 Milliarden Dollar von ihm gespendet.

Menschen der Welt



Foto: © Inditex

AMANCIO ORTEGA

78,5 Milliarden Dollar

Amancio Ortega kommt aus Spanien und ist der Gründer von Inditex (Industria de Diseño Textil), eines der größten Textilunternehmen weltweit. Ortega ist dort Mehrheitsaktionär und Vorstandsvorsitzender zugleich. Zu Inditex gehören unter anderem die Marken Zara, Pull & Bear, Massimo Dutti und Bershka. Ortega besitzt außerdem das höchste Gebäude Spaniens („Torre Picasso“, Madrid) und ein Luxus-Hotel in Miami, Florida („The Epic Residences & Hotel“).

Amancio Ortega war im September 2016 aufgrund der Aktienmärkte zum zweiten Mal kurz reicher als Bill Gates, musste sich aber relativ schnell wieder mit dem zweiten Platz zufrieden geben.

JEFF BEZOS

71,7 Milliarden Dollar



Foto: © Amazon

Jeff Bezos ist der Gründer und Geschäftsführer von Amazon.com. Schon als Kind versuchte sich Jeff Bezos als Erfinder und baute einen elektrischen Alarm als Sicherheitssystem, um zu verhindern, dass seine Geschwister sein Zimmer betreten.

1994 kündigte er seinen Job und startete einen eigenen Online-Buchladen mit Sitz in Seattle und benannte ihn nach dem südamerikanischen Fluss „Amazonas“. Im Laufe der Jahre erweiterte er den Onlineshop um CDs, Kleidung, Spielzeug und vieles mehr und ist inzwischen der größte Händler der Welt. 2013 kaufte er die „Washington Post“.

Die 10 reichsten Menschen der Welt

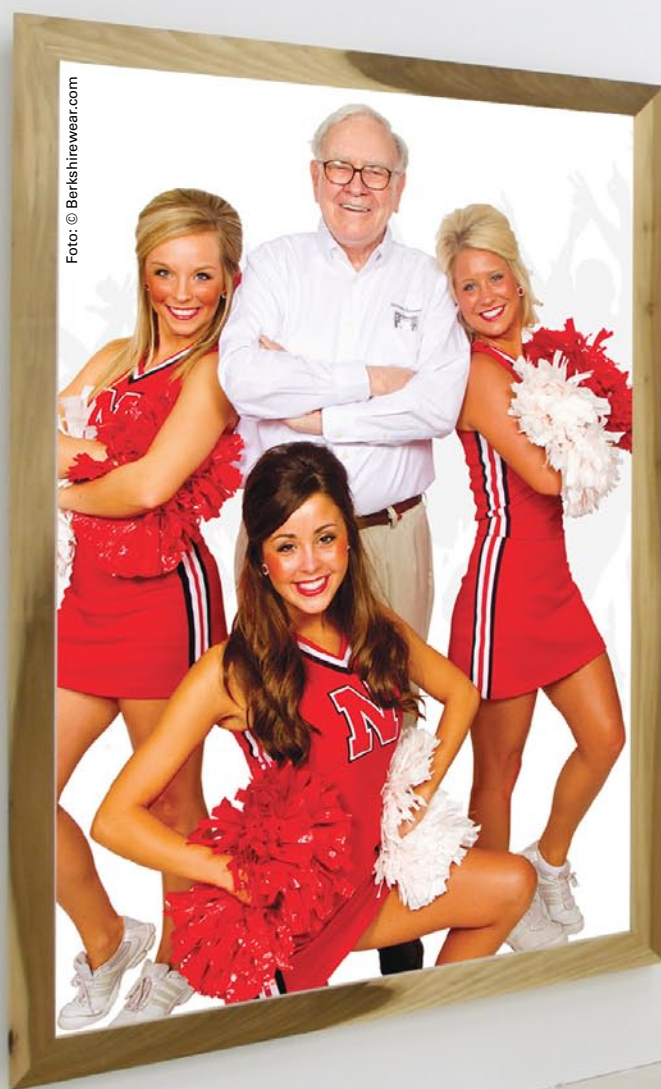


Foto: © Berkshirewear.com

WARREN BUFFETT

64,3

Milliarden
Dollar

Warren Buffett ist Unternehmer und Großinvestor aus der tiefsten amerikanischen Provinz. Sein Vermögen ist in dem Investment-Unternehmen Berkshire Hathaway angelegt, dessen größter Aktionär er selbst ist.

Schon im Alter von 13 Jahren startete er sein erstes Geschäft, indem er eigene Wettscheine für Pferderennen verkaufte. In den darauffolgenden Jahren fand er immer neue interessante Wege, um Geld zu verdienen. Während seiner Schulzeit kaufte er beispielsweise mit einem Freund einen Flipperautomaten und platzierte ihn in einem Friseursalon. In kurzer Zeit verdiente er genug Geld damit, um weitere Automaten zu kaufen. Dieses Unternehmen verkaufte er dann für über 1000 Dollar.

LARRY ELLISON

49,3 Milliarden Dollar

Larry Ellison ist der Gründer und ehemalige CEO des Soft- und Hardwareherstellers Oracle. Er wechselte nach seinem Schulabschluss häufig das College und den Job, bis er sein Interesse an Computern wiederentdeckte und daraufhin schon bald sein eigenes Unternehmen „Oracle Corporation“ gründete. Dieses entwickelte unter anderem die Datenbanksysteme für die CIA und die US Air Force. Steve Jobs war ein guter Freund von Larry Ellison.



Foto: © Wikimedia Commons: Guillaume Paumier

MARK ZUCKERBERG

54,9 Milliarden Dollar

Mark Zuckerberg ist der Gründer und Vorstandsvorsitzende von Facebook. Er kreierte die Website in seinem Zimmer in Harvard und brach dann das Studium ab, um seine komplette Aufmerksamkeit Facebook widmen zu können. Schon früh interessierte er sich fürs Programmieren und entwickelte Computerprogramme, die schnell bekannt wurden. Er bekam noch während seiner Schulzeit Jobangebote von einflussreichen Firmen wie zum Beispiel Microsoft, die er allerdings ablehnte. Mark Zuckerberg wollte, dass die Website Facebook blau wird, da dies die einzige Farbe ist, die er mit seiner Rot-Grün-Sehschwäche richtig sehen kann.



Foto: © Wikimedia Commons: Oracle Corporate Communications

Die 10 reichsten Menschen der Welt

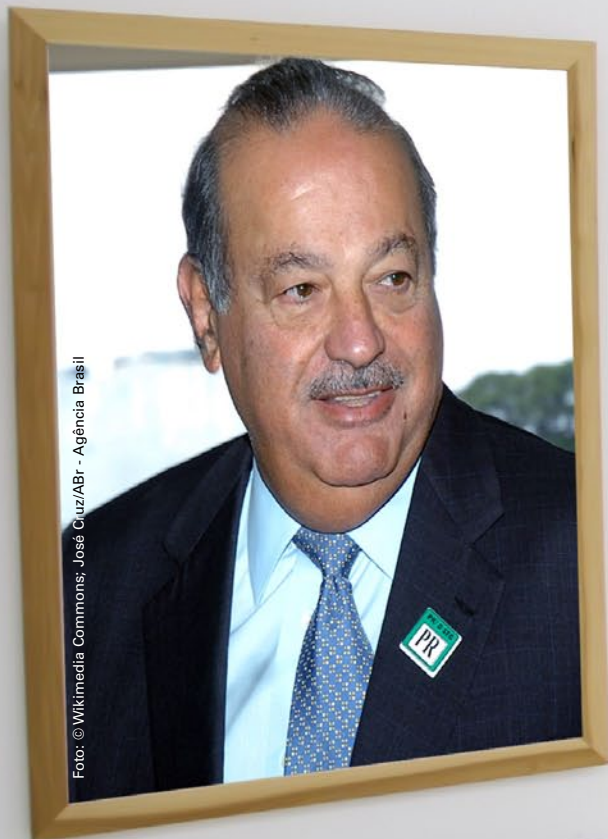


Foto: © Wikimedia Commons; José Cruz/ABr - Agência Brasil

MICHAEL BLOOMBERG

44,4

Milliarden
Dollar



Foto: © Wikimedia Commons; Rubenstein

CARLOS SLIM HELÚ

48,3 Milliarden
Dollar

Carlos Slim Helú kommt aus Mexiko und ist ein Tycoon der Telekommunikationsbranche (Telmex und América Móvil). Schon in jungen Jahren lehrte sein Vater ihn Business-Grundkenntnisse. Mit zwölf Jahren kaufte er seine ersten Aktien. Und er kaufte zeitlebens immer weiter. Carlos Slim Helú hat derzeit Beteiligungen an einer Vielzahl internationaler Unternehmen und wird auch „der mexikanische Warren Buffett“ genannt.

Michael Bloomberg ist der Gründer des Nachrichten- und Medienkonzerns Bloomberg.

Er studierte erst an der John Hopkins University und machte danach seinen MBA in Harvard. Um seine Studiengebühren bezahlen zu können, arbeitete er als Parkwächter. Nach seinem Abschluss begann er einen Job an der Wall Street und startete 1981 den Informationsdienstleister Bloomberg, um Finanzen übermitteln zu können. Nachdem das Unternehmen international aufgebaut war, widmete er sich der Philanthropie. 2002 wurde er zum Bürgermeister von New York gewählt und auch die nächsten beiden Wahlen bestimmte er für sich.

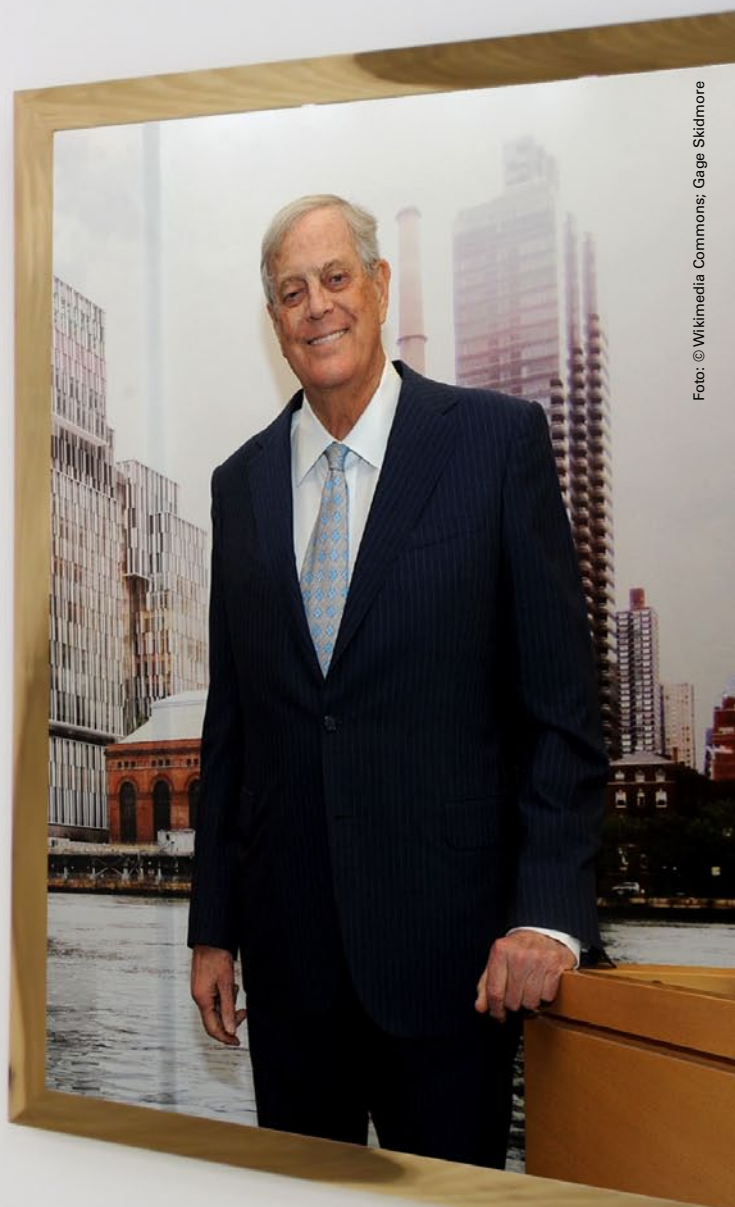


CHARLES G. KOCH

42,7

Milliarden
Dollar

Charles G. Koch ist seit 1967 der Geschäftsführer und Aufsichtsratsvorsitzende des Industrieunternehmens Koch Industries. Dieses Unternehmen ist ein Mischkonzern, das hauptsächlich Erdöl und Erdgas produziert, in 60 Ländern vertreten ist und ca. 100.000 Mitarbeiter beschäftigt. Ein wichtiger Teil des Konzerns ist der Raffinerienbetreiber Flint Hills Resources, der unter anderem in Alaska, Minnesota und Texas vertreten ist. Koch hat zudem zwei Bücher über Market Based Management geschrieben - eine Theorie, die er weiter entwickelt und deren Praxis er weiter verbreitet.



DAVID H. KOCH

42,7

Milliarden
Dollar

David H. Koch ist der Bruder von Charles G. Koch und der Vize-Präsident von Koch Industries. Er ist zudem Politiker und wurde 1980 als Vizepräsidentenskandidat von Ed Clark nominiert. David H. Koch unterstützt die konservativen Kandidaten und vor allem die Tea-Party-Bewegung, bei der er einer der Hauptfinanzierer ist. Schon seit seinem Studienabschluss arbeitet Koch für Koch Industries, welches derzeit das zweitgrößte nicht börsennotierte Privatunternehmen der USA ist und 2009 einen Umsatz von ca. 100 Milliarden Dollar machte.



Globale Märkte im Fokus

Von Ulrich Stephan

Geringes Wachstum und kaum Inflation kennzeichnen sieben Jahre nach der Finanzkrise die Situation in den Industriestaaten. Diese Entwicklung könnte Anleger auch im Jahr 2017 begleiten.

Auch wenn die Welt immer schneller zu werden scheint – im Hinblick auf ihr Wirtschaftswachstum hat sie in den vergangenen Jahren an Dynamik verloren. Die Weltwirtschaft dürfte in den kommenden Jahren weiterhin nur moderat wachsen. Statt 4 bis 5 Prozent – wie vor der Finanzkrise –, könnte es langfristig nur noch 3 bis 4 Prozent Wachstum geben. So sollte laut der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)

die Weltwirtschaft in diesem Jahr um 2,9 Prozent und im kommenden Jahr um 3,2 Prozent wachsen. Für ein leicht höheres Wachstum könnten dabei die Schwellenländer sorgen.

Zwar werden die Volkswirtschaften der Schwellenländer nicht wieder zum globalen Wachstumsmotor früherer Jahre aufsteigen, doch zuletzt zeichnete sich eine Erholung ab. Für das laufende Jahr rechne ich mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) für die Schwellenländer von 4,2 Prozent. 2017 könnte das BIP-Plus den Berechnungen der Deutschen Bank zufolge dann sogar auf 4,7 Prozent steigen. Erstmals seit 2009 würde die Wachstumsdifferenz zwischen den Emerging Markets und den Industrieländern wieder zunehmen. Insbesondere China und Indien sollten auch 2017 zu den global am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften zählen.

Neben den schwachen Wachstumsaussichten ist in den entwickelten Ländern die Preisentwicklung ebenso weiter gedämpft. Die Deutsche Bank erwartet beispielsweise

Indizes

Stand: 13.10.2016

Index	% seit Jahresbeginn	52W-Hoch	% 52W-Performance	
Dow Jones	18144,20	+4,13%	18668,44	+6,22%
S&P 500	2139,18	+4,66%	2193,81	+6,76%
NASDAQ	5239,02	+4,63%	5342,88	+9,22%
DAX	10384,34	-3,34%	11430,87	+3,50%
MDAX	21058,73	+1,37%	21947,54	+6,75%
TecDAX	1771,88	-3,22%	1889,31	+2,61%
SDAX	9243,55	+1,59%	9539,66	+9,01%
EUROSTX 50	2967,14	-9,19%	3524,04	-7,89%
Nikkei 225	16774,24	-11,87%	20012,40	-8,01%
Hang Seng	23031,30	+5,10%	24364,00	+1,91%

in den USA eine Inflation von 1,3 Prozent, in Euroland und Deutschland 0,2 bzw. 0,4 Prozent für 2016. Für das kommende Jahr könnte laut Berechnungen des Internationalen Währungsfonds die Inflation, auch wegen steigender Rohstoffpreise, etwas anziehen. Insgesamt sollte sie sich aber weiter auf niedrigem Niveau bewegen. Somit bliebe den Zentralbanken Spielraum, ihre lockere Geldpolitik fortzusetzen und die Kapitalmärkte so zu stabilisieren. Ohnehin hat die Bedeutung der Notenbankpolitik im Laufe der Zeit für die internationalen Kapitalmärkte zugenommen: Allein ihre Aussagen besitzen das Potenzial, die Entwicklung von Aktien- und Anleihekursen zu beeinflussen – und zwar weltweit. Ich gehe davon aus, dass die globalen Notenbanken die Zinsen noch länger niedrig halten müssen, um den wirtschaftlichen Unsicherheiten entgegenzuwirken. So scheint beispielsweise die US-Notenbank Fed die Marktteilnehmer auf eine sanfte Geldpolitik in den kommenden Jahren vorzubereiten. Dies könnte auch die zuletzt eher zurückhaltende Kommunikation über mögliche Leitzinsanhebungen erklären.

An den Kapitalmärkten wird es im Jahresverlauf vermutlich dennoch nicht ruhig bleiben.

Mögliche Belastungsfaktoren könnten meiner Meinung nach vor allem die Folgen des Brexit-Votums darstellen, die sich mit den Austrittsverhandlungen ab März 2017 deutlich stärker als bisher den Handel beeinträchtigen dürften. Dies könnte zu rückläufigen Unternehmensinvestitionen in Großbritannien, aber auch auf dem gesamten europäischen Kontinent führen. Zudem könnten anstehende Wahlen rund um den Globus für Unsicherheiten sorgen: Gewählt wird nicht nur in den USA und im Herbst 2017 in Deutschland, sondern unter anderem auch in Frankreich, Österreich und den Niederlanden. Der Ausgang der Wahlen und deren daraus resultierenden Auswirkungen sind für die Märkte schwer einzuschätzen. Auch die tiefgreifende Transformation des einst sozialistischen Chinas hin zu einer modernen, marktwirtschaftlichen Volkswirtschaft könnte sich zu einem weiteren Spannungsfeld entwickeln.

Für die Vermögensanlage gilt auch im Jahr 2017: Nur wer ins Risiko geht, kann im andauernden Niedrigzinsumfeld positive Renditen erwirtschaften. Insgesamt scheinen amerikanische Aktien derzeit interessantere Perspektiven zu bieten als Unternehmenspapiere aus Europa – bei der aktuell eher moderaten Wirtschaftsdynamik sind das insbesondere solche aus defensiven Branchen wie etwa Basiskonsumgüter oder Gesundheit als auch klassische Dividententitel.

In erster Linie dürfte ein von der Deutschen Bank erwarteter stärkerer US-Dollar Anlegern aus der Eurozone eine zusätzliche Performance bieten. Die weiter divergierende Geldpolitik sowie Steuererleichterungen in den USA könnten den US-Dollar gegenüber dem Euro nachhaltig stärken. Die Deutsche Bank erwartet zum Jahresende 2016 einen Kurs von 1,05 US-Dollar je Euro, für Ende 2017 sogar eine Stärkung des Kurses in Richtung 0,95 US-Dollar.

Weiterhin optimistisch bin ich für Staats- und Unternehmensanleihen bester Bonität aus den USA. Aufgrund der aktuellen Zinsdifferenz zum europäischen und japanischen Anleihenmarkt könnte hier weiter internationales Kapital zufließen. Auch der Staatsanleihenmarkt der Schwellenländer erscheint mir aussichtsreich: Für entsprechend risikobereite Anleger könnten Anleihen beispielsweise aus Asien und Südamerika eine interessante Ergänzung im Depot darstellen. Wer Schwellenländeranleihen in Lokalwährung kauft, sollte besonders das Anleiherisiko und die Währungskomponente beachten. Papiere in Hartwährung, also Dollar oder Euro, könnten eine Alternative sein.

Unter dem Strich sollten Anleger nicht alles auf eine Karte setzen, ihr Portfolio breit diversifizieren und sich keine falschen Illusionen über hohe Renditen machen. Für Anleger dürfte es in Zukunft noch wichtiger werden, das Geschehen an den Kapitalmärkten intensiv zu beobachten. Dabei gilt es die Anlagestrategie stets zu überdenken und die Besonderheiten der verschiedenen Anlageklassen gezielt für sich zu nutzen.



Dr. Ulrich Stephan

Chef-Anlagestrategie Privat- und Firmenkunden
der Deutschen Bank



Die fatale Nullzinspolitik der Notenbanken

Von Oswald Metzger

Den Zins haben sie abgeschafft. Sie kaufen Schrottpapiere von Staaten und Unternehmen. Die Kollateralschäden sind gewaltig: Die Sparer werden enteignet, der Strukturwandel der Wirtschaft verschleppt. Und die Politik kann sich bequem wegducken, statt Reformen auf den Weg zu bringen.

Mario Draghi war diese Woche in Berlin. Unter Ausschluss der Öffentlichkeit diskutierte der EZB-Chef mit Abgeordneten des Deutschen Bundestags und warb für die umstrittene Negativzinspolitik und das üppige Anleihen-Kaufprogramm der europäischen Notenbank. Abends ließ er sich in den Tagesthemen von Thomas Roth artig zu den deutschen Vorbehalten gegen seine unorthodoxe Geldpolitik befragen. Überzeugen kann seine Charmeoffensive nicht, ebenso wenig wie die aktuelle Performance der amerikanischen Fed und der japanischen BOJ.

In was für einer Welt leben wir eigentlich? Glauben die Alchemisten in den Zentralbanken tatsächlich, dass sie den Zins als Risikoprämie auf lange Sicht ausschalten können, ohne damit aberwitzige Kollateralschäden für die Volkswirtschaften zu provozieren? In der vertrauten marktwirtschaftlichen Welt spiegelte der Zinssatz immer das Risikoportfolio wider. Risikoreichere Anlageklassen und schlechtere Bonitäten führten zu entsprechenden Zinsaufschlägen,

risikoärmere Anlagen und gute Bonitäten zu Zinsabschlägen. Damit war der Zins ein wichtiges Marktinstrument zur Vermeidung von Fehlallokation.

Statt Marktlenkung Notenbanksteuerung

Doch diese Lenkungswirkung, die den Marktakteuren über das Haftungsgebot Eigenverantwortung auferlegt, ist ausgeschaltet. Heute lenken die Notenbanken der Welt statt der „unsichtbaren Hand“ des Adam Smith. Wohin diese Zentralbankstrategie führt, zeigt das Beispiel Japan. Rund zwei Jahrzehnte währt dort bereits die exzessive Geldpolitik. Die Notenbank

hält inzwischen den Großteil der Staatsschuldentitel. Sie verzerrt die Börsenpreise mit ihrem Aktienkaufprogramm und manipuliert jetzt auch die Zinsen am langen Anlagehorizont auf Null Prozent herunter, um die Botschaft an die Konsumenten zu schicken: Kauft endlich! Lasst das Sparen bleiben! Doch die japanische Volkswirtschaft will trotz der Dauerinjektionen der Zentralbank nicht auf die Beine kommen. Die BOJ hat ihr Pulver verschossen. Doch statt daraus zu lernen, liefern EZB und Fed längst Coverversionen des japanischen Originals ab.

Ein Mario Draghi stellt sich in der ARD vor die Tagesthemen-Kamera und behauptet dreist, dass die Deutschen als Kreditnehmer von der Nullzinspolitik der EZB dann profitieren, wenn sie etwa in Immobilien investieren. Diese Chuzpe ist schon bemerkenswert, weil der Notenbanker die Immobilienpreisinflation in Deutschland kennen muss, die im Schnitt bei über 6 Prozent liegt. Was die Kreditnehmer bei der Immobilienfinanzierung sparen, bezahlen sie bereits vorher über höhere Kaufpreise.

Dass die Finanzakteure dieser Welt inzwischen wie Junkies an der Notenbanknadel hängen, ist offenkundig, wenn man sich die Kurs-Fieberkurven im Vorfeld und nach den Zentralbank-Sitzungen anschaut. Tut sie's oder tut sie's nicht? Gemeint ist Janet Yellen von der Fed, die sich seit Monaten samt ihren Kollegen nicht traut, ihrem ersten Zinserhöhungsschritt vom vergangenen Dezember weitere folgen zu

lassen. So wird systematisch das Vertrauen in die Rationalität der Zentralbank verspielt. Auf diese Weise machen sich Notenbanker zum Spielball der Finanzmärkte und dokumentieren immer wieder aufs Neue, dass sie keine Exit-Strategie aus der Niedrigzinspolitik finden.



Oswald Metzger
Chefredakteur des Debattenmagazins
The European

Von der Eigenverantwortung zur Vergemeinschaftung

Zum Abschluss noch ein kleiner Ausflug in die Historie der Euro-Zone. Die begann mit einer Wette der Finanzmärkte gegen die in den Maastricht-Verträgen verankerte „No-Bail-Out-Klausel“. Denn hätten die Märkte geglaubt, dass jedes Euro-Mitglied tatsächlich für seine eigenen Schulden einsteht und bei Überschuldung kein Beistand geleistet wird, dann hätten die professionellen Anleger dieser Welt den südeuropäischen Euro-Krisenstaaten ihre Staatsanleihen nicht mit nur minimalen Zinsaufschlägen gegenüber deutschen Staatspapieren abge-

kauft. Sie spekulierten darauf, dass die solventen Staaten schon in die Bresche springen. Die Rechnung ging ja bekanntlich auf. Die „Enthftung“ der privaten Gläubiger durch die Steuerzahler funktionierte.

Damit begann das, was die Europäische Zentralbank als „lender of the last resort“ jetzt schon Jahre praktiziert. Sie pumpt Liquidität in die Märkte und kauft wie verrückt, „whatever it takes“. Sie fordert, wie Draghi diese Woche im Bundestag, gleichzeitig Strukturreformen bei der Politik ein – als da etwa wären höheres Renteneintrittsalter, flexiblere Arbeitsmärkte, solide Staatsfinanzen. Doch aktuelles politisches Handeln in Europa sieht anders aus: In Italien reduziert Renzi eben das Renteneintrittsalter für Teile des öffentlichen Dienstes. In Portugal provoziert die linke Regierung mit ihrer Schuldenpolitik, dass am 21. Oktober noch die letzte Ratingagentur das „Ramsch“-Verdict ausspricht und dann wieder die europäischen Rettungsschirme aktiviert werden müssen.

Fazit

Die Notenbankpolitik des billigen Geldes untergräbt systematisch die Reformwilligkeit in den Euro-Mitgliedstaaten. Damit ist die EZB Teil des Problems und nicht der Lösung.

Anleger in der Bredouille

Von Rolf Ehlhardt

Die aktuelle Misere der Überschuldung vieler Staaten und bei gleichzeitig zu geringem Wachstums verleiteten die globalen Notenbanken zum Versuch, durch dramatische Erhöhung der Liquidität die Zinsen zu senken, um die Staatenfinanzierung zu gewährleisten und gleichzeitig das Wirtschaftswachstum und Inflation wieder zu steigern.

In Japan erfolglos angewandt schon seit 1990, in den USA verstärkt, aber auch wenig erfolgreich, seit der Finanzkrise 2007. Obwohl es sich erwiesen hat, dass sich nachhaltiges Wachstum nicht herbeidrücken lässt, hat inzwischen auch Europa die Gelddruckmaschinerie auf Volldampf geschaltet. Die Zinsen sind nahe Null angekommen. Missstände werden nicht reformiert, sondern finanziert. Für Kreditnehmer ein Vorteil, für den Kapitalanleger ein Desaster.

Die Niedrig-Zins-Politik der Notenbanken weltweit beinhaltet vor allem drei Problematiken:

1. Sie generiert kein dauerhaftes Wirtschaftswachstum, aber erhöht die Schuldenberge
2. Sie ist ein Blattschuss für die Altersvorsorge, so zum Beispiel für Sparbücher, Lebensversicherungen, Pensionsfonds
3. Sie macht eine risikolose Geldanlage unmöglich

Da eine Änderung der Notenbankpolitik vorläufig nicht zu erwarten ist, muss der Anleger sich entscheiden zwischen langfristiger Kaufkraftentwertung oder Inkaufnahme von größeren

Wertschwankungen (Volatilität) seiner Kapitalanlagen. Wie sagt Philipp Vorndran (Flossbach von Storch) so schön - „Ohne Vola keine Cola.“ Unser Lösungsansatz heißt: Breite Diversifikation des Vermögens. Aber leichter gesagt als getan.

Liquidität muss grundsätzlich sein, aber sollte aufgrund der Zinssituation prozentual klein gehalten werden. Bonitätsstarke festverzinsliche Anleihen entfallen aus demselben Grund. Aus dem risikolosen Zins ist ein zinsloses Risiko geworden. Große Gefahren entstehen durch die Strategie, den Bonitätsstandard kräftig zu reduzieren, um „erträgliche“ Zinsen zu erwirtschaften.

Mit kurzlaufenden Discount-Zertifikaten oder Aktienanleihen kann man bei etwas erhöhtem Risiko eine erträgliche Rendite für die Liquidität erzielen. Aber diese Anlageklassen sind keine Substanzwerte,

sondern Schuldverschreibungen, das heißt der Käufer hat nicht nur das Markt-, sondern auch ein Emittentenrisiko. Edelmetalle als Gegenpol für den Fall von eskalierenden Krisen sind zwar derzeit dringend anzuraten, lösen aber nicht das Bedürfnis von Kapitalerträgen.

So „flüchten“ viele Anlagesuchende in Aktien und Wohnimmobilien. Wir befürworten als Vermögensbasis den Kauf der selbstgenutzten Immobilie. Die als Kapitalanlage gedachte Immobilie hat sich heute an vielen Standorten so sehr verteuert, dass die Mietrendite erschreckend niedrig ist und somit für die Risiken wie zum Beispiel Mieterausfall, Renovierungskosten und Preisrückgang nur unzureichend entschädigt. Eine Investition darin bindet oft einen großen Teil der Liquidität. Bei der Renditeberechnung bleibt meist unberücksichtigt, dass bei Kauf circa zehn Prozent Kosten (Maklergebühren, Grunderwerbssteuer) anfallen und sich dadurch der Kaufpreis insgesamt erhöht und damit die Rendite noch geringer ausfällt. Und Vorsicht: Die Commerzbank und andere sehen schon Anzeichen einer Preisblase. Gewerbeimmobilien bieten sich nur für fachlich versierte Personen oder in Form eines von Profis gemanagten Fonds an. Vorteile eines Fonds sind für den „Normalanleger“, dass der Käufer oft an mehreren Immobilien beteiligt ist (Risikostreuung), und dass die Höhe des Investments



Rolf Ehlhardt

Vermögensverwalter, I.C.M. Independent Capital Management Vermögensberatung Mannheim GmbH

individuell angepasst werden kann. Wir bevorzugen einen Zweitmarktfonds, der durch günstigen Einkauf einen Teil der Risiken bereits abgefangen hat.

Verbleibt zur Anlage die Assetgruppe Aktien. Sie hat mit Wohnimmobilien eines gemeinsam: Sie sind schon teuer, ohne dass man ausschließen kann, dass die Preise nicht noch weiter steigen. Sie unterliegen allerdings im Gegensatz zur Immobilie der permanenten Bewertung an der Börse. Damit sind deren Kursschwankungen auch für den Anleger jederzeit ersichtlich und kann dann bei kräftigen Kursrückgängen zu einem psychischen Problem werden.

Der Käufer geht ein unternehmerisches Risiko ein, das sich bei uner-

warteter, negativer Unternehmensentwicklung – wie zum Beispiel bei VW – gravierend auf Börsenkurs oder Dividendenzahlung auswirken kann. Als Risikoausgleich liegt die Dividendenrendite für Qualitätsaktien durchaus bei drei bis über fünf Prozent im Jahr. Langfristig haben die Anleger mit der überwiegenden Anzahl von „guten“ Aktien bisher allerdings überdurchschnittliche Renditen erzielen können.

Fazit

Ein qualifiziertes Konzept für die Aufteilung seines Gesamtvermögens ist des Anlegers erste Pflicht. Nur so lassen sich die spezifischen Risiken der einzelnen Assetgruppen eingrenzen. Extrem wichtig ist hierbei die realistische Einschätzung des individuellen Anlagehorizontes. Ein Festhalten an Qualitätsstandards hilft bei der Risikoeingrenzung ebenso wie die Diversifikation innerhalb der einzelnen Anlageklassen. Renditeerwartungen müssen an die aktuelle Marktsituation angepasst sein. Die Vermögensaufteilung muss permanent überprüft und gegebenenfalls entsprechend verändert werden. Denn für das Geld gilt das gleiche wie für einen geliebten Menschen: Man muss sich drum kümmern.

Aktie des Jahres



Mega-Deal in Leverkusen

Bayer will das US-Unternehmen Monsanto kaufen und zum Weltmarktführer bei Saatgut und Pflanzenschutz aufsteigen. Die Aktionäre sind skeptisch, die Aktienanalysten aber sind zuversichtlich. Eine interessante Konstellation für 2017.

Eigentlich ist Bayer nicht unbedingt bekannt für spektakuläre Aktionen. Die soliden Leverkusener stehen nicht so gerne im Rampenlicht. Doch in diesem Jahr ließ der Pharma- und Chemiekonzern die Bombe platzen. Bayer wird den amerikanischen Saatgut- und Agrarchemiekonzern Monsanto übernehmen. Das Unternehmen ist bereit, für jede Monsanto-Aktie 128 Dollar in bar zu bezahlen. Damit liegt der Übernahmepreis bei rund 66 Milliarden Dollar. Dies ist die bislang teuerste Übernahme durch ein deutsches Unternehmen. Bayer rechnet bis Ende 2017 mit einem Abschluss der Transaktion. Im ersten vollen Jahr danach, also 2018, soll es einen positiven Beitrag zum bereinigten Ergebnis je Aktie geben. Für das dritte volle Jahr danach rechnen die Leverkusener mit einem positiven Beitrag im zweistelligen Prozentbereich. Bayer will die Übernahme aus

Eigen- und Fremdkapital finanzieren. Der Eigenkapitalanteil von rund 19 Milliarden US-Dollar wird voraussichtlich durch eine Bezugsrechtskapitalerhöhung und Pflichtwandelanleihen finanziert. 57 Milliarden Dollar sollen zunächst aus einer Brückenfinanzierung kommen.

Für den Fall, dass die Kartellbehörden dem Deal nicht zustimmen, wollen die Leverkusener Monsanto zwei Milliarden Dollar bezahlen. Das Verrückte an dem Megadeal: Noch kann keiner mit Sicherheit sagen, ob sich der Kauf am Ende lohnt. Nicht nur, dass der Preis deutlich höher war als ursprünglich von Bayer angedacht. Im Schnitt werden Agrochemieunternehmen an der Börse mit dem 24-fachen ihres Gewinns bewertet. Bayer gesteht Monsanto ein stattliches Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) von 45 zu. Die Verschuldung Bayers dürfte damit auf über 70 Milliarden Dollar steigen. Dazu kämen noch die offenen Pensionslasten des Konzerns von derzeit über 13 Milliarden Euro.

Megadeal mit open end

Die Ratingagentur S&P hatte die Bonitätsbewertung des DAX-Konzerns bereits im Frühjahr nach Bekanntwerden des Übernahmemeinteresses auf die sogenannte Creditwatch-Liste mit negativer



Fotos: © Bayer AG

Know-how, Erfahrung und hochwertige Produkte für Landwirte rund um den Globus: Bayer-Mitarbeiter Bui Van Kip (rechts) und Reisbauer Phan Minh Phat prüfen Reispflanzen auf einem Feld im Bezirk Tan Tru (Vietnam).

Implikation gesetzt, was bedeutet, dass die Agentur eine Abstufung prüft. S&P werde das Rating von der Beobachtungsliste nehmen, sobald die Ratingagentur sich über die Auswirkungen der Fusionsvereinbarung auf das Verschuldungsprofil von Bayer im Klaren sei, hatte S&P mitgeteilt. Wenn es eine Senkung des Ratings gebe, dürfte diese sich nach Einschätzung von S&P auf zwei Stufen beschränken. Derzeit bewertet S&P Bayer mit A-, was immer noch als „investmentgeeignet“ („Investment Grade“) und somit als bonitätsstark gilt.

Bayer geht mit dem Megadeal aber nicht nur ein rein finanzielles Risiko. Denn ein nicht zu unterschätzender Faktor ist der schlechte Ruf von Monsanto. Das beginnt bei den in Kriegen eingesetzten Giften und endet beim Unkrautvernichter Glyphosat, der im Verdacht steht, krebserregend zu sein. Ein weiterer wunder Punkt sind die gentechnisch veränderten Produkte. So protestieren Menschen auf der ganzen Welt gegen den Agrarkonzern, der von

Umweltschützern auch „Mon-Satan“ genannt wird. Greenpeace bezeichnet Monsanto's Firmengeschichte als „eine Skandalchronik, atemberaubend und lang“. Monsanto stellt seit den 70er-Jahren das Pflanzenschutzmittel Glyphosat her und vermarktet es unter dem Namen Roundup. Bei den Bauern war es von Anfang an beliebt, weil sie das Mittel schnell und leicht auf den Feldern verteilen konnten. Das Mittel versickerte so schnell, dass Bauern kurz darauf säen konnten. Der Nachteil: Roundup konnte man nur

Bayer vs Monsanto - Performancevergleich 2016

Stand: 12.10.2016



Aktie des Jahres

vor der Saat verteilen. Danach hätte es die Pflanzen zerstört, die die Bauern anbauen wollen – und damit nicht nur das Unkraut. Die Initialzündung für den Erfolg des Konzerns entstand auf dem Gelände einer Roundup-Fabrik. Dort schwammen damals Reste des Unkrautvernichters in einem Becken zusammen mit anderem Abwasser. In dieser Brühe entdeckten Monsanto-Biologen eine Bakterie, die resistent gegen Glyphosat war. Die Wissenschaftler isolierten das Gen, das die Resistenz bewirkte, und setzten es in andere Pflanzen ein. Daraus entstand schließlich „Roundup Ready“ – eine Genmanipulation, die Monsanto seit 1996 für Sojabohnen und Saatgute wie Mais und Baumwolle auf den Markt brachte.

Dies war der Durchbruch, mit dem sich die Amerikaner deutlich von der Konkurrenz absetzten. Landwirte nahmen es in Kauf, mehr Geld für die robuste Saat zu bezahlen. Nachdem Monsanto einige Jahre lediglich die Gentechnik verkauft hatte, änderte das Unternehmen in den 90er-Jahren seine Strategie und wurde durch Übernahmen selbst zum Saatgutproduzenten. Mitbewerber wurden aus dem Markt gedrängt und das Geschäft florierte.

Heute wächst in den USA kaum noch eine Mais-, Soja- oder Baumwollpflanze, deren Erbgut nicht verändert wurde. Inzwischen kommt mindestens jedes dritte Maiskorn aus den Laboren von Monsanto. Auch deutsche Bauern verwenden Glyphosat auf ihren Äckern. Die Europäische Union hat im Juni die Zulassung des Unkrautvernichters vorerst verlängert. Forscher der Weltgesundheitsorganisation WHO stufen das Mittel als „wahrscheinlich krebserregend“ ein.

Bayer distanziert sich von Gentechnik

Ein paar Wochen nachdem der Monsanto-Deal publik wurde, kündigte Bayer an, nach der Übernahme des US-Konzerns

mit dessen umstrittenen Methoden im Saatgutgeschäft zu brechen. „Wir wollen Monsanto nicht übernehmen, um genveränderte Pflanzen in Europa zu etablieren“, so Bayer-Chef Werner Baumann. Wenn die Gesellschaft gentechnisch verändertes Saatgut ablehne, akzeptiere Bayer dies. „Und wir werden nicht über Umwege versuchen, etwas anderes durchzudrücken.“ Baumann distanziert sich von den Geschäftsmethoden des US-Unternehmens. Monsanto habe zu Beginn des Jahrzehnts versucht, die Einführung von genveränderten Pflanzen in Europa gegen große Widerstände voranzutreiben und sei dabei zu wenig auf Bedenken eingegangen. „Dieser Schuss ist nach hinten losgegangen.“ Unter Baumanns Führung soll damit Schluss sein. „Wir bei Bayer haben einen partnerschaftlichen Ansatz, mit unseren Kunden und allen gesellschaftlichen Gruppen umzugehen.“ Nach diesem Maßstab werde man auch das kombinierte Saatgutgeschäft führen. Außerdem werde auch er persönlich den Dialog mit Kritikern stärker suchen.

Kritiker gibt es hierzulande genug. So protestierten im Oktober Landwirte aus ganz Deutschland in Leverkusen vor der Zentrale des Chemiekonzerns Bayer gegen die geplante Übernahme des Saatgutherstellers Monsanto. Für sie ist die Zusammenarbeit zwischen den Konzernen eine „Schweinerei“. Die Demonstranten fürchten, dass Leverkusener Konzern durch die Übernahme von Monsanto auf einen Schlag zum Marktführer in den Bereichen Pestizide und Saatgut werden könnte. Sie wären also von dem Konzern abhängig, befürchten sie. Sie fordern deswegen EU-Wettbewerbskommissarin Margrethe Vestager daher dazu auf, die geplante Fusion zu verhindern.

Den schlechten Ruf loswerden

Bayer scheint also eine Menge daran gelegen zu sein, das schlechte Image des zu übernehmenden US-Konzerns verschwinden zu lassen. So ist es auch kaum verwunderlich, dass Baumann die Vorteile des Zusammenschlusses unterstreicht. Die Agrarindustrie stehe angesichts der schnell wachsenden Weltbevölkerung und der globalen Erwärmung vor gigantischen Herausforderungen. Durch die Kombination ihrer Fähigkeiten könnten Bayer und Monsanto hier wegweisende Antworten geben. Immerhin müssten bis 2050 drei Milliarden Menschen zusätzlich ernährt werden. Die Aktionäre jedenfalls zeigten sich unmittelbar nach dem Deals nicht begeistert. Der Kurs sackte unmittelbar danach von 93 auf 91 Euro ab. Vor Bekanntwerden der Übernahmepläne war der Titel noch rund 110 Euro wert gewesen.

Bayer scheint also eine Menge daran gelegen zu sein, das schlechte Image des zu übernehmenden US-Konzerns verschwinden zu lassen.



Foto: © Bayer AG

Suche nach neuen biologischen Substanzen: Bayer-Mitarbeiterin Melanie Röpcke untersucht das Wachstum von Pilzen in einem Fermenter in Wismar.

Analysten sind guten Mutes

Die Aktienanalysten sind jedoch überwiegend zuversichtlich, was die künftige Entwicklung der Bayer-Aktie betrifft. Für das Düsseldorfer Bankhaus Lampe ist der Titel ein „Kauf“. Ihr Kursziel liegt bei 103 Euro. Die Experten sind sich sicher, dass sich die Monsanto-Übernahme langfristig auszahlen werde. Die Commerzbank sieht das Kursziel für Bayer bei 118 Euro. Das Papier ist für die Commerzbanker ebenfalls ein Kauf. Wegen der neuen optimistischen Ziele des Konzerns für das Pharmageschäft hatten die Analysten zuletzt ihre Schätzungen angehoben. Die Deutsche Bank erneuerte ihre Kaufempfehlung für die Bayer-Aktie mit einem Kursziel von 124 Euro. Der Deal sei zu einem vernünftigen Preis erfolgt und werde Bayer jährliche Synergien von rund 1,5 Milliarden US-Dollar bringen. Von 2018 bis 2022 dürfte das fusionierte Unternehmen einen durchschnittlichen jährlichen Gewinnzuwachs (EPS) von mindestens zehn Prozent erzielen. Allerdings sind nicht alle Experten davon überzeugt, dass der Monsanto-Deal Früchte tragen wird. So argumentiert die Baader Bank, dass die Übernahme zu teuer

und zu riskant sei. Die Bank stuft die Bayer-Aktie als „Verkauf“ ein und nennt als Kursziel 81 Euro.

Bemerkenswert ist übrigens, dass die Aktie des zu übernehmenden Unternehmens ebenfalls nach Bekanntwerden des Deals ein Stück weit absackte. Umgerechnet von 95 auf 91 Euro. Denn eigentlich ist genau das Gegenteil bei Übernahmezielen der Fall. Ein Grund dafür ist, dass Aktionäre von Monsanto die Probleme bei den Kartellbehörden sehen. Denn noch ist der Deal nicht in trockenen Tüchern. Die Gefahr des Scheiterns ist durchaus gegeben. Die Analysten von Bernstein Research sehen sogar eine Chance von 50 Prozent, dass die Übernahme abgelehnt wird. Andere Analysten sprechen von einer Wahrscheinlichkeit von rund 30 Prozent. „Wir glauben, dass der politische Widerstand gegen die Abmachung – die von unzufriedenen Farmern bis zu Vorbehalten gegenüber ein Abwandern Monsanto aus den USA reicht – beträchtliche Verzögerungen und Komplikationen bereitstellt“, schreibt Bernstein Research. Laut Experten könnte der Konzern vor allem in den USA auf kartellrechtliche Hürden wegen Überlappungen im Saatgutgeschäft, insbesondere bei Sojabohnen, Baumwolle und Raps stoßen.

Fazit

Wenn Bayer in der Lage ist, Stolpersteine wie Bauernproteste und Bedenken der Kartellbehörden aus dem Weg zu räumen, sieht es mit den weiteren Wachstumsaussichten gar nicht mal so schlecht aus. Die Analysten, die der Bayer-Aktie eine Rallye prognostizieren, könnten Recht behalten. *Gian Hessami*

Aktie des Jahres

FutureCraft 3D 3
Prototyp Schuh
Cusaperis renis eost vollauta
nam, ut asi rem doluptas
es des acium reperia si tem
dolibus, quis ant, voluptate
senis quid ma ipsam, totat-
quis minciatum sit lantiis
doludem etum fuga.

Foto: © adidas group

Adidas: Fit wie ein Turnschuh

„Weiter, immer weiter!“ Dieser legendäre Kampfspruch Oliver Kahns während seiner Torwartkarriere beim FC Bayern könnte auch das Prinzip der Adidas-Aktie sein. Der Aktienkurs der Herzogenauracher brach 2016 alle Rekorde. Experten sind zuversichtlich, dass der Erfolg auch mit dem neuen Chef Kasper Rorsted anhalten wird.

Der Kurs von Adidas kannte 2016 nur eine Richtung: nach oben. Und plötzlich war der Titel auf dem höchsten Stand aller Zeiten angekommen. Zu Jahresbeginn stand der Titel noch bei knapp 90 Euro, Mitte Oktober waren es 158 Euro – ein Plus von rund 75 Prozent. Nun gut, die Rallye gewann bis Jahresende immer mehr an Eigendynamik. Da die Performance der Aktie des Sportartikelherstellers alle anderen DAX-Werte um Längen übertraf, wollten

Die Umsatzdynamik ist 2016 stärker als erwartet. Das wurde bereits nach dem ersten Halbjahr klar. Adidas wuchs schneller als Nike.

immer mehr Fondsmanager sich mit fremden Federn schmücken und legten die Papiere in die Depots ihrer Kunden. Sieht in jedem Fall gut aus.

Das Ganze könnte sich aber wohl doch im Bereich des Window Dressing abspielen. Welcher Investmentexperte will sich schon am Ende des Jahres die Frage gefallen lassen, nicht auf den Top-Performer gesetzt zu

haben? Ob sie dabei erst auf den Zug gesprungen sind, als dieser schon längst Betriebstemperatur erreicht hatte, muss man ja nicht immer dazusagen. Motto: Dabei sein ist alles. An der Fußball-EM in Frankreich kann es jedenfalls auch nicht gelegen haben, dass die Aktie immer weiter nach oben kletterte. Die Drei-Streifen-Trikots brachten weder Deutschland noch anderen Teams Glück. Und im Finale standen sich mit Frankreich und Portugal zwei Mannschaften gegenüber, die sich vom größten Sportartikelhersteller der Welt – Nike – hatten ausstatten lassen.

Hainers Abschiedsfeuerwerk

Aber von Fensterputzern und Fußballern einmal abgesehen. Es muss andere Gründe für die rasante Bergtour der

Herzogenauracher gegeben haben. Experten führen die Kursanstiege auch auf den im Herbst abgetretenen Konzernchef Herbert Hainer zurück. Die Früchte seines Strategieprogramms können sich in der Tat sehen lassen. Die Umsatzdynamik war 2016 stärker als ursprünglich erwartet. Das wurde bereits nach dem ersten Halbjahr klar. Adidas wuchs schneller als Nike, auch wenn die Amerikaner deutlich größer sind. Während Nike im zweiten Quartal um sechs Prozent gewachsen war, legte Adidas um 17 Prozent zu. Für 2016 kündigen die Franken ein Umsatzplus von rund 15 Prozent auf 19 Milliarden Euro an. Nike musste gar einen Rückgang im Gewinn vermelden. Adidas hingegen erhöhte gleich dreimal die Gewinnprognose: Zur Jahresmitte mit einem Zuwachs von 25 Prozent auf 900 Millionen Euro im Konzerngewinn aus fortgeführten Geschäften. Der Konzernumsatz stieg vor allem aufgrund der starken Umsatzdynamik der beiden Marken Adidas mit einem Plus von 25 Prozent und Reebok mit einem Plus von sieben Prozent. Nach Marken betrachtet wuchs der währungsbereinigte Umsatz von Adidas, hauptsächlich aufgrund zweistelliger Steigerungen in den Performance-Kategorien Running, Fußball und Training sowie bei Adidas Originals und Adidas neo. Mit Ausnahme von Russland/GUS, wo der Umsatz im mittleren einstelligen Bereich zulegte, verzeichnete Adidas zweistellige Zuwächse in allen Regionen. Besonders deutlich stieg der Umsatz in den wichtigen Regionen Nordamerika (+32 Prozent), China (+30 Prozent) und Westeuropa (+30 Prozent). Der Umsatz von Reebok nahm im zweiten Quartal um sieben Prozent zu, mit zweistelligem Wachstum in Westeuropa, China, Russland/GUS und Japan. Die Umsatzentwicklung wurde durch zweistellige Zuwächse bei Classics sowie Steigerungen im mittleren einstelligen Bereich in den Kategorien Training und Running unterstützt. „Die hervorragenden



Aktie des Jahres

Finanzergebnisse im zweiten Quartal belegen eindeutig, dass sich unsere Strategie auszahlt“, so Hainer. Die Konsumenten stünden im Mittelpunkt des gesamten unternehmerischen Handelns. „Wir begeistern sie mit äußerst innovativen und modischen Produkten.“ An den folgenden Worten wird sich der ehemalige Adidas-Chef messen lassen müssen: „Das wird sich weiter fortsetzen! Dies stellt die perfekte Grundlage für nachhaltige Umsatz- und Gewinnsteigerung in den kommenden Jahren dar.“

Der Zwei-Milliarden-Mann

An der weiterhin erfolgreichen Umsetzung der Strategie dürften auch die Aktionäre interessiert sein. Im Herbst begann in Herzogenaurach eine neue Ära. Hainer hat das Unternehmen nach 15 Jahren verlassen und Platz gemacht für Kasper Rorsted. In einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ sagte Hainer, nunmehr Ex-Adidas-Chef, sein Nachfolger übernehme ein „gut aufgestelltes Unternehmen“. Adidas habe aber noch großes Wachstumspotenzial. Auch die operative Marge müsse noch besser werden. Dem Nachfolger des „ewigen“ Adidas-Vorstandssitzenden eilte ein guter Ruf voraus. Rorsted blickt bei Henkel auf eine ähnliche Erfolgsgeschichte zurück wie Hainer bei Adidas. Der Däne hatte Henkel im Jahr 2008 in einer ähnlich schwierigen Situation vorgefunden, wie dies bei Adidas zu Hainers Start vor 15 Jahren der Fall gewesen war. Henkels' Börsenwert ist seit Rorsteds Amtsantritt um das Dreifache gestiegen. Im letzten von ihm verantworteten Geschäftsjahr (2015) sorgte er bei dem Waschmittel- und Klebstoffhersteller für eine Rekordbilanz.

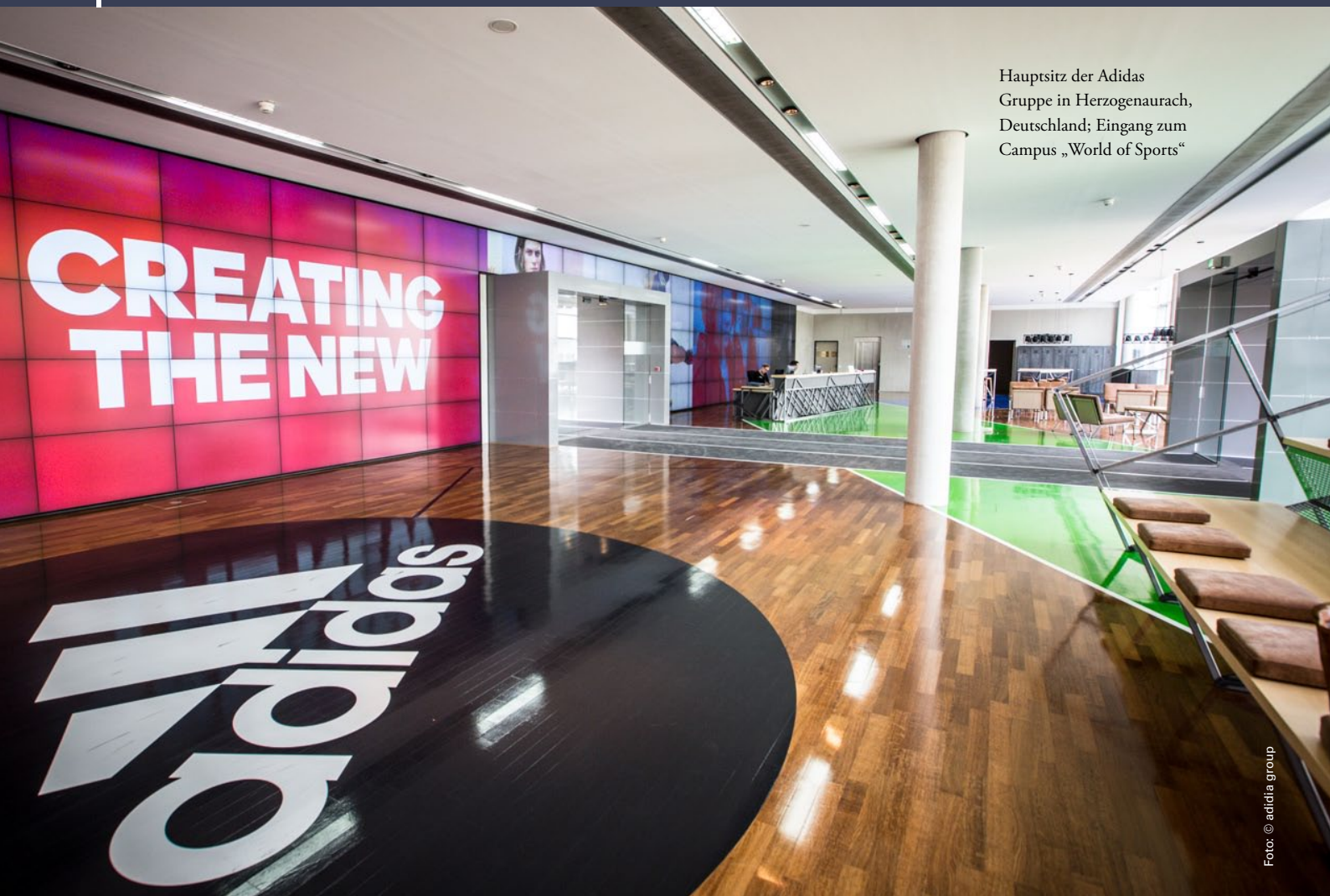
Als zu Jahresbeginn 2016 bekannt wurde, dass Rorsted Henkel verlässt, sank der Börsenwert von Henkel an einem Tag um fast



Durch intelligente Robotertechnologie können in der „Speedfactory“ Qualitätsprodukte und individuelle Schuhdesigns gefertigt werden.

800 Millionen Euro. Zugleich stiegen die Anteile von Adidas in die Höhe und pendelten sich bei etwa 1,2 Milliarden Euro Mehrwert ein. Für viele war klar: Der Marktwert des 54-Jährigen ist rund zwei Milliarden Euro wert. Aber wo Licht ist, ist auch Schatten. Zwar hinterließ Rorstedt bei Henkel makellose Zahlen. Dennoch musste er sich seinerzeit den Vorwurf gefallen lassen, er trimme zwar das laufende Geschäft mit Macht auf Effizienz und Gewinn, vernachlässige darüber aber Investitionen in die langfristige Entwicklung von neuen Marken und Märkten. So lag der Anteil der Henkel-Forschungsmittel unter dem großer Konkurrenten. In Schwellenländern wie China und Indien kam Henkel nicht wie gewünscht voran. Auf dem US-Markt schließlich, dem wichtigsten Einzelmarkt für Henkel noch vor Deutschland, konnten die Düsseldorfer entgegen Rorsteds erklärter Absicht den Abstand zum dominierenden Rivalen Procter & Gamble (P&G) nicht verringern. „Wir haben in Nordamerika unsere Hausaufgaben nicht gut genug gemacht“, gestand damals der Henkel-Chef. Kurz darauf wurde deutlich, dass er auch die Chance zum strategischen Durchbruch in den

Rorsted blickt bei Henkel auf eine ähnliche Erfolgsgeschichte zurück wie Hainer bei Adidas. Sein Marktwert liegt bei zwei Milliarden Euro.



Hauptsitz der Adidas Gruppe in Herzogenaurach, Deutschland; Eingang zum Campus „World of Sports“

Foto: © adidla group

USA vertan hatte: P&G hatte seine Haarpflege-Tochter Wella zum Verkauf gestellt, doch Rorsted ließ sich die schon weitgehend verhandelte Übernahme in letzter Minute vom Parfümkonzern Coty, einem Unternehmen aus dem Imperium des deutschen Milliardärs-Clans Reimann, vor der Nase wegschnappen.

Trotz dieser Kratzer auf Rorsteds Image bleibt es dabei: Der neue Adidas-Chef versteht sein Geschäft. Aber weder er, die fantastische Kursentwicklung noch das gut laufende Geschäft sind ein Garant dafür, dass es bei Adidas weiter bergauf geht. Die meisten Analysten bewerteten das Papier des Sportausrüsters im Herbst mit „Halten“. Das heißt: Solche exorbitanten Kurssprünge wie 2016 werden wir 2017 wohl so schnell nicht sehen. Ein Blick auf die jüngste Kursentwicklung wirft zumindest die Frage auf, ob nicht auch eine Korrektur oder Konsolidierung anstehen könnte.

Moderates Kurspotenzial

Die Fachleute der Investmentbank HSBC äußerten sich vorsichtig über das Kurspotenzial: Wichtige Kurstreiber wie beispielsweise die Trendwende in den USA oder der angekündigte Verkauf eines Großteils des Golfausrüstungs-Geschäfts seien bereits eingepreist. Die Baader Bank stuft den DAX-Titel ebenfalls mit „Halten“ ein und sieht das Kursziel bei 160 Euro. Der neue Manager dürfte im

ersten Quartal 2017 eher mit einer Reihe kleinerer Maßnahmen bei dem Sportwarenhersteller aufwarten, und nicht mit einem radikalen Strategiewechsel, so die Analysten der Bank. Auch das Analysehaus Kepler Cheuvreux traut dem neuen Chef Rorsted einiges zu. So habe er eine beträchtliche Ausführungskompetenz und auch ein Verkauf der US-Marke Reebok sei nicht auszuschließen. Zwar sei ein Kosteneinsparprogramm nicht nötig, aber die Effizienz könnte verbessert und die Margen gesteigert werden.

Fazit

Adidas hat gezeigt, wie gut das Unternehmen strategisch aufgestellt ist. Auch wenn es nicht so steil aufwärts gehen sollte wie in der jüngsten Vergangenheit, steht dem Kahnschen Mantra „Immer weiter!“ auch jetzt nichts im Wege. Der Konzern dürfte weiterhin solide Arbeit leisten. *Gian Hessami*



Foto: © andrew_rybalko - Fotolia

Entmündigte Privatanleger – Anlegerschutz durch Anlageverbot?

Von Ottmar Wolf

Seit einiger Zeit kann die Finanzaufsicht BaFin Finanzprodukte verbieten. Dies soll dem Anlegerschutz dienen, gleichzeitig schränkt es mündige Privatanleger in ihren Investitionsmöglichkeiten aber weiter ein.

Auf deutschen Straßen kam es im vergangenen Jahr zu 3.459 Verkehrstoten. Ein nicht unerheblicher Teil hiervon hätte durch deutlich langsames Fahren vermieden werden können. Gleichwohl fordert kein Politiker, die Höchstgeschwindigkeit von PKWs vom Werk aus auf maximal 80 oder sogar noch weniger Stundenkilometer zu begrenzen und den Erwerb schnellerer Fahrzeuge ausschließlich für Profirennfahrer wie Nico Rosberg oder Sebastian Vettel zuzulassen.

Genau dies ist im übertragenen Sinn nun aber bei Finanzprodukten im Gespräch. So hat die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) seit Inkrafttreten des Kleinanlegerschutzgesetzes im Sommer vergangenen Jahres „zum Schutz des kollektiven Verbraucherinteresses“ die Möglichkeit, bestimmte Vermögensanlagen und Finanzprodukte stark einzuschränken oder gar komplett zu verbieten. Erstmals plant die Aufsichtsbehörde dieses Vorgehen nun bei sogenannten Bonitätsanleihen.

Vollständiger Schutz erfordert vollständiges Verbot aller Finanzprodukte

Bonitätsanleihen sind strukturierte Wertpapiere (Zertifikate), die auf der Verbriefung von Kreditrisiken beruhen. Zins- und Rückzahlung erfolgen dabei in Abhängigkeit der Kreditwürdigkeit des Referenzschuldners. Sofern bei diesem während der Laufzeit der Papiere kein Kreditereignis – wie etwa die Insolvenz – eintritt,

erhalten Anleger bei Fälligkeit den Nominalbetrag nebst vereinbartem Zinskupon ausgezahlt. Ist es zu einem Kreditereignis gekommen, fällt die Rückzahlung deutlich geringer aus, ein Totalverlust ist möglich.

Als problematisch sieht es die BaFin unter anderem an, dass es „anders als bei Anlagezertifikaten, deren Wertentwicklung von Basiswerten wie beispielsweise Aktien oder Indizes abhängt“, Privatanlegern nur schwer möglich sei, Kreditrisiken bei Bonitätsanleihen zu bewerten. Ohne auf den Sinn und Zweck der Produkte näher eingehen zu wollen, sollten sich Anleger aber letztendlich bei jedem Anleiheinvestment mit der Bonität des oder der Schuldner auseinandersetzen, die zugrundeliegenden Kreditrisiken bewerten und überprüfen, ob der gebotene Zinssatz angemessen ist. Insofern könnten – spinnt man die Gedanken der BaFin einmal weiter – früher oder später auch ganz normale Schuldverschreibungen „zum Schutz des kollektiven Verbraucherinteresses“ für private Investoren unzugänglich gemacht werden. Ist das wirklich sinnvoll?

Institutionelle Anleger bevorzugt

Wohin falsch verstandener Anlegerschutz führen kann, lässt sich übrigens jetzt schon am Beispiel von Unternehmensanleihen ablesen. So müssen Emittenten bei einem öffentlichen Angebot ihrer Wertpapiere zur Information der Anleger ein Emissionsprospekt erstellen, bei der BaFin zur Prüfung einreichen und nach Genehmigung veröffentlichen, was selbstverständlich mit nicht unerheblichem Aufwand und Kosten verbunden ist. Die Prospektspflicht kann



Ottmar Wolf

Vorstand der Wallrich Asset Management AG
in Frankfurt am Main

allerdings entfallen, wenn die Mindeststückelung des jeweiligen Wertpapiers 50.000 Euro oder mehr beträgt.

Die Prospektspflicht hat nun aber keineswegs zu einer verbesserten Aufklärung von Kleinanlegern beigetragen, sondern lediglich dazu geführt, dass immer mehr namhafte und sehr solvente Firmen ihre Schuldverschreibungen grundsätzlich nur mit einer entsprechenden Mindeststückelung begeben.

Dem Großteil der Privatanleger, die bei der Vermögensaufteilung

unbedingt auf eine hinreichend breite Diversifikation achten sollten, ist der eigenständige Erwerb von Corporate Bonds dieser Emittenten damit praktisch nicht mehr möglich. Sie sind auf Papiere kleiner und mittlerer Gesellschaften angewiesen. Diese können meist ab einem Volumen von 1.000 Euro erworben werden. Dafür liegt ihre Ausfallquote aber weit oberhalb der Anleihen von Großkonzernen, deren direkter Erwerb nunmehr in der Regel institutionellen Investoren vorbehalten ist. Satt den Privatanleger zu schützen, werden sie durch die Regularien des Staates beziehungsweise der EU somit direkt in deutlich risikoreichere Papiere getrieben.

Aufklären statt Verbieten

Wir sind deshalb grundsätzlich der Auffassung, dass der Gesetzgeber zukünftig wieder stärker vom mündigen Anleger ausgehen sollte. Das beinhaltet auch das Vertrauen, dass sich vernünftige und aufgeklärte Menschen in Fällen, in denen sie sich mit der Materie insgesamt oder einzelnen Produkten nicht hinreichend auskennen, fachkundigen Rat und Unterstützung von Profis einholen. Dies gilt für alle Bereiche des täglichen Lebens, sei es für medizinische Fachfragen, den Bau eines Hauses oder eben auch den Erwerb einzelner Finanzprodukte und die Vermögensanlage insgesamt. Immer stärkere Einschränkungen bringen dem aufgeklärten, gut beratenen Privatanleger erhebliche Nachteile, nicht zuletzt auch bei der breiten Diversifikation, einem der wesentlichen Faktoren für den langfristigen Vermögensaufbau. Dabei darf übrigens nicht übersehen werden – um den Gedanken vom Anfang aufzugreifen – dass wir hier „nur“ über Vermögensfragen und nicht, wie im Straßenverkehr, über Menschenleben reden.



Fintech-Revolution: Diese 3x3 Fintechs rollen den Markt auf

FinTechs sind „The next big thing“, wenn es um neue Branchen im Start-Up-Bereich geht. Ein Trend, den deutsche Unternehmer ausnahmsweise einmal nicht nur den Kaliforniern oder Londonern überlassen wollen. Viel mehr möchte man durch FinTechs insbesondere die Rhein-Main-Neckar-Gegend zum Silicon Valley Europas machen. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg.



Eine aktuelle Studie von Ernst & Young belegt: Deutschland gehört zu den acht wichtigsten FinTech-Regionen der Welt und entwickelt sich teils besser als andere Top-Regionen. Aktuell zählt die Studie 250 FinTechs in Deutschland. Je nach Definition kommen andere Studien zu anderen Ergebnissen. So listet Barkow Consulting zum Beispiel schon über 400 Finanz-Start-Ups, bei denen das Transaktionsvolumen jährlich stark steigt. Das Statistische Bundesamt beziffert dieses Volumen für Deutschland 2016 auf mehr als 91 Milliarden Euro. In Großbritannien sind es fast 127 Milliarden Euro und in den USA sogar knapp 580 Milliarden. Welche jungen und dynamischen Unternehmungen hinter den Milliarden-Summen stecken, zeigt sich wie folgt in unserem „3 x 3“: Drei deutsche, drei britische und drei US-amerikanische FinTechs im Vergleich.

Drei deutsche FinTechs mit Durchbruch-Potential

Kreditech

Das Hamburger Jungunternehmen vergibt Kredite auf Basis von umfangreichen online-basierten Überprüfungen. Durch intelligente selbstlernende Algorithmen wird die Kreditwürdigkeit von Personen kostengünstig und schnell durchgeführt. Auch menschliche Fehler in der Auswahl der Kreditnehmer sollen dadurch minimiert werden. Innerhalb von Sekunden können Kunden gescreent, ausgewählt und ausbezahlt werden. 2012 gegründet, ist das Start-Up inzwischen schon so stark gewachsen, dass man es kaum noch als solches bezeichnen kann. Im Jahr 2015 hat das Unternehmen bereits Umsätze von über 41 Millionen gemacht. Das entspricht fast einer Verdoppelung zum Vorjahr. Kreditech ist bereits in sieben Ländern tätig und hat nach Angaben von Branchenexperten großes Disruptionspotential.



Foto: © Photobank - Fotolia

Ayondo

Die Mission von Ayondo lautet selbstbewusst: „Wir werden das Trading und Investieren für Privatanleger revolutionieren.“ Das wollen die Frankfurter unter anderem durch Schwarmintelligenz erreichen, die sie „Social Trading“ nennen. Dabei kann man wie in einem sozialen Netzwerk anderen Menschen folgen. Nur, dass man in diesem Fall am besten den begabtesten Tradern folgt und einfach ihre transparenten Portfolio kopieren kann. Alles selbstverständlich auch mobil nutzbar und intuitiv und aufgeräumt designt. Rund 60 Millionen Transaktionen wurden über Ayondo bereits abgewickelt — und der Zähler auf ihrer Website dreht sich munter weiter.

Stand: 12.02.2016

Traxpay

Das Online-Unternehmen hat seinen Sitz in Frankfurt und bietet cloudbasierte B2B-Lösungen an. Traxpay möchte eine Plattform sein, die die Kommunikation, Interaktionen und Transaktionen zwischen Unternehmen vereint und verändert. Zu ihren Partnern gehören inzwischen unter anderem Commerzbank, SAP und IBM. Der CEO der Firma setzt sich große Ziele und sagt optimistisch, Traxpay hätte die Möglichkeit zu einer der „disruptivsten Firmen des Jahrzehnts“ zu gehören. Der Vorteil bei der Nutzung von Traxpay für Unternehmen ist beispielsweise die sekundenschnelle Anpassung von Zahlungen, wenn sich Verträge, Geschäftsbedingungen oder Regulierungen verändern – ohne Sachbearbeiter, aber mithilfe von Big Data.

Unternehmen des Jahres

Drei US-FinTechs, die managen helfen

Oscar

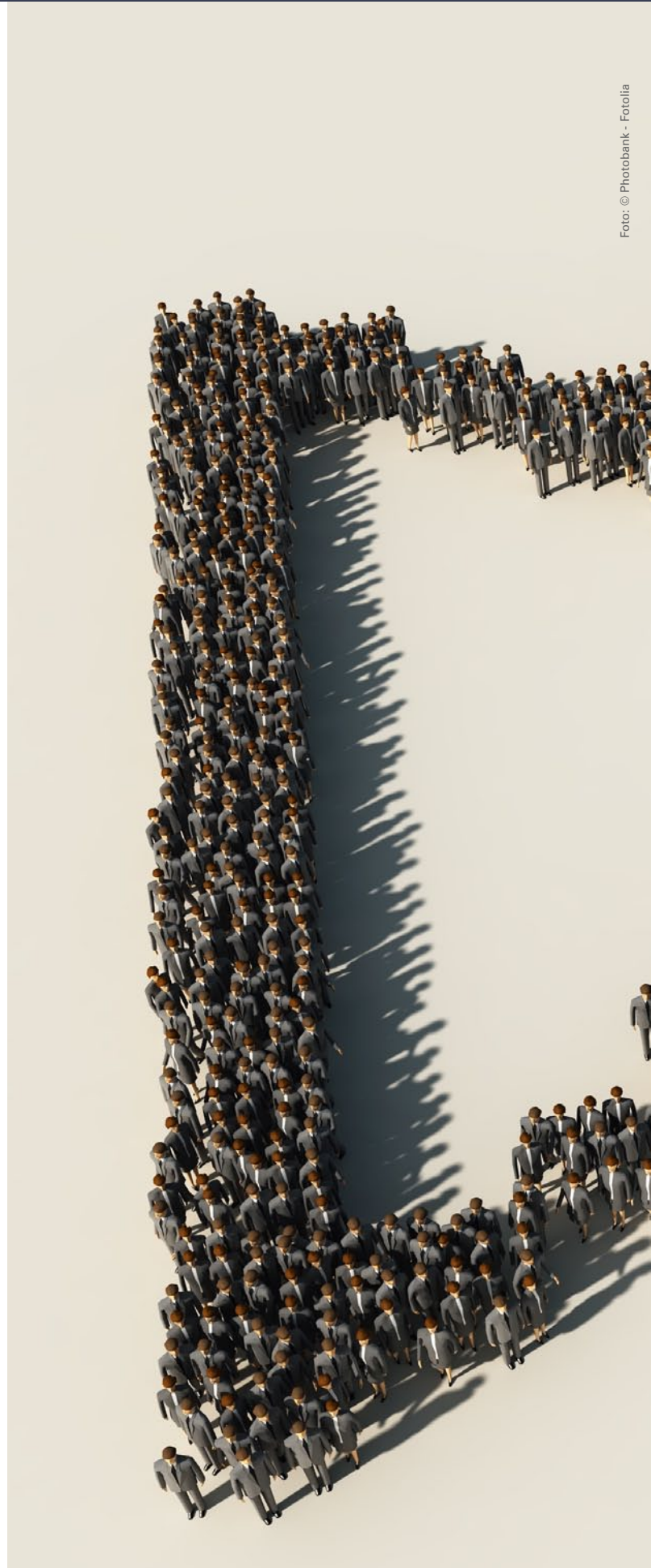
Das New Yorker Start-Up hat sich einem der größten Alltagsprobleme der Amerikaner angenommen: Healthcare. Mit ausgereifter Technologie will Oscar das unterentwickelte Gesundheitswesen in den USA verändern. Besonders die Krankenversicherungen sollen durch Oscar einfacher, freundlicher und günstiger werden. Über Oscar sollen die Bürger die Ärzte und die Versicherungen finden, die am besten zu ihren Anforderungen passen. Das System scheint zu funktionieren: Nach eigenen Angaben wurden schon fast 200.000 Arztbesuche durch Oscar vermittelt. Kein Wunder, dass Top-Investoren wie Google Ventures und Goldman Sachs bei Oscar eingestiegen sind.

Wealthfront

Die Investment-Firma sitzt im Herzen des Silicon Valley und möchte von dort aus über das World Wide Web Investmentportfolios managen. Nicht etwa durch findige Investmentbanker, sondern in erster Linie durch Algorithmen und Automatismen. Bei geringen Transaktionskosten, verspricht Wealthfront maßgeschneiderte Investmentportfolios, die diversifiziert sind und je nach Risikobereitschaft spekulativer oder konservativer ausfallen. Außerdem bieten die Kalifornier eine Software an, bereits bestehende Portfolios zu überprüfen und bietet Verbesserungsvorschläge an.

Square

Das FinTech-Unternehmen aus San Francisco bietet Hard- und Software-Lösungen für Kreditkarten an. So hat Square beispielsweise das Mini-Kartenlesegerät entwickelt, das der Verkäufer durch den Kopfhöreranschluss an ein Smartphone oder Tablet anschließen kann. Derartige Konzepte sind vor allem für kleine Einzelhandelsgeschäfte Gold wert. Dazu gehört die Square-App, die benutzerfreundlich die Abrechnungen erledigt und sortiert. Aufwendige Kassengeräte und sperrige Kartenleser möchte das Start-Up damit überflüssig machen. Mit Erfolg: Das Zahlungsvolumen, das über die Square-Geräte und Apps abgewickelt wird, beläuft sich inzwischen auf mehrere dutzend Milliarden US-Dollar im Jahr.





Großbritannien kann FinTech – dreimal London

nutmeg

Der Business Case des britischen Unternehmens mit dem englischen Wort für Muskatnuss als Namen ähnelt dem von Wealthfront. Auch bei nutmeg können sich Nutzer für wenig Geld ein professionelles Investment-Portfolio zusammenstellen lassen. Auf einer zehnstufigen Skala dürfen Investoren ihre Risiko-Bereitschaft angeben und erhalten daraus resultierend einen sichereren oder spekulativeren Portfolio-Mix. Die Beteiligungen können in weniger als zehn Minuten je nach Präferenz zusammengestellt werden und sind transparent, sodass der Investor anders als bei so manchen Fonds weiß wo sein Geld angelegt ist.

currency cloud

Die Londoner Unternehmung hat sich zum Ziel gemacht Geldströme und weltweiten Handel freier, transparenter und einfacher zu machen. Dazu haben sie eine cloudbasierte Plattform entwickelt, auf der Kunden Geld in über 30 Währungen in 212 Länder verschicken und erhalten können. Currency cloud nennt es die „Payment Machine“ – die Zahlungsmaschine und nutzt die klassischen Vorteile der Internets: Schnelligkeit, Einfachheit und Transparenz in den Transaktionen. Das 2012 gegründete Unternehmen

ist hauptsächlich im B2B-Bereich tätig und stellt seinen Kunden maßgeschneiderte Transaktions-Plattformen zur Verfügung, sodass diese wiederum einfacher in den Geldaustausch mit ihren Kunden und Partnern treten können.

FundingCircle

Das britische Unternehmen versteht sich selbst als einen disruptiven Angriff auf die etablierten Finanzinstitute. In der Tat gelang es FundingCircle sich bereits in mehreren Ländern durchzusetzen. Auch die USA und Deutschland gehören dazu, in England ist das FinTech-Start-Up bereits der drittgrößte Kreditgeber überhaupt. FundingCircle bringt Kreditgeber und -nehmer über das Internet zusammen — auch bei kleineren Beträgen. In Deutschland hat sich das Unternehmen dem Mittelstand verschrieben und hilft diesem bei Kreditgeschäften. Weltweit wurden über FundingCircle bereits 2,24 Milliarden Euro verliehen von 56.000 Investoren und Finanzinstituten. Die Internet-Kreditplattform bietet schnelle, professionelle und individuelle Kredite zu attraktiven Konditionen an und läuft damit tatsächlich einigen renommierten Finanzinstituten den Rang ab. *WCW*

FinTechs:

Alternative mit „Wow“-Faktor für enttäuschte Bankkunden

Von Tamaz Georgdaze



Tamaz Georgdaze
CEO und Gründer der
Raisin GmbH

Seit der Finanzkrise haben Banker ein Imageproblem und kommen in den Debatten über Boni und Gehälter schlecht weg. Als Resultat vertrauen in Deutschland nur 39 Prozent Finanzfachleuten. In Spanien sind es sogar nur 14 Prozent. Das ist ein Ergebnis einer internationalen Studie des GfK-Vereins, für die 28.000 Menschen in 25 Ländern nach ihrem Vertrauen in Berufe befragt wurden.

Es tut sich etwas in der Branche. Immer mehr FinTechs, Startups im Finanztechnologiebereich, entstehen und brechen die klassische Wertschöpfungskette auf. Sie picken sich Teilprozesse heraus und entwickeln entlang der Kundenbedürfnisse, digitale Prozesse. Diese sind hochspezialisiert, skalierbar und damit kosteneffizient. Kunden erwarten, dass sie von der Digitalisierung einen Vorteil haben. Schnelligkeit, Kostenersparnis oder mehr Komfort. Der Bankensektor hat mit Online-Banking drauf reagiert. Aber oft sind die Lösungen der Banken wenig benutzerfreundlich. Digitalisierung wurde von den Banken lediglich als eine technische Notwendigkeit aufgefasst. Die Möglichkeiten der Digitalisierung, den Kunden in den Mittelpunkt zu stellen, wurden aber noch nicht erkannt. Deshalb sind FinTechs erfolgreich.

Die Kunden sind von anderen Anbietern, vor allem im Bereich e-Commerce und Social Media, deutlich mehr gewöhnt und haben naturgemäß eine Erwartungshaltung aufgebaut. Diese Anwendungen setzen heute hinsichtlich Plattform-Funktionalität, Vielfalt der Funktionen/Angebote,

Schnelligkeit der Dienstleistungen und Qualität den geltenden Maßstab.

Aber nicht nur hinsichtlich der Benutzerfreundlichkeit wollen die Kunden einen Vorteil sehen, auch die Produkte müssen einen Mehrwert bringen. Im aktuellen Niedrigzinsumfeld finden Sparer bei den traditionellen Bankhäusern nahezu keine attraktiven Fest- und Tagesgeldanlagen. Anders als bei Fonds oder Kapitalmarktprodukten vertreiben die Banken gerade bei Festgeldern ausschließlich nur hauseigene, lokale Angebote, die oftmals keine oder im besten Fall schlicht unattraktive Zinsen bieten. Ein FinTech wie WeltSparen hat die Vision, dem Kunden mehr Vielfalt und bessere Produkte zu bieten. Wie auf einem Marktplatz kann der Kunden das Sparprodukt selbst aussuchen, welches ihm am meisten zusagt. Dabei gibt es nahezu keine Grenzen, und das ist wortwörtlich gemeint. Durch den Europäischen Binnenmarkt gibt es die Möglichkeit, viele Finanzprodukte grenzübergreifend anzubieten. Gerade FinTechs schaffen es durch die Digitalisierung, diese Grenzen zu überwinden. So kann ein Kunde bei WeltSparen inzwischen aus über 80 Produkten von 20 Banken aus 14 europäischen Ländern gebührenfrei wählen. Die Anlagen von Kunden sind europaweit bis mindestens 100.000 Euro je Bank und Anleger abgesichert.

FinTechs sind dann erfolgreich, wenn sie ein echtes Kundenproblem lösen. Dieser „Wow“-Effekt, den Kunden schon jahrelang bei ihrer alten Bank vermisst haben, bringt Sparer dazu neue Wege zu gehen. Dies bringt nicht nur für sie selbst einen Mehrwert, sondern auf lange Sicht dem gesamten Finanzsektor. Die Branche als Ganzes kann aus den kundenorientierten, digitalen Innovationen einen positiven Entwicklungsschub ziehen und sich so zukunftsfähig aufstellen.





Banker-Befragung zeigt dramatischen Stimmungseinbruch

Von Sopra Steria

In einer Umfrage für den Branchenkompass Banking 2016 von Sopra Steria Consulting beurteilten führende Finanzinstitute in Deutschland und Österreich ihre Geschäftsaussichten deutlich pessimistischer als vor zwei Jahren. Schuld daran sind hauptsächlich das ruinöse Zinsniveau, der wachsende Compliance-Druck und der verschärfte Wettbewerb mit zunehmender Konkurrenz aus der digitalen Welt, und dort natürlich verstärkt von FinTechs.

Zwei Drittel aller deutschen und österreichischen Banken rechnen damit, dass sich die Kreditwirtschaft bis 2019 schlechter entwickeln wird als die jeweilige Gesamtwirtschaft in beiden Ländern – vor zwei Jahren waren nur halb so viele derart pessimistisch gestimmt. Besonders negativ wirkt sich laut aktuellem Branchenkompass von Sopra Steria Consulting die fortgesetzte Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank aus. Viele Banker sehen dadurch die Rentabilität mancher herkömmlichen Finanzprodukte grundsätzlich in Frage gestellt. Schwer belastet werden die Bilanzen aber auch vom steigenden Aufwand infolge immer neuer regulatorischer Anforderungen – zum Beispiel die anspruchsvollen Eigenkapital- und Liquiditätsvorschriften im Risikomanagement-Framework von Basel III. Nicht zuletzt sehen viele Studienteilnehmer ihre Ertragslage durch branchenfremde Anbieter bedroht, die ihre digitalen Dienstleistungen direkt an die Wertschöpfungskette etablierter Banken andocken.

Verständlich, dass vor diesem Hintergrund 84 Prozent der befragten Entscheider die Digitalisierung im eigenen Haus für besonders dringlich halten. Fast alle (97 Prozent) glauben, dass der Regulierungsdruck die

Prozess- und IT-Standardisierung weiter vorantreiben wird. Auch das Industrialisierungstempo dürfte in den kommenden zwei Jahren deutlich zulegen: 87 Prozent der befragten Entscheider planen bis 2019 entsprechende Investitionen im Bereich Gesamtbanksteuerung sowie 73 Prozent im Vertriebskanalmanagement. Durchschnittlich 20 Prozent der Investitionsetats fließen in die Erneuerung der IT-Anwendungslandschaft. Bei Genossenschaftsbanken und Sparkassen sind es mit 17 beziehungsweise 15 Prozent etwas weniger, bei Kreditbanken dagegen mit fast 30 Prozent deutlich mehr. Den größten Block im durchschnittlichen Investitionsbudget macht nach wie vor das Vertriebs- und Kundenmanagement aus. Hier stieg der Anteil in den vergangenen zwei Jahren von 20,9 auf 22,5 Prozent.

„Mit ihren aktuellen Investitionsplanungen reagieren Banken offenbar auf die Tatsache, dass der Wettbewerb um die Kunden im Zuge der technologischen Entwicklung, aber auch aufgrund der neuen Konkurrenz durch FinTech-Unternehmen stark zugenommen hat“, kommentiert Stefan Lamprecht, Division Director Banking der Sopra Steria Consulting. Um auf lange Sicht erfolgreich zu sein, genüge es allerdings nicht, traditionelle Servicekonzepte lediglich eins zu eins auf digitale Medien zu übertragen. Stattdessen sollten Banken die Beziehung zu ihren Kunden komplett überdenken: „Anspruchsvolle Serviceindividualisierung auf standardisierte Art und Weise umzusetzen – das ist die große Herausforderung für Banken im Zeitalter der Digitalisierung“, so Stefan Lamprecht.

Das Gros der Branche setzt als Ausweg denn auch auf verstärkte Digitalisierung. Doch wird auch dieser Rettungsring nicht lange oben schwimmen – wenn Banken ihr Geschäftsmodell nicht von Grund auf neu aus der Sicht des „digitalisierten Kunden“ umgestalten.



Stefan Lamprecht
Division Director
Banking, Sopra Steria
Consulting

GERRESHEIMER

Kräftiges Gewinnplus im dritten Quartal

Der Spezialglas- und Kunststoffhersteller, dessen Produkte vor allem in der Pharma- und Healthcare-Industrie eingesetzt werden, hat im dritten Quartal des Geschäftsjahres 2015/16 (bis Ende November) steigende Ergebnisse erzielt. Laut Firmenangaben entwickelten sich die Geschäfte in der Berichtsperiode erwartungsgemäß gut. Der MDAX-Konzern (WKN: A0LD6E) erzielte konkret ein Umsatzplus von 8,4 Prozent auf 373,1 Millionen Euro. Währungseffekte sowie die Einflüsse von Akquisitionen und Desinvestitionen außen vorgelassen lag das organische Wachstum bei 1,4 Prozent. Überproportional zu den Einnahmen stiegen die Erträge. Firmenlenker Uwe Röhrhoff freute sich über die zweistelligen Zuwachsraten. Neben Verbesserungen im operativen Geschäft

halfen seinen Ausführungen zufolge auch der Erfolg der jüngsten Zu- und Verkäufe. Das um Sondereffekte bereinigte Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (EBITDA) hatte sich daher um 24,2 Prozent auf 84,4 Millionen Euro verbessert. Der Nachsteuerprofit kletterte um 58,7 Prozent auf 32 Millionen Euro. Um Sondereffekte bereinigt erhöhte sich der Überschuss um 33,1 Prozent auf 38,7 Millionen Euro. Bei Vorlage der 9-Monats-Bilanz passte der Konzern seine Prognose für das Gesamtjahr um den im September angekündigten Verkauf der Laborsparte an. Gerresheimer setzt damit seine Strategie um, sich künftig verstärkt auf die Herstellung von pharmazeutischen Verpackungen und Produkten zur Verabreichung von Medikamenten zu fokussieren.

WACKER CHEMIE

Mehr für die Aktionäre

Der Spezialchemiekonzern (WKN: WCH888), der chemisch-technische Erzeugnisse in den Kerngebieten Halbleiter, Polysilicium, Polymere, Silicone und Spezialchemikalien herstellt, zeichnete sich in den vergangenen Jahren durch eine aktionärsfreundliche Ausschüttungspolitik aus. Für das Geschäftsjahr 2015 hatte er im Mai dieses Jahres eine Dividende von zwei Euro glatt je Aktie gezahlt. Gegenüber dem Vorjahr wurde sie damit um 33 Prozent erhöht. Insgesamt schüttete Wacker Chemie 99,4 Millionen Euro an seine Anteilseigner aus, was 40 Prozent des im Jahr 2015 erzielten Nachsteuerprofit

entsprach. Das MDAX-Unternehmen lag damit deutlich über der geplanten Quote von 25 Prozent. Es knüpfte damit an die Entwicklung der vergangenen Jahre an. Der Konzern schüttete für die Geschäftsjahre 2009 bis 2015 im Durchschnitt rund 36 Prozent seines Überschusses an die Aktionäre aus. Künftig sollen sie noch stärker an den Gewinnen beteiligt werden. Daher wurde die entsprechende Quote auf 50 Prozent angehoben. Einschränkend hieß es jedoch, dass die Höhe der Zahlung von der allgemeinen Geschäftssituation und der Zustimmung durch die Hauptversammlung abhängt.

NEMETSCHKE

Jahresziele angehoben

Lösungen für die Architektur-, Ingenieur- und Baubranche (AEC) sind die Betätigungsfelder des deutschen Softwareherstellers Nemetschke (WKN: 645290). Die Aktie des Unternehmens glänzte in den vergangenen Jahren mit einer im übergeordneten Bild sehr dynamischen Aufwärtsbewegung. In der Periode 2012 bis 2015 erzielte sie in jedem Jahr eine positive Performance, die mindestens zweistellig war. Und auch 2016 ist das Papier auf Kurs, diese Entwicklung fortzusetzen. Zuletzt hatte der Aktienpreis neue, noch nie dagewesene Höhen erreicht. Die Investoren honorieren die gute Geschäftsentwicklung. Jüngst hatte der TecDAX-Wert seine Prognosen für das Geschäftsjahr 2016 angehoben. Zur Begründung verwies er auf eine starke

Wachstumsdynamik und einer besser als erwarteten Geschäftsentwicklung. Demnach hat sich der positive Trend aus dem ersten Halbjahr auch im dritten Quartal fortgesetzt. Im Gesamtjahr 2016 rechnet Nemetschke nach bislang 319 bis 325 Millionen Euro nun mit einem Umsatz von 338 bis 341 Millionen Euro. Damit wird jetzt Anstieg gegenüber dem Vorjahreswert von 18 bis 20 Prozent anvisiert. Gleichzeitig sollen die Erträge wachsen. Für das um Sondereffekte bereinigten Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (EBITDA) rechnet der Konzern mit 89 bis 91 Millionen Euro. Das wären mindestens 28 Prozent mehr als im Vorjahr. Zuvor hatte der Konzern ein EBITDA von 77 bis 80 Millionen Euro erwartet.

WIRECARD

EBITDA-Ziel erhöht

Die Aktie des Zahlungsabwicklers (WKN: 747206) war zu Jahresbeginn 2016 deutlich unter die Räder gekommen. Dazu beigetragen hatten anonyme Anschuldigungen rund um die Geschäftspraktiken des Unternehmens, die von Wirecard jedoch vehement als falsch und irreführend zurückgewiesen wurden. Der Tiefpunkt des Kurses wurde im März markiert. Davon hat sich der TecDAX-Wert inzwischen kräftig erholt, sodass die zuvor erlittene Kursdelle wieder ausgeglichen wurde. Offenbar konzentrierten sich die Investoren wieder auf die harten Fakten, vor allem die geschäftliche Entwicklung, die nach wie vor zu überzeugen weiß. Die Gesellschaft ist auf Wachstumskurs und profitiert mit seinen Lösungen rund um die Zahlungsabwicklung vom weltweit boomenden Internethandel sowie der Zunahme alternativer Bezahlverfahren. Daneben wächst



Foto: © CurvaBezier - Fotolia

sie durch Zukäufe. Für das Geschäftsjahr 2016 hatte der Konzern zuletzt seine Prognose für das Ergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (EBITDA) erhöht. Zuvor einen Anstieg von 227,3 auf 290 bis 310 Millionen Euro in Aussicht gestellt, peilt er nun 298 bis 312 Millionen Euro an.

Anzeige

kapilendo VENTURE

**Investieren in spannende
Wachstumsunternehmen**

- Bis zu 15 % Rendite pro Jahr
- 100 % kostenfrei für Anleger

☎ +49 30 3642 857 50
venture.kapilendo.de

kapilendo CREDIT

**Investieren in geprüfte
Mittelständler**

- Ø 6 % Festzins
- 100 % kostenfrei für Anleger

☎ +49 30 3642 857 0
credit.kapilendo.de

Instrumente für Seitwärtsmärkte

Hop oder top!

In Börsenflauten können Anleger mit Inline- und Discount-Optionsscheinen überproportionale Gewinne erzielen. Erfüllt sich die Markterwartung nicht, kann es im schlechtesten Fall aber zum Totalverlust des investierten Geldes kommen.

Seitwärtsphasen an der Börse können ganz schön ermüdend sein. Geht es mit den Kursen nach oben, freuen sich die Anleger. Geht es hingegen in den Keller, kommt schnell Frust auf. Im Jahr 2016 hieß es für viele: Wie gewonnen, so zerronnen. Wenn es an den Märkten hin und her geht, sodass am Ende nicht viel dabei rumkommt, sprechen Experten von der Schaukelbörse. Nun hat man zwei Möglichkeiten: Entweder man betrachtet dies als ein notwendiges Übel. Oder man setzt Instrumente ein, mit denen man gerade in Saure-Gurken-Zeiten hohe Renditen erzielen kann.

Dies ist mit Inline-Optionsscheinen möglich. Die spekulativen Papiere eignen sich für risikobereite Anleger. Mit ihnen setzen sie darauf, dass sich der Basiswerte – etwa eine Aktie, ein Index oder ein Rohstoff – innerhalb der Laufzeit seitwärts bewegt. Wichtig: Jedes Produkt verfügt über eine untere und eine obere Barriere. Berührt der Basiswert keine dieser beiden

Kursmarken, erhalten Anleger am Ende zehn Euro pro Schein ausgezahlt. Sollte die Wette allerdings nicht aufgehen und eine der beiden Barrieren verletzt werden, ist das eingesetzte Kapital komplett perdu.

Renditechancen ausrechnen

Anhand des Kaufpreises des Inliners kann sich jeder vorab schnell ausrechnen, wie hoch der mögliche Gewinn ist. Ein Beispiel ist der Inline Optionsschein der Société Générale auf den DAX (WKN: SE7CBZ). Wenn der DAX während der Laufzeit immer zwischen den beiden Barrieren 9.200 und 12.400 Punkte notiert und diese beiden Kursmarken niemals berührt, erhalten Anleger am Laufzeitende (Mitte September 2017) zehn Euro ausgezahlt. Bei einem Kaufpreis von 3,46 Euro pro Schein ergibt sich eine Rendite von 189 Prozent (Stand: Oktober 2016).



Seitwärtsphasen an der Börse können ermüdend sein. Aber im **Krebsgang** ist auch eine ausgezeichnete Rendite erzielbar!

Je kleiner der Kurskorridor zwischen den beiden Barrieren, desto riskanter und zugleich renditeträchtiger ist das Investment. Das Gleiche gilt für die Laufzeiten. Je länger ein Papier läuft, desto riskanter/renditeträchtiger ist es. Anleger sollten sich nur Papiere herausuchen, deren Barrieren und Laufzeiten zu ihrer Markterwartung passen.

In normalen Börsenphasen, bei denen es nicht zu außergewöhnlichen Kursschwankungen kommt, läuft die Zeit für die Investoren. Mit jedem verstrichenen Börsentag nähert sie sich ihrem Ziel. So kann es passieren, dass der Wert des Inliners über die Zeit deutlich steigt, ohne dass sich der Basiswert nennenswert bewegt hat.

Schwankungsbreite des Basiswerts beachten

Die Volatilität des Basiswerts spielt bei dem Investment eine entscheidende Rolle. Wer sein Risiko reduzieren möchte, sucht sich einen Schein heraus, der sich auf einen schwankungsarmen Basiswert bezieht. Im Herbst 2016 erwarteten etwa die Marktteilnehmer, dass es beim DAX-Konzerns Beiersdorf in den folgenden Monaten keine extremen Kursauschläge geben werde.

Der Inliner der Société Générale (WKN: SE55VG) auf die Beiersdorf-Aktie läuft bis Mitte März 2017. Die untere Barriere liegt bei 70 und die obere Barriere bei 98 Euro. Solange also der Beiersdorf-Titel keine dieser beiden Kursmarken berührt, erhalten Anleger am Laufzeitende zehn Euro. Anfang Oktober kostete der Schein 8,32 Euro. Erreichen Investoren das Ziel, bekommen sie dafür eine Rendite von 20 Prozent. Reißt die Barriere, erleiden sie einen Totalverlust.

Anleger sollten – am besten börsentäglich – auf dem Schirm haben, auf welchem Niveau sich der Basiswert ihres Inlinescheins bewegt. Kommt der Basiswert eine der Barrieren bedrohlich nah, können sie die Inliner bereits vor Fälligkeit verkaufen. Auch wenn sie dann mit dem Investment in die roten Zahlen geraten – das ist immer noch besser als ein Totalverlust.



Instrumente für Seitwärtsmärkte

Rabatt-Produkte für Seitwärtsmärkte

Für Anleger, die davon ausgehen, dass sich ein Basiswert künftig moderat aufwärts bewegt, und zugleich Seitwärtsbewegungen nicht ausschließen, können sich Discount-Call-Optionsscheine eignen. Im Grunde sind sie nichts anderes als klassische Optionsscheine, die durch den Discount weniger kosten als herkömmliche Warrants. Im Gegenzug können Anleger mit den Discount-Calls nicht unbegrenzt an steigenden Kursen des Basiswerts teilnehmen. Der Cap der Papiere zeigt an, bis zu welcher Kursmarke man maximal profitieren kann.

Der Auszahlungsbetrag, den Anleger am Laufzeitende erhalten, entspricht der Differenz aus dem Kurs des Basiswerts am Bewertungstag und dem vorab festgelegten Basispreis. Ein Beispiel ist der Discount-Call der BNP Paribas auf den DAX (WKN: PB8A5Q), der bis Mitte Juni 2017 läuft. Der Basispreis beträgt 10.100 Punkte. Das Bezugsverhältnis lautet 1:100. Soll heißen: Um den ganzen DAX zu handeln, müsste man 100 dieser Papiere kaufen. Der Schein kostete Anfang Oktober 2016 3,45 Euro. Der Cap liegt bei 10.600 Punkten.

Am Laufzeitende steht dem Käufer des Scheins die Differenz aus DAX-Kurs und Basispreis – unter Berücksichtigung des Bezugsverhältnisses zu. Angenommen der deutsche Leitindex notiert Mitte Juni 2017 bei 10.600 Punkten oder darüber. So ergibt sich folgende Rechnung: 10.600 (DAX-Kurs am Laufzeitende) – 10.100 (Basispreis) = 500. Bei einem Bezugsverhältnis von 1:100 erhält man einen Ertrag von fünf Euro. Der Gewinn beträgt also 1,55 Euro (fünf Euro minus Kaufpreis von 3,45 Euro). Dies entspricht einer Rendite von 45 Prozent.

Dies ist zugleich die maximal mögliche Rendite, da Anleger mit dem Papier nur bis zu einem DAX-Stand von 10.600 Zählern profitieren können. Sollte in dem Beispiel der Leitindex am Laufzeitende zum Beispiel bei 10.300 Punkten stehen, ergibt sich ein Auszahlungsbetrag von zwei Euro pro Schein. Dies würde einen Verlust von 42 Prozent des Kapitaleinsatzes bedeuten. Das Worst-Case-Szenario: Notiert der DAX am Laufzeitende auf oder unter dem Basispreis von 10.100 Punkten, verfällt der Schein wertlos und es kommt zum Totalverlust.

Anleger können ihr Investmentrisiko selbst steuern. Das Prinzip: Je höher der Cap, desto offensiver ist das Produkt ausgerichtet. Defensive Investoren entscheiden sich womöglich eher für einen Cap, der unter dem aktuellen Kursstand des Basiswerts liegt. Dabei erzielen sie die Maximalrendite – auch wenn der Basiswert bis zum Laufzeitende auf den Cap gesunken ist. Offensive Anleger wählen eher einen Cap, der auf oder sogar über dem aktuellen Basiswertkurs liegt. Wie im Beispiel oben beschrieben, können Anleger vorab die Gewinn- oder Verlustszenarien einmal durchspielen und dann entscheiden, ob der Discount-Call zu seiner Marktmeinung passt oder nicht.



DER AKTIENHANDEL MIT XTB WAR NOCH NIE SO GÜNSTIG!

0€ bei einer Investition
von 500€ in die
Daimler-Aktie
,47

Mads Mikkelsen



 **xtb**
online trading

Devisen | Indizes | Rohstoffe | Aktien-CFDs
xtb.com/de

Der Handel mit CFDs und Optionen birgt ein unbegrenzt
Verlustrisiko und kann Ihr sonstiges Vermögen betreffen.

Welches Hebelpapier hätten Sie denn gern?

Mit CFDs, Optionsscheinen und Knock-out-Produkten können Anleger ein Vielfaches vom dem verdienen, was mit Aktien möglich ist. Die drei Derivate unterscheiden sich aber im Detail.

An der Börse viel Geld gewinnen: Das geht mit Hebelprodukten eigentlich immer. Einzige Bedingung: Trader müssen mit ihrer Markterwartung richtig liegen. Doch bevor man an den Start geht, sollte man genau wissen, wie die Papiere funktionieren. Das kann vor unliebsamen Überraschungen schützen. Die bekanntesten Hebelprodukte sind Optionsscheine, Knock-out-Papier und CFDs. Alle drei Typen ähneln sich. Sie gehören zur Gruppe der Derivate. Im Detail gibt es aber Unterschiede.

Was die Drei vereint ist, dass man bei ihnen mit geringem Kapitaleinsatz auf unterschiedliche Anlageklassen setzen kann. Das sind zum Beispiel Aktien, Anleihen, Rohstoffe und Währungen. Das lateinische Wort „derivare“ bedeutet „ableiten“.

Das heißt, der Wert von Optionsscheinen, Knock-out-Produkten (auch Knock-outs genannt) und CFDs (Contracts for Difference, zu Deutsch: Differenzkontrakte) leitet sich aus der Entwicklung von Basiswerten wie Aktien, Anleihen, Rohstoffen oder Währungen ab.

Angebot und Nachfrage nicht entscheidend

Der Kurs der Produkte hängt also nicht unmittelbar vom Angebot und Nachfrage der Marktteilnehmer ab wie beispielsweise bei Aktien, sondern von der Kursentwicklung ihrer Basiswerte. Liegen Trader mit ihrer Marktmeinung richtig, können sie überproportional an der Kursbewegung des Basiswerts teilnehmen. Dies liegt am Hebel, der dadurch zustand kommt, dass Anleger bei den Investments weniger Geld einsetzen müssen als der entsprechende Basiswert kostet. Leider gibt es einen Haken: Der Hebel wirkt in beide Richtungen. Laufen die Kurse der Basiswerte in die „falsche“ Richtung, kommt es zu hohen Verlusten. Im schlechtesten Fall ist sogar der komplette Kapitaleinsatz verloren.

Liegen Trader mit ihrer Marktmeinung richtig, können sie überproportional an der Kursbewegung des Basiswerts teilnehmen.





Ein wichtiger Unterschied zwischen Optionscheinen und Knock-outs auf der einen und CFDs auf der anderen Seite ist, dass Differenzkontrakte keine Wertpapiere sind. CFDs werden im Gegensatz zu den beiden anderen Hebelpapieren nicht an der Börse gehandelt, sondern direkt über einen Anbieter (Broker). CFDs sind rechtlich gesehen eine Vereinbarung zwischen Anleger und Broker, der die Kurse stellt, die Bedingungen festlegt und die Handelsmöglichkeiten – zumeist über eine Online-Plattform – bietet. CFD-Tader müssen beim Broker ein Konto eröffnen. Sie sollten darauf achten, ob und wie ihr Geld im Insolvenzfall des Brokers geschützt ist. Ein großer Vorteil von CFDs ist, dass beim Handel nur geringe Kosten anfallen.

O-Scheine und Knock-outs sind Wertpapiere

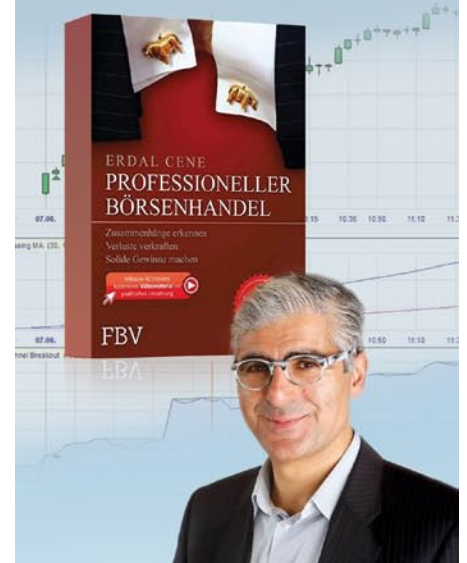
Optionsscheine und Knock-outs sind hingegen Wertpapiere, die sowohl börslich als auch außerbörslich über den Emittenten gehandelt werden. Rechtlich gesehen sind dies Schuldverschreibungen. Wie bei herkömmlichen Anleihen auch ist im Insolvenzfall des Emittenten das Kapital nicht gesichert. Bei einer Pleite des Emittenten ist im schlimmsten Fall das Geld verloren.

Bevor Trader auf die Gewinnchancen der Hebelprodukte schießen, sollte sie sich die Risiken genauer ansehen. Das gilt besonders für CFDs, die für ihre großen Hebel bekannt sind. Ein Hebel von 100 ist bei ihnen keine Seltenheit. Mit Long-CFDs setzen Trader auf steigende Kurse eines Basiswerts, mit Short-CFDs auf sinkende Kurse. Glaubt zum Beispiel ein Anleger, dass der DAX steigt, geht er eine Long-Position ein. Bei einem Hebel von 100 heißt das: Bewegt sich der DAX um ein Prozent nach oben, gewinnt der Kontrakt 100 Prozent an Wert. Fällt allerdings der DAX um ein Prozent, verliert der CFD 100 Prozent und es kommt zum Totalverlust.

Anzeige

BÖRSENHANDEL ERLERNEN

PROFI-TRADER ERKLÄRT IM DETAIL



30 Kostenlose Schulungsvideos von Börsenhändler und Buchautor Erdal Cene

Videos anschauen:
www.whselfinvest.de/Cene



Kostenlose Trading E-Books:
www.whselfinvest.de/Bibliothek

Wertpapiere unterliegen Kursveränderungen. Der Handel mit gehebelten Finanzinstrumenten birgt erhebliche Verlustrisiken, die Ihre Kontoanlage überschreiten und unbegrenzt sein können. Gewinne, die Sie in der Vergangenheit oder in einer Testplattform gemacht haben, garantieren keine Gewinne auch in der Zukunft. Diese Werbung stellt keine Anlageberatung dar.

Derivate

Wichtig:

Bei CFDs kann es sogar sein, dass Anleger Geld nachschießen müssen, wenn ihr Konto ins Minus rutscht und der Basiswert sich weiterhin in die falsche Richtung bewegt. Zwar bauen die meisten CFD-Anbieter Sicherheitsmechanismen ein, um das zu verhindern, indem die Position automatisch aufgelöst wird. Bei extremen Marktbewegungen kann es jedoch zur Nachschusspflicht kommen. Vor dem Investment sollten Trader daher sehr genau die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) des Brokers studieren.

Eine Nachschusspflicht gibt es bei Optionsscheinen und Knock-out-Papieren nicht. Die beiden Derivate unterscheiden sich zum einen dadurch, dass Optionsscheine erst zum Laufzeitende wertlos werden können, falls die Wette nicht aufgeht. Wie der Name schon andeutet, verfügen Knock-outs über eine KO-Schwelle. Diese liegt bei Long-Papieren (Call) unter dem aktuellen Kurs des Basiswerts und bei Short-Scheinen (Put) oberhalb des Basiswertkurses. Sollte die Schwelle berührt werden, sind KO-Papiere auf der Stelle wertlos.

Verschiedene Preisfaktoren bei O-Scheinen

Zum anderen unterscheiden sich die beiden Wertpapiere hinsichtlich der Preisberechnung während der Laufzeit. Bei Optionsscheinen spielen außer dem Basiswert noch andere Markteinflüsse wie Volatilität, Zinsen und Restlaufzeit eine Rolle. Knock-outs hingegen entwickeln sich linear zum Basiswert, andere Faktoren spielen bei ihnen keine Rolle. Steigt etwa die Aktie, auf die sich ein Call-KO-Papier bezieht um einen Euro, geht auch der Kurs des Knockouts um einen Euro nach oben. Bei Knock-outs ist die Preisentwicklung daher einfacher nachzuvollziehen.

Am Laufzeitende jedoch erfolgt die Preisberechnung bei Optionsscheinen nach dem gleichen Prinzip wie bei den Knock-outs. So lautet die Berechnung für den inneren Wert der Call-Papiere: Kurs des Basiswerts – Basispreis. Ein Beispiel: Der Anleger kauft einen Call-Optionsschein auf eine Aktie, die bei 10 Euro notiert. Der Basispreis beträgt ebenfalls 10 Euro und die Laufzeit drei Monate. Am Laufzeitende steht die unterlegte Aktie bei 11 Euro. Daraus ergibt sich ein Auszahlungsbetrag von einem Euro pro Schein. Um den Gewinn zu berechnen, zieht man davon noch den Kaufpreis des Scheins ab.

Fazit

CFDs sind die renditeträchtigsten, aber auch die riskanteren Hebelprodukte. Und Knock-outs sind riskanter als Optionsscheine. Während die transparente Kursentwicklung für Knock-outs spricht, haben Optionsscheine den Vorteil, dass sie während der Laufzeit nicht wertlos werden können. Welches Produkt am besten passt, muss aber jeder Trader für sich entscheiden.

Knockouts haben nach oben oder unten eine KO-Schwelle. Sollten diese berührt werden, sind KO-Papiere auf der Stelle wertlos.



Foto: © fotomek - Fotolia



Die Orchidee. Wunderschön und überall in der Welt zu Hause. Botaniker benannten bis jetzt 30.000 Arten.

Höchster Anspruch. Das Produktspektrum des LBBW Zertifikate Teams.

Finden Sie für jedes Anlegerbedürfnis die richtige Investmentalternative: Überzeugen Sie sich von unserer breiten Auswahl an Zertifikaten und strukturierten Anleihen. Unsere Produkte haben auch die Experten-Jury der ZertifikateAwards überzeugt. Bei der Verleihung am 26. November 2015 kürte sie die LBBW zum Gesamtsieger.

Jetzt informieren unter www.LBBW-zertifikate.de!

Profitieren Sie bei der Produktsuche von übersichtlichen Produkttabellen und komfortablen Filterfunktionen. Zusätzlich bietet das LBBW Zertifikate Portal nützliche Informationen zur Funktionsweise der unterschiedlichen Produkttypen.



Unter www.zertifikateawards.de erfahren Sie mehr über diese Auszeichnung.

Gastbeitrag

Ein Jahr Mini-DAX[®] Futures – eine Zwischenbilanz

Von Ralf Huesmann

Ende Oktober 2016 jährt sich erstmals die Einführung des Mini-DAX[®] Futures an der Eurex – ein guter Zeitpunkt für eine erste Bilanz.

Die Idee, den DAX[®] Future (FDAX) entweder zu verkleinern oder durch einen weniger schweren Kontrakt, den Mini-DAX[®] Future (FDXM), zu ergänzen, wurde lange und kontrovers mit Marktteilnehmern diskutiert. Schließlich entschied man sich für die Einführung eines parallelen Kontraktes, auch, um der Gefahr einer Aufspaltung der Liquidität in zwei separate Produkte zu begegnen. Der FDAX bleibt somit als Instrument für alle die Nutzer bestehen, die mit dem hohen Gegenwert von 250.000 Euro keine Probleme haben. Der Mini-DAX[®] Future hingegen stellt für Privatanleger und semi-professionelle Händler eine gute Alternative dar, ebenso wie für kleinere Absicherungsgeschäfte.

Diese ursprünglichen Annahmen haben sich nach gut einem Jahr bestätigt: Es sind vor allem Privatkunden und Liquiditätsspende (Market Maker und algorithmische Händler), die im Mini-DAX[®] aktiv sind. Da viele dieser Privatkunden vorher – zum Beispiel auf Grund der Kontraktgröße – nicht FDAX-Nutzer waren und die Liquiditätsspende größtenteils beide DAX-Futures-Produkte parallel quotieren, ist bisher keine Aufspaltung der Liquidität erkennbar. Das Kundenbeziehungswise Eigengeschäft der Banken findet im Wesentlichen weiterhin im DAX[®] Futures (FDAX) statt.

Aktuell nimmt der Anteil des Mini-DAX[®] gegenüber dem FDAX weiter zu: Der Mini-DAX[®] handelt zwischen einem Viertel und einem Drittel des FDAX-Volumens gemessen in Kontraktanzahl. Beispielhaft ist die Entwicklung in den USA: Dort wurde bereits

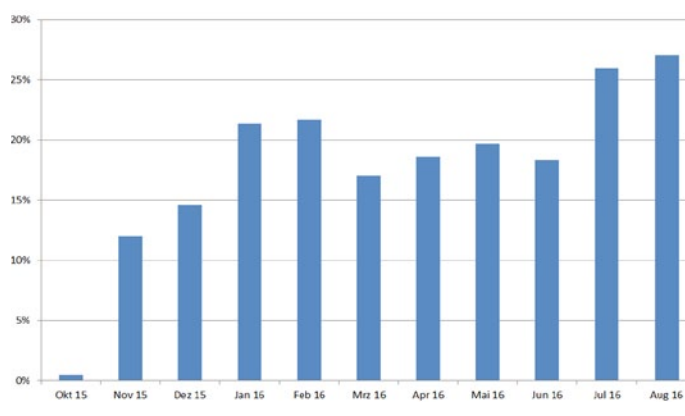
1997 mit dem S&P500 E-Mini eine kleinere Alternative zum großen S&P500 eingeführt, die noch dazu elektronisch handelbar ist. Trotzdem hat es über zehn Jahre gedauert, bevor der kleinere Kontrakt den großen überholt hat. Heute ist fast 100 Prozent des Handels im E-Mini-Kontrakt.

Der Mini-DAX[®] Futures bietet die Möglichkeit, mit einer Transaktion in den Markt der deutschen Blue Chips zu investieren oder kurzfristig zu handeln und ist damit eine gute Alternative zu ETFs oder CFDs auf den DAX[®]. Aufgrund seines Hebels müssen initial lediglich circa 4.700 Euro als Margin-Zahlung beim Clearinghaus hinterlegt werden, wobei die Margin, die der Broker einem Kunden gegenüber verrechnet im Regelfall etwas höher ist. Mit Futures kann man gleichermaßen auf steigende wie fallende Kurse setzen.

Der Spread im Mini-DAX[®] hat sich kontinuierlich verbessert. Inzwischen sieht man sehr häufig eine Quotierung auf einen Punkt, das heißt: auf die minimal mögliche Geld/Brief-Spanne. Seit Einführung wurden über vier Millionen Mini-DAX[®]-Futures-Kontrakte gehandelt, was einem nominalen Volumen von rund 200 Milliarden Euro entspricht. Bei aller Vorsicht deutet die bisherige Entwicklung des Mini-DAX[®] Futures darauf hin, dass er sich etablieren kann und weitere Marktteilnehmer ihn entweder alternativ zum FDAX oder verstärkt auch stattdessen nutzen und anbieten werden; weitere Informationen dazu unter www.eurexchange.com.

Ralf Huesmann arbeitet als Senior Expert in der Produktentwicklung der Eurex in Frankfurt.

Volumenanteil Mini-Dax Futures am DAX-Futures



Ralf Huesmann
Produktentwicklung
der Eurex in Frankfurt

Forex & CFDs mit ActivTrades!

15 Jahre Trading, Innovation und Wachstum

- Forex-Spreads bereits ab 0,7 Pips und ab 1 Punkt beim Dax30
- Über 50 Währungspaare, Metalle, Indizes, Rohstoffe, Aktien & Anleihen
- Intuitive Plattformen und Trading über iPhone, iPad & Android-Geräte
- Webinare, Live-Seminare und Einzeltraining mit Top-Tradern

Jetzt handeln auf

www.activtrades.de



ACTIVTRADES
Online-Broker seit 2001

Hebelprodukte bergen ein hohes Risiko für Ihr Kapital.
ActivTrades PLC ist zugelassen und reguliert durch die britische Financial Conduct Authority (FCA) und außerdem bei der BaFin unter der ID-Nummer 119839 als grenzüberschreitender Dienstleister registriert. Android ist eine Handelsmarke der Google Inc. iPhone und iPad sind in den USA und anderen Ländern eingetragene Handelsmarken der Firma Apple Inc.

Kompass für den Trend – Gleitende Durchschnitte

Gleitende Durchschnitte dienen als Kompass im täglichen Auf und Ab der Börsenkurse. Mit ihrer Hilfe lassen sich Trends auf unterschiedlichen Zeitebenen definieren. Sie wurden bereits bald nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt und gehören damit zu den ältesten technischen Indikatoren.

Einfache Berechnung

Die Berechnung einfacher gleitender Durchschnitte ist denkbar unkompliziert. Sie stellen den Mittelwert aller im Beobachtungszeitraum enthaltenen Kurse dar. Üblicherweise werden für den Tageschart jeweils die Tages-Schlusskurse verwendet. Einer der wichtigsten und am meisten beachteten Durchschnittslinien ist die 200 Tage-Linie. Zur Berechnung werden die Schlusskurse der vergangenen 200 Tage addiert und durch 200 dividiert. Die 200 Tage-Linie zeigt den langfristigen Trend eines Wertpapiers oder eines Index an. Auch fundamental orientierte Investoren achten darauf. Starke Abweichungen des Basiswertes von der 200 Tage-Linie mahnen zur

Vorsicht. Steigt eine Aktie beispielsweise 20 Prozent oder mehr über diese Durchschnittslinie, sollten Stopps nachgezogen werden. Möglicherweise tritt das Wertpapier in diesem Fall in eine Überhitzungsphase ein und ist anfällig für Rückschläge. Umgekehrt gilt auch, dass man bei Aktien, die mehr als 20 Prozent unter ihrem 200 Tage-Schnitt notieren, beobachten sollte. Möglicherweise bietet das Papier nach starken Verkäufen wieder Potential. Der Verlauf von langfristigen (200-Tage-Linie) oder mittelfristigen (50-Tage-Linie) gleitenden Durchschnitten kann auch für kurzfristig orientierte Trader von Bedeutung sein. Manche tagesaktiven Trader handeln nur dann Long-Positionen, wenn der Kurs der Aktie über der 50 Tage-Linie notiert und diese zugleich im Steigen begriffen ist. Die Linie dient dann quasi als Filter für die Richtung der Trades.

Berechnungsarten

Einfache gleitende Durchschnitte werden häufig mit SMA bezeichnet, der Abkürzung für „Simple Moving Average“. Trendänderungen werden bei diesem Indikator erst mit zeitlicher Verzögerung sichtbar. Die Nachteile dieser Verzögerung hat man durch modifizierte Berechnungsmethoden zu minimieren versucht. Daher haben sich neben dem SMA weitere gleitende Durchschnitte wie der „Weighted Moving average“ (WMA) oder der „Exponential Moving Average“ (EMA) etabliert. Wesentlicher Unterschied des WMA zum SMA ist, dass nicht jeder Wert gleich gewichtet ist. Der aktuelle Kurs wird beim WMA stärker gewichtet als weiter zurückliegende. Die Folge ist, dass der WMA näher am aktuellen Kurs liegt als der SMA. Häufig findet man in der einschlägigen Trading-Literatur auch den EMA, den „Exponential Moving Average“, der vergleichsweise komplex zu berechnen ist, aber in allen gängigen Chartprogrammen eingestellt werden kann. Auch hier gilt wie beim WMA, dass zeitlich länger



zurückliegende Werte von geringerer Bedeutung sind als aktuelle Werte. Bei bestimmten Handelsansätzen kann der EMA oder der WMA Vorteile bieten.

Simple Handelsansätze meiden

Einfache Handelsansätze, die als Signal für Long- und Short-Positionen vorsehen, dass der Aktienkurs einen bestimmten gleitenden Durchschnitt nach oben oder nach unten kreuzt, sind problematisch und verlustträchtig. Denn gerade in Seitwärtsmärkten können Kurse längere Zeit an einem gleitenden Durchschnitt nach oben und nach unten pendeln. Die Folge ist, dass Positionen ständig mit Verlust ausgestoppt werden. Als Einstiegs- oder Ausstiegssignal für Kauf oder Verkauf von Wertpapieren wird häufiger das Kreuzen von gleitenden Durchschnitten genutzt. Als Einstiegssignal gilt beispielsweise, wenn die Durchschnittslinie der vergangenen 50 Tage

die 200 Tage-Linie von unten nach oben schneidet (Goldenes Kreuz). Umgekehrt gibt es die Möglichkeit bei einem sogenannten Todeskreuz zu verkaufen, bzw. auf fallende Kurse zu setzen. Als Todeskreuz wird die Konstellation bezeichnet, wenn die 50 Tage-Linie die 200 Tage-Linie von oben nach unten kreuzt. Selbstverständlich kann es dabei auch Fehlsignale geben. Allerdings ist bei einem Verkauf anlässlich eines Todeskreuzes gewährleistet, dass Anleger eine möglicherweise anstehende Baisse nicht im vollen Umfang mitmachen und das Signal somit als Tool zur Risikosteuerung genutzt werden kann.

Anzeige



www.kraussmaffeigroup.com

Mit uns wird aus Kunststoff großer Sport.

Surfboard aus Polyurethan und Anzüge aus Neopren

Matthias und sein Sohn Luis haben eine gemeinsame Leidenschaft – Wellenreiten! Und sie ahnen gar nicht, dass ihre neuen Neoprenanzüge und ihr geliebtes Surfbrett auf Maschinen der KraussMaffei Gruppe hergestellt wurden.

Überrascht? Es gibt zahlreiche Produkte aus Ihrem Alltag, die auf unseren Maschinen und Anlagen gefertigt wurden. Ob Autositz oder Zahnbürste, Fußball oder Wäschekorb, Joghurtbecher oder JetSki – hier erfahren Sie, was mit uns aus Kunststoff alles werden kann: www.kraussmaffeigroup.com

KraussMaffei
KraussMaffei Berstorff
Netstal

KraussMaffei
Group

Im September 2015 hat der die 50 Tage-Linie des DAX (rot) die 200 Tage-Linie (schwarz) von oben nach unten durchbrochen. Zwar kam es im letzten Quartal 2015 noch einmal zu einem Kursanstieg. Allerdings haben Investoren, die im September 2015 ausgestiegen sind, die Kursverluste nach Jahresbeginn 2016, die den DAX im Februar 2016 bis auf 8.700 Punkte gedrückt haben, vermieden. Ein Einstiegssignal – hier in Form des goldenen Kreuzes markiert – gab es erst wieder im August 2016.

Aller guten Dinge sind drei

Bei der Entwicklung von Handelssystem können auch mehrere gleitende Durchschnitte einbezogen werden. So können beispielsweise der schnellere 10-Tage-SMA und der trägere 30-Tage-EMA genutzt werden. Zusätzlich findet ein 50-Tage-SMA zur Trendbestimmung Verwendung. Ein Aufwärtstrend liegt vor, wenn der 10-Tage-SMA über dem 30-Tage-EMA und alle beide über dem 50-Tage-SMA liegen. Für einen Abwärtstrend gilt, dass der 50-Tage-SMA über dem 30-Tage-EMA und beide über dem 10-Tage-SMA liegen. Mit diesem Ansatz lässt sich eine Handelsstrategie entwickeln, die nicht das Kreuzen der

Durchschnittslinien als Signalgeber nutzt. Die Grundidee besagt, dass es innerhalb einer Trendrichtung auch immer wieder kurze Kursbewegungen gegen den Trend gibt. Diese sollen dann für einen Einstieg in Trendrichtung genutzt werden.

Fazit

Gleitende Durchschnitte können bei einer adäquaten Verwendung sinnvolle Bestandteile von Handelssystemen sein. Allerdings ist die Anwendung nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat. Simple „Crossover“-Strategien führen gerade in Seitwärtsphasen zu deutlichen Verlusten. Bei der Entwicklung eines Handelssystems, das auch ein striktes Risiko-Management beinhalten muss, sollten neben gleitenden Durchschnitten weitere technische Indikatoren hinzugezogen werden.

DAX



directa

Über 20 Jahre nur Online Trading

Wähle die höchste Technologie und erhalte so die niedrigsten Gebühren



Exchange- und Clearing-Gebühren + **4,- €** für Orders bis 50.000 €
0,008% für Orders höher als 50.000

Gegenwert €	1.000	2.000	5.000	10.000	20.000	50.000	100.000	200.000
Gebühren €	4,95	4,96	5,01	5,08	5,61	7,57	14,84	29,38



FOREX Cross Rates **0,003%** des Gegenwertes **0,40 €** Minimumgebühr

Kontrakte	1 Kontrakt	10 Kontrakte	100 Kontrakte
Wert €	1.000	10.000	100.000
Gezahlte Gebühr €	0,4 (= Minimum)	0,4 (= Minimum)	3

Spot Commodities **0,5 / 1,- €**
 CFD auf Indices



Euro-Bund
 Euro Stoxx50
 Euro-Schatz
 Euro-Bobl
 New mini DAX

4,- €
 je Kontrakt

FDAX
 Long BTP
 Short BTP
 FTSE MIB
 FTSE MIB DIV

6,- €
 je Kontrakt *oder optional*



STKF **2,50 €**
 je Kontrakt



E-mini NQ100
 E-mini SP500
 ...

6,- \$
 je Kontrakt *oder optional*



E-mini Euro FX
 EuroFX
 ...

3,- \$
 je Kontrakt *oder optional*



E-micro Euro FX
 E-micro Gold

1,- \$
 je Kontrakt

Soybean, Corn und Wheat Futures

8,- \$
 je Kontrakt

und US Aktien, BATS Chi-X Europe, LIFFE, IDEM, italienische Märkte...

Teste jetzt die kostenlose Plattform **darwin2**

Weitere Informationen auf unserer Website:

www.directa.com
service.de@directa.com
 (089) 189 32 80



VONTOBEL

Wunschzertifikate von Vontobel

Anlagezertifikate einfach selber bauen: Vontobel bietet seit Kurzem eine Möglichkeit für Anlageberater und Privatanleger, Zertifikate in Echtzeit individuell zu kreieren und aufzulegen. Die Emittentin hat mit „mein-zertifikat.de“ in Deutschland eine neue digitale Plattform eingeführt, über die private Anleger, Berater und Vermögensverwalter börsentäglich Anlagezertifikate und Aktienanleihen nach individuellen Bedürfnissen auf Basis von Marktdaten und Simulationen in Echtzeit gestalten können. Nachdem der

Kunde von einem Anbieter ein indikatives Produktangebot erhalten hat, kann ein Emissionswunsch für das Anlageprodukt über die Plattform erteilt werden. Bereits rund 30 Minuten nach einer Bestätigung zur Emission ist der Erwerb an den Börsen in Frankfurt und Stuttgart möglich. Der Service ist webbasiert und kostenlos. „Mit dem Angebot entfällt die bisherige, häufig umständliche und zeitintensive Suche im bestehenden Produktangebot“, sagt Roger Studer, Leiter Vontobel Investment Banking.

DDV

Zertifikate fest etabliert

Anleger verfügen über jahrelange Erfahrung mit strukturierten Produkten. Mehr als 42 Prozent der Privatanleger in Deutschland setzen sich seit fünf bis zehn Jahren oder sogar länger mit dem Thema Zertifikate auseinander. Das ist das Ergebnis der aktuellen Online-Umfrage des Deutschen Derivate Verbands (DDV). An der Umfrage, die gemeinsam mit sieben großen Finanzportalen durchgeführt wurde, beteiligten sich 3.250 Personen. Dabei handelt es sich in der Regel um gut informierte Anleger, die als Selbstentscheider

ohne Berater investieren. Mehr als jeder Vierte beschäftigt sich sogar seit mehr als zehn Jahren mit strukturierten Wertpapieren. „In Zeiten des Niedrigzins erkennen immer mehr Anleger die Sinnhaftigkeit strukturierter Wertpapiere und ziehen sie im Rahmen ihrer Depotallokation in Betracht. Gleichwohl sollten Anleger nur Produkte kaufen, die sie verstehen und die zu ihrem individuellen Chance-/ Risiko-Profil passen“, so Lars Brandau, Geschäftsführer des Deutschen Derivate Verbands.

MY.ONE

Schnell zum passenden Hebelprodukt

Mit my.one direct können Kunden des Online Brokers flatex nun innerhalb von wenigen Minuten ihre eigenen Hebelprodukte auflegen. In Deutschland gibt es eine Vielzahl von Hebelprodukten, aus denen Anleger ihre Wahl treffen können. Um das passende Produkt zu finden, ist jedoch oftmals eine aufwändige Suche nötig. Die HypoVereinsbank bietet mit dem Produktkonfigurator my.one direct die Möglichkeit, sich sein individuelles Hebelprodukt nach eigenem Bedarf selbst zu erstellen. „Die Zielgruppe der Trader ist in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen. Dadurch wurden auch der Markt und das Angebot

immer größer. So können Anleger schnell, flexibel und gezielt am Markt agieren“, sagt Juliane Bürger, Leiterin des Bereichs HypoVereinsbank onemarkets.



Foto: © Style-Photography - Fotolia

„2017 wird die Politik eine große Rolle spielen“

Interview mit Vikeshkumar Purohit, dem neuen German Desk Manager des CFD-Broker ActivTrades

Herr Purohit, wie beurteilen Sie das Börsenjahr 2016?

Das Jahr 2016 war geprägt von Unsicherheiten. Das begann schon zum Jahresauftakt, als der DAX einen historischen Fehlstart hinlegte. Aber auch an den Forex- und Rohstoffmärkten, wo die Ölkurse im ersten Quartal ein 13-Jahrestief und das britische Pfund zuletzt ein 30-Jahrestief markierten. Es zeigt sich aber auch eine zunehmende Abklärtheit der Marktteilnehmer. Denn trotz des schwachen Auftakts, sahen wir den DAX zuletzt wieder auf dem Jahres-Ausgangsniveau handeln, an den US-Börsen wurden neue Allzeithochs verzeichnet und an den Ölmärkten haben sich die Preise von ihren Tiefs nahezu verdoppelt.

Wie verlief das Jahr 2016 für ActivTrades?

Für Forex- und CFD-Trader stellt Volatilität immer auch eine Trading-Möglichkeit dar. Um diese besser wahrnehmen zu können, bedarf es einer guten Trader-Ausbildung. ActivTrades versteht es als eine wesentliche Aufgabe, seinen Kunden bei der maximalen Ausschöpfung ihrer Möglichkeiten zu helfen. Deshalb haben wir unsere Trader-Ausbildung in diesem Jahr noch intensiviert. Beispielsweise begleiteten wir unsere Kunden durch die ungewisse Zeit rund um das Brexit-Referendum durch eine speziell aufgesetzte Analyse-Webseite, live-Berichterstattung und Webinare. Bestmöglich vorbereitet können unsere Trader besser mit der Unsicherheit am Markt umgehen. Das kommt am Ende auch ActivTrades zugute, weshalb wir auf ein erfolgreiches Jahr 2016 zurückblicken können.

Welche Themen sehen Sie an den Kapitalmärkten für 2017 wichtig werden?

Neben den Notenbanken, wird im Jahr 2017 vor allem die Politik eine große Rolle spielen. Zusätzlich zum Beginn der Brexit-Verhandlungen, entstehen zur französischen Präsidentschaftswahl, sowie zur Bundestagswahl, aufgrund des Erstarkens Euro-skeptischer und protektionistischer Parteien, erhebliche Unsicherheitsfaktoren für die Märkte.



Vikeshkumar Purohit (r.) ist neuer German Desk Manager bei ActivTrades.

Welche Überraschungen hält ActivTrades für 2017 parat?

Wir haben einige Projekte in der Pipeline. Insbesondere freuen wir uns auf den Startschuss der Internationalen Trading Awards, die wir unterstützen werden. Das inveus trading team SL aus Spanien wird eine „Weltmeisterschaft im CFD-Trading“ ausrichten. Trader haben hier die Möglichkeit in den Kategorien Forex, Indizes und Rohstoffe auf dem MetaTrader4 ihr Können unter Beweis zu stellen und eine 100.000 US-Dollar Siebprämie zu gewinnen. Von Januar bis Oktober werden im Hauptwettbewerb zehn Finalisten gesucht, die jeweils zum Monatsende das größte Equity in ihrem virtuellen Depot erwirtschaften konnten. Dabei wird zum Monatsbeginn das Konto immer wieder auf 10.000 Euro zurückgesetzt. Jeder Teilnehmer hat also zehn Chancen, sich für das Finale zu qualifizieren und im Dezember 2017 Trading-Weltmeister zu werden. Als Nebewettbewerb werden der beste Swing-Trader und Entwickler des besten Trading-Roboters gesucht, wobei die Depots hier ununterbrochen bis zum Ende des Hauptwettbewerbs gehandelt und nicht zurückgesetzt werden. Interessante Specials wie zum Beispiel eine Wild Card, die dem Gewinner die Teilnahme am Finale als elfter Trader ermöglicht, sorgen für zusätzliche Spannung.

Fonds des Jahres



Foto: © ppsdesign1 - Fotolia

Positive Renditen – Unabhängig davon, was an den Märkten passiert

BB Biotech Global Macro B-EUR

Viele Anleger setzen sich zum Ziel, jedes Jahr unabhängig vom Marktumfeld konsistente, positive Renditen zu erreichen. Die Absolute-Return-Strategie BB Global Macro des Schweizer Fondshauses Bellevue Asset Management verfügt über die nötige Flexibilität sich mit Bären wie auch Bullen anzulegen. Und sorgt für Stabilität im Portfolio.

Konservative Anleger verfolgen das Ziel, jährlich positive Renditen zu erwirtschaften. Was bescheiden klingt, wird im Zeitalter der Negativzinsen zu einer Herausforderung. Sorgen früher Staatsanleihen für eine verlässliche attraktive Grundverzinsung, bringt heute ein grosser Teil der Staatsanleihen aus den Industrieländern unter dem Strich Verluste. Positive Erträge scheinen nur mit Investments an den Aktienmärkten möglich.

Dabei ist ein reines Engagement in Aktien durch die naturgemäss höheren Risiken nicht für jedes Investorenprofil geeignet. Die Schweizer Investment Boutique Bellevue Asset Management bietet eine auf die Bedürfnisse konservativer Anleger zugeschnittene Absolute-Return-Strategie in Form einer UCITS-Fondslösung mit täglicher Liquidität an: Der BB Global Macro (Lux) Fonds ISIN (LU0494761835) von erwirtschaftete in den vergangenen Jahren über sehr unterschiedliche Marktphasen hinweg attraktive Renditen. Durch den vermögensverwaltenden Ansatz versetzt Anleger in die komfortable Lage, unabhängig von der Grosswetterlage an den Finanzmärkten positive Renditen anzuviesieren.

Auf Drei-Jahres-Sicht würden die Vorgaben des Fondsmanagement, jährlich zwischen fünf und sieben Prozent Wertzuwachs zu erzielen, gut erreicht: Im Schnitt schlägt ein Jahresplus von 6,5 Prozent zu Buche, und dies bei einer annualisierten Volatilität von 5,2 Prozent per Ende September 2016. Der Lead Portfolio Manager Lucio Soso ist entsprechend von Citywire mit einem AAA-Rating mit Bestnoten ausgezeichnet worden.

Flexibles neutrales Mischportfolio mit hoher Stabilität

Da sich der BB Global Macro an keiner Benchmark orientiert, lässt sich das Portfolio, bestehend aus 25 Prozent Aktien und 75 Prozent Anleihen, im aktuellen Marktumfeld sehr flexibel bewirtschaften. So kann in die aussichtsreichsten Aktien- und Anleihenmärkte investiert werden. Zudem können Leerverkäufe auf einzelne Märkte getätigt werden, falls es die Marktsituation erfordert. Dadurch bietet der Fonds ein neutrales Mischportfolio, das auch weiterhin überwiegend konservativ ist, jedoch über deutlich mehr Stabilität verfügt. Bei den aktuellen Niedrigzinsen kann zudem günstig begrenzter Leverage von typischerweise 20 bis 50 Prozent aufgebaut werden, um so eine Extrarendite pro Jahr zu erwirtschaften, die zwischen einem und zwei Prozent liegt. Für den flexiblen Mix aus verschiedenen Anlageklassen kommen Aktien, globale Staatsanleihen sowie Währungen und Rohstoffe in Frage. Derzeit werden allerdings Anleihen und Aktien bevorzugt.

Systematische Reduktion von Komplexität

eine der zentralen Herausforderungen bei globalen Investments in mehrere Anlageklassen besteht in der Grösse des

Anlageuniversums. Der Anlageprozess startet mit der Analyse des Wirtschaftszyklus in den verschiedenen Regionen der Welt. Auf Grundlage der Analyseergebnisse formuliert das BB Global Macro Team drei Anlageszenarien. Im zweiten Schritt werden Anlageideen evaluiert, die unter den Szenarien mit der grössten Eintrittswahrscheinlichkeit eine positive Performance bieten. Bei der Evaluation bedienen sich die Portfolio Manager mehrerer quantitativer Modelle, die sie im Laufe der letzten 20 Jahre entwickelt haben. Dank dieser Modelle können fundierte Entscheidungen über Aktien aus mehr als 50 Ländern und Bondmärkten in über zehn Währungen getroffen werden.

Eine proprietäre „risk engine“

das Risikomanagement ist zentraler Bestandteil und Impulsgeber im Anlageprozess. Bellevue hat eine eigene Risikomanagement-Software entwickelt. Diese „Risk Engine“ kombiniert verschiedene quantitative Modelle. Das Portfolio Management Team hält aktiv Ausschau nach Anlageideen, die einem spezifischen Risikoprofil entsprechen. Diese werden innerhalb des Risikomodells simuliert, um den Einfluss der Ideen auf das bestehende Portfolio zu bestimmen. Das Portfoliorisiko wird über die Zeit konstant gehalten, indem ein explizites Risikoniveau auf Tagesbasis angestrebt und überprüft wird. Dabei befindet sich die Diversifikation des Portfolios in einem klar definierten Bereich.

Performance seit Lancierung (indexiert in %)

Stand: 12.10.2016





Dividendenregen aus der Eurozone

SPDR S&P Euro Dividend Aristocrats UCITS ETF

Von einer Zins-Normalisierung sind wir weit entfernt. Die Notenbanken fluten rund um den Globus die Wirtschaft mit billigem Geld. Westeuropäische Staaten sind hochverschuldet und können höhere Zinsen kaum schultern. Daher ist der politische Druck groß, dass die Mini-Zinsen erhalten bleiben. Für Anleger bedeutet das, dass sie über Anleihen kaum Kapitalzuflüsse generieren können. Daher müssen Alternativen her. Geeignet sind Dividenden-Strategien, deren Qualität sich aber erst in der konkreten Umsetzung zeigt. Unter den Indexfonds bietet der SPDR S&P Euro Dividend Aristocrats UCITS ETF (WKN: A1JT1B) mit einer Gebühr von nur 0,30 Prozent p.a. einen kostengünstigen Zugang zu dividendenstarken Aktien der Eurozone.

Unterschätzte Dividenden

2016 können Anleger laut einer Studie von Allianz Global Investors (AGI) bei den im MSCI Europe- Index vertretenen Unternehmen mit einer satten Ausschüttung von 315 Milliarden Euro rechnen. Damit liegt die Ausschüttungsquote im Schnitt bei 3,5 Prozent und auf Rekordniveau. Die Untersuchungen der AGI-Experten haben ergeben, dass die annualisierte Gesamterträge der Aktienanlage europäischer Unternehmen seit 1970 zu etwa 39 Prozent durch den Beitrag der Dividenden bestimmt wurde. Daher lohnt es sich als Anleger nicht nur auf Kursgewinne zu achten, sondern auch auf die Unternehmensausschüttungen.

Dividenden-Aus

Dividenden-Strategien sind keine Selbstläufer. Der Börsen-Friedhof ist voll von Unternehmen, die einst üppige Dividenden gezahlt haben. Deutsche Versorger wie RWE und E.on, einst als treue Dividendenzahler bekannt, befinden sich nach einem Politikwechsel in der Energiepolitik in einem fundamentalen Umstrukturierungsprozess. Kommunen wie Essen und Dortmund darben, weil sie als RWE-Aktionäre auf Dividenden verzichten müssen, die fest in die kommunalen Haushalte eingeplant waren. Riesige Baustellen mit entsprechenden Ausfällen bei den Ausschüttungen gibt es auch in der Bankenbranche.

Sinnvolle Streuung

Die Konsequenz: Auch Dividenden-Unternehmen müssen beobachtet werden. Zur Streuung von Risiken empfiehlt sich das Investment in aktiv gemanagte Fonds oder in ETFs, die einen Index nachbilden. Beide Produkte haben Vor- und Nachteile. Während aktiv gemanagte Fonds höhere Gebühren vereinnahmen, können die Fondsmanager schneller reagieren. Gerade bei passiven Instrumenten wie Index-Fonds (ETFs) ist es entscheidend, dass die Indexkonstruktion sinnvoll ist. Der Blick auf die Höhe der Dividendenrendite allein kann nämlich trügerisch sein. Denn sie kann nicht nur durch hohe Ausschüttungen, sondern auch durch gefallene Aktienkurse attraktiv erscheinen.

Dividenden aus der Eurozone

Der Basiswert des SPDR-ETFs, der S&P Euro High Yield Dividend Aristocrats Index, versammelt daher nicht nur Unternehmen

SPDR S&P Euro Dividend Aristocrats UCITS ETF

ISIN:	IE00B5M1WJ87
Fondsvolumen:	1.077,6 Mio. Euro
Fondswährung:	Euro
Auflegungsdatum:	28.02.2012
Gesamtkostenquote (p.a.):	0,30%



mit hohen Dividenden-Renditen. Vielmehr berücksichtigen die Index-Regulieren, dass diese nachhaltig gezahlt werden. In mindestens zehn aufeinanderfolgenden Jahren müssen die Unternehmen die Dividende stabil gehalten oder erhöht haben. Der Dividenden-Index beinhaltet ausschließlich Aktien Staaten der Eurozone. Kapungen bei der Gewichtung einzelner Länder, Branchen und Aktien sorgen für einen sektoralen und regionalen Mix, der Klumpenrisiken verhindert. Am stärksten sind momentan mit 30 Prozent Industrietitel vertreten, gefolgt von nicht-zyklischen Konsumgütern mit knapp 18 Prozent. Der Index, der 40 Einzeltitel enthält, wird regelmäßig überprüft und bei Bedarf angepasst. Von den 40 Aktien kommen 16 aus Frankreich, neun Aktien sind in Deutschland notiert. Am stärksten gewichtet ist aktuell die Aktie von SES, einem französischen Satelliten- und Telekommunikationsunternehmen, das u.a. Breitbanddienste anbietet. Unter den deutschen Unternehmen ist die Aktie des DAX-Konzerns Münchener Rück vertreten. Der Fonds schüttet Dividenden halbjährlich aus. Seit Auflegung im Jahr 2012 bis Anfang Oktober 2016 konnten Investoren mit dem ETF knapp 65 Prozent Ertrag erzielen.

Dividenden als neuer Zins?

Die Aussage, dass Dividenden die neuen Zinsen sind, ist nur ein Teil der Wahrheit. Investoren müssen bei Aktieninvestments stärkere Schwankungen aushalten können als bei Anleihen. Im Unterschied zu festgelegten Zinszahlungen können Dividenden gekürzt werden. Aktien mit Substanz und kontinuierlichen Ausschüttungen sind gegenüber Verlusten resistenter als der breite Aktienmarkt. Allerdings zeigt der Blick aufs Krisenjahr 2008 dass die zwischenzeitlichen Verluste erheblich sein können.

Unter fundamentalen Gesichtspunkten wie dem Kurs-Gewinn-Verhältnis sind Dividenden-Aktien nicht preiswert. Der Grund ist klar. Viele Investoren suchen in Niedrigzinsphasen Unternehmen, die einen attraktiven Dividendenstrom gewährleisten. Allerdings hat die Niedrigzins-Politik eine Anlagewelt mit neuen Regeln geschaffen, so dass der Markt bei Qualitätstiteln mit attraktiven Dividenden höhere Bewertungen für gerechtfertigt hält.

Anzeige

MEHR ALS 200 JAHRE INVESTMENTS FÜR IHRE ZUKUNFT

Gib mir 5!



Schroder ISF Global Multi-Asset Income

Mit **5%** fester jährlicher Ausschüttung* und rigorosem Risikomanagement erhalten Anleger ein verlässliches Zusatzeinkommen und die Chance, flexibel Zukunftspläne und Wünsche zu finanzieren.

- Jährlich **fe5te** Ausschüttung
- Geringe **5chwankungen** und stabile Erträge dank risikoIQ
- Langfri**5**tiges jährliches Renditeziel von 7%

Mehr Einkommen **5**ichern
[schroders.de/5](https://www.schroders.de/5)

Nur für professionelle Investoren



Schroders

*Vierteljährliche Ausschüttung von 1,25% in der Anteilsklasse A, EUR hedged, ISIN LU0757360960; Monatliche Ausschüttung von 0,416% in der Anteilsklasse A, US Dollar, ISIN LU0757359954. Die Höhe der Ausschüttung wird jährlich überprüft und kann gegebenenfalls Änderungen unterliegen. Falls die Erträge zur Deckung dieser Zahlungen nicht ausreichen, können die Ausschüttungen das Fondskapital verringern.

Schroder ISF steht für Schroder International Selection Fund. Die Wertentwicklung in der Vergangenheit ist kein zwingender Hinweis auf den zukünftigen Wertverlauf, und der investierte Betrag kann den Rückzahlungsbetrag überschreiten. Es wird auf das nicht auszuschließende Risiko von Kurs- und Währungsverlusten hingewiesen. Zeichnungen für Anteile des Fonds können nur auf der Grundlage des aktuellen Verkaufsprospekts und des letzten geprüften Jahresberichts sowie des darauf folgenden ungeprüften Halbjahresberichts, sofern veröffentlicht, vorgenommen werden.

Fonds als steuerfreie Geldanlage? Das war einmal!

Von Ralph Rickassel

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet hat der Finanzminister noch vor der Sommerpause ein neues Investmentsteuergesetz durch den Bundesrat gebracht, das unter anderem die Besteuerung von Investmentfonds ab 2018 neu regelt. Die Steuerfreiheit von Fonds-Altbeständen endet damit am 31. Dezember 2017.



Ralph Rickassel

Der deutsche Anleger gilt als steuersensibel. Als in Deutschland 2009 die Abgeltungssteuer eingeführt und damit gleichzeitig die Steuerfreiheit auf Kursgewinne von Wertpapieren mit einer Haltefrist von mehr als zwölf Monaten abgeschafft wurden, schichteten viele Anleger Teile ihres Vermögens in Vermögensverwaltende Investmentfonds um. Das Ziel: Den Fond langfristig zu halten und somit die Steuerfreiheit auf Kursgewinne dauerhaft einzufrieren. Neun Jahre später wird es zu einem Klimawechsel kommen, der für viele Anleger von erheblicher Bedeutung ist.

Das neue Investmentsteuergesetz, das klandestin durch Bundesrat gebracht wurde, regelt die Besteuerung von Investmentfonds ab 2018 neu. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Gesetzes ist der Wegfall der bisher garantierten Steuerfreiheit auf Kursgewinne von Anlagen, die vor dem 31. Dezember 2008 erworben wurden. Das Verfahren, das dabei per Gesetz angewandt werden wird, ist dabei durchaus bemerkenswert.

Unabhängig vom Kaufdatum werden per 31. Dezember 2017 alle Fondsanteile, die vor 2009 angeschafft wurden, fiktiv

veräußert und zum 01. Januar 2018 wieder angeschafft. Die bis dahin erwirtschafteten Kursgewinne werden somit steuerfrei vereinnahmt. Ab dem 1. Januar 2018 entstehende Gewinne werden dann bei Realisierung, wie alle seit 2009 getätigten Investments mit der Abgeltungssteuer belastet, egal wann der Titel erworben wurde.

Treffen will der Finanzminister damit augenscheinlich die sogenannten Millionärsfonds, die vor Einführung der Abgeltungssteuer zu Hauf gegründet wurden. Denn als Ausgleich für die rückwirkende Streichung der Steuerfreiheit wird Anlegern ein Freibetrag von 100.000 Euro für anfallende Gewinne auf Altbestände ab 2018 gewährt.

Kleinanleger bleiben somit weitestgehend von der Neuregelung verschont. Eine „Alt-Anlage“ von 250.000 Euro wäre bei unterstellten Kursgewinnen von fünf Prozent im Jahr immerhin für weitere acht Jahre von der Abgeltungssteuer befreit. Bei einer Summe von einer Million verbleiben bei dieser Betrachtung nur noch zwei Jahre Schonfrist.

Die Abneigung vieler Anleger, Steuern auf Kapitalerträge abzuführen, gewährte in der Vergangenheit auch vielen suboptimal gemanagten oder teuren Fonds einen gewissen Bestandsschutz. Nach dem Motto: „Lieber wenig Rendite, aber dafür steuerfrei“ hielten Investoren standhaft an der getätigten, vermeintlich steuerfreien Investition fest. Dies macht künftig keinen Sinn mehr, sodass sich ein kritischer Blick auf die schlummernden Altbestände lohnen kann.

Ralph Rickassel erreichen Sie über die PMP Vermögensmanagement in Düsseldorf, eine Niederlassung der Donner & Reuschel Lux S.A.



**20.
Januar
2017**

 LUDWIG
ERHARD
GIPFEL

www.ludwig-erhard-gipfel.de

Der Jahresauftakt für Entscheider.

TEGERNSEE

*„Gipfeltreffen
im Geist von
Ludwig Erhard“
- Münchner Merkur*

*„Wohlthuende
Nachdenklichkeit bei
den wichtigsten
Köpfen der deutschen
Wirtschaft“ - n-tv*

*„Stelldichein der
Wirtschaftselite“
- Handelsblatt*

*„Ein Neujahrsempfang des
Freigeistes“
- BÖRSE am Sonntag*

SENTIX ASSET MANAGEMENT

Behavioral Finance im Fokus

In Kooperation mit Universal-Investment hat Sentix Asset Management einen neuen Fonds auf den Markt gebracht. Die Investmentstrategie basiert wie bei dem seit 2010 erhältlichen Sentix Total Return Defensiv auf einem Behavioral Finance-Ansatz. Diese Strategie identifiziert Trends im Verhalten von Investoren und nutzt diese für eigene Anlageentscheidungen. Das verwendete Datenmaterial stammt aus hauseigenen Investoren-Umfragen. Der neue Sentix Total Return Offensiv (ISIN: DE000A2AMN84) strebt höhere Erträge an als der defensive Schwesterfonds. „Im neuen Produkt setzen wir alle Signale wie

bei unserem Flaggschiffprodukt um, gewichten alle Positionen jedoch doppelt so stark. Dadurch verdoppeln wir das Alpha unseres Ansatzes sowie die Renditechance für unsere Anleger. Wir investieren in Aktien, Renten, Währungen und selektiv in Rohstoffe und können steigende wie fallende Kurstrends nutzen“, so Patrick Hussy, Geschäftsführer von Sentix Asset Management, zum Investment-Ansatz. Angestrebt wird eine nicht garantierte Wertuntergrenze des Fonds, die bei 80 Prozent des Jahres-Ultimo-Preises bzw. anfänglich bei 80 Prozent des Erstausgabepreises liegt.

INVESCO

Ins fallende Messer greifen

Vielen Investoren ist das Gebot, nie ins fallende Messer zu greifen, also in fallende Kurse hinein zu kaufen, in Fleisch und Blut übergegangen. Allerdings gehen dabei auch Chancen verloren. Darauf weist die Fondsgesellschaft Invesco mit Blick auf eine Studie der Londoner Cass Business School hin. In der Untersuchung wurde das Kursverhalten von sogenannten Fallen Angels-Anleihen untersucht. Mit diesem Begriff werden Bonds bezeichnet, die ursprünglich mit einem Investment Grade-Rating ausgestattet waren und nach einer Verschlechterung des Emittenten-Ratings auf einen High Yield-Status heruntergestuft wurden. Dadurch kommt es häufig zu panikartigen Verkäufen, die die Preise der Anleihen unter ihren eigentlichen Wert drücken. Insgesamt

wurde über einen Zeitraum von sechs Jahren die Preisentwicklung von über 500 Fallen Angels-Anleihen untersucht. „Es gibt Großanleger, die ihre Positionen nach einer Herabstufung verkaufen müssen, da ihre Anlagerichtlinien nur Anlagen in Investment-Grade-Papiere und nicht in Hochzinsanleihen gestatten. Auf einen solchen übertriebenen Ausverkauf folgt häufig eine Erholung der Anleihekurse, durch die sich eine einzigartige Anagemöglichkeit ergeben kann“, erläutert Bryon Lake, Head of Invesco PowerShares – EMEA. PowerShares ist die ETF-Marke von Invesco. Mit dem PowerShares US High Yield Fallen Angels UCITS ETF (ISIN: IE00BD0Q9673) können Investoren auf US-Papiere in diesem speziellen Anleihe-Segment setzen.

COLUMBIA THREADNEEDLE

Rohstoffmärkte mit positiven Tendenzen

Der Leiter des Rohstoffbereiches bei der Fondsgesellschaft Columbia Threadneedle, David Donora, nimmt seit Beginn des Jahres 2016 eine verbesserte Situation an den Rohstoffmärkten wahr. Bei den makroökonomischen Faktoren sprechen aus Sicht Donoras vor allem anziehende Löhne, fiskalpolitische Anreize, höhere Wachstumsraten in den Schwellenländern und ein schwächerer US-Dollar für Rohstoffe. Aus fundamentaler Perspektive sind vor allem eine Verknappung des Angebots durch Kürzungen der

Anlageinvestitionen im Energie- und Minensektor für steigende Rohstoff-Preise verantwortlich. „Meiner Ansicht nach haben wir jetzt den Punkt erreicht, an dem die Dynamik von Angebot und Nachfrage an den Rohstoffmärkten wieder zu ihrem alten Gleichgewicht zurückfindet, die Bewertungsgrundlagen stimmen und auch die Makrofaktoren zunehmend unterstützend wirken. Wir rechnen mit einem neuen Bullenmarkt für Rohstoffe“, erläutert Donora.

C-QUADRAT

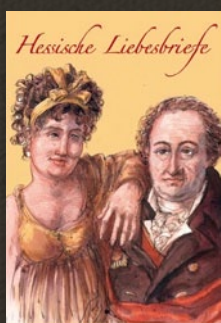
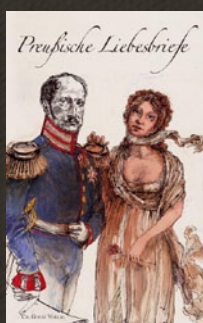
Steigender Bedarf bei nachhaltigen Investments

Der österreichische Assetmanager C-QUADRAT erweitert seine Palette an nachhaltigen Investmentlösungen und antwortet damit auf den steigenden Bedarf an Investments, die sogenannte ESG-Kriterien berücksichtigen. Die Abkürzung „ESG“ steht für „Environment Social Governance“ also Nachhaltigkeit bei den Themen Umwelt, Soziales und verantwortungsbewusste Unternehmensführung. „Wir beobachten, dass immer mehr Anleger darauf achten, bewusst zu investieren, im Einklang mit Mensch und Umwelt. Sie übernehmen damit Verantwortung für die jetzige und die nächste Generation und möchten mit ihrer Veranlagung etwas bewirken“, sagt Günther Kastner, CIO der C-QUADRAT Asset Management GmbH. Die Fonds C-QUADRAT Global Quality ESG Bond Fund (ISIN:

LI0214636693), C-QUADRAT Global Quality ESG Equity Fund (ISIN: AT0000A105J0) und C-QUADRAT Absolute Return ESG Fund (ISIN: AT0000729298) legen den Anlage-Schwerpunkt auf das Thema Nachhaltigkeit. Seit Mai 2016 bietet C-Quadrat deutschen Anlegern mit dem Dual Return Fund – Vision Microfinance (ISIN: LU0236782842) eine weitere Anlagemöglichkeit in diesem Segment. Der neu für den Vertrieb in Deutschland zugelassene Fonds investiert in Papiere zertifizierter lokaler Mikrofinanzinstitute in Entwicklungs- und Schwellenländern, die Mini-Kredite an Kleingewerbetreibende vor Ort vergeben. Mit Stand vom Mitte September 2016 verwaltet C-QUADRAT mehr als 500 Millionen Euro in nachhaltigen Investmentlösungen.

Anzeige

Wegen des großen Erfolges - noch mehr Liebeschwüre



Die schönsten Liebesbriefe aus 1000 Jahren.


CH. GOETZ
VERLAG

Die vierteilige Reihe erhalten Sie im Buchhandel. Oder versandkostenfrei bequem ins Haus geliefert – schicken Sie dafür einfach Ihre Bestellung per E-Mail an info@ch-goetz-verlag.de

Zertifikate-Idee

Foto: © David Hrijak - Fotolia



Gewinne mit der Zukunft

Index-Zertifikat auf den ROBO Global Disruptive Technology Index

Wirtschaft und damit auch die Börse leben von Innovationen. Der Weg der Neuerungen war allerdings auch immer wieder von Fehleinschätzungen geprägt. Thomas Watson, Chairman von IBM und damit immerhin vom Fach, prognostizierte: „Ich denke, dass es weltweit einen Markt für vielleicht fünf Computer gibt“. 1977 legte Ken Olsen, Gründer von Digital Equipment Corporation, nach. „Es gibt keinen Grund, warum jeder einen Computer zu Hause haben sollte“. Viele Dinge also, die heute noch Zukunftsmusik sind und für unmöglich gehalten werden, gehören morgen schon zum Alltag. Technologische Entwicklungen verlaufen zunehmend rasanter Anleger können mit dem Index-Zertifikat der UBS auf den ROBO Global Disruptive Technology Index (ISIN: DE000UBS1RU1) in unterschiedlichen wirtschaftlichen Sektoren auf bahnbrechende Innovationen mit entsprechendem wirtschaftlichen Potential setzen.

Disruptive Technologien

Der Begriff der disruptiven Technologie geht auf Clayton M. Christensen zurück, einen Wirtschaftswissenschaftler der Harvard Business School, der in seinem Buch „The Innovator's Dilemma“ Technologien untersuchte, die das Potential haben, einen strukturellen Wechsel in der Wirtschaft herbeizuführen. Traditionelle Produkte oder Dienstleistungen werden dabei vom Thron gestoßen. In der neueren Zeit zählen beispielsweise Musikformate für Streaming-Dienste, die den Verkauf von CDs deutlich minimiert haben, zu den disruptiven Technologien. Vor etlichen Jahren war die Entwicklung der CD, die bei den meisten Konsumenten die Vinyl-Schallplatte abgelöst hat, ebenfalls dazu zu rechnen.

Aussichtsreiche Sektoren

Das Zertifikat der UBS bezieht sich auf einen Index, der die von Robo Partners Global Limited identifizierten aussichtsreichsten Sektoren und Firmen abbildet, aus denen disruptive Technologien entstehen können. Dazu gehören Robotik und Innovation,

3-D-Druck, Cybersecurity, Materialwissenschaft & Batterie-Technologie, Cloud Computing & Big Data, Soziale Netzwerke & Mobile Computer-Technologie, Biotechnologie & Genforschung, Wasser- & Entsorgungstechnologien, Solarenergie sowie LED & Lichttechnik. Damit keine ungewollten Übergewichtungen entstehen, ist jeder Sektor durch mindestens fünf und höchstens 20 Aktien vertreten. Netto-Dividenden der Unternehmen werden reinvestiert und erhöhen damit den Wert des Index. Die Management-Gebühr des Zertifikates liegt bei 1,2 Prozent p.a. Zur Aufnahme in den Index ist Voraussetzung, dass die Unternehmen mindestens 50 Prozent ihres Umsatzes in den identifizierten Branchen machen. Zudem müssen die Firmen eine Mindestmarktkapitalisierung von 500 Millionen US-Dollar aufweisen. Dadurch ist gewährleistet, dass nicht risikoreiche Start-ups in den Index aufgenommen werden, sondern Unternehmen, die sich bereits am Markt behaupten können. Der Index wird quartalsweise überprüft und gegebenenfalls angepasst. Sinnvollerweise werden auch die jeweiligen Branchen hinsichtlich ihres innovativen Potentials

Index-Zertifikat auf den ROBO Global Disruptive Technology Index

Zertifikattyp	Emittent	Basiswert	Fälligkeit	WKN
Index-Zertifikat	UBS	ROBO Global Disruptive Technology Index	Open End	UBS1RU

überprüft. Bei jeder Indexanpassung werden die Aktien gleichgewichtet. Eine Währungsabsicherung ist nicht vorgesehen, die meisten der im Index enthaltenen Unternehmen notieren in US-Dollar, so dass die Entwicklung der Währungsparität Euro/US-Dollar die Preisbildung des Zertifikates beeinflusst.

Breite Streuung

Der Index bietet mit knapp 100 Titeln eine breite Streuung und sorgt damit für Risikominimierung. Anleger müssen bei dem Zertifikat allerdings trotz der Diversifikation aufgrund des Fokus auf High-Tech-Firmen mit einem volatilen Kursverlauf rechnen. Zu den Indexkomponenten gehören bekannte Namen wie Twitter, Tesla Motors und Facebook. Allerdings finden sich auch unbekanntere Aktien wie Veeco Instruments im Index. Das an der New Yorker Technologiebörse NASDAQ gelistete Unternehmen produziert unter anderem Anlagen zur Herstellung von Solarzellen und Leuchtdioden.

Roboter auf dem Vormarsch

Bereits ein Blick auf die aktuellen Zahlen verdeutlicht das Potential der innovativen Sektoren. Die in Deutschland ansässige International Federation of Robotics hat für 2015 einen Verkauf von etwa 240.000 Industrierobotern festgehalten. Die neuartigen Roboter sind bei Produktions-Prozessen in vielfältig einsetzbar. Vor allem aus China kam starke Nachfrage nach den innovativen Helfern in den Werkshallen. Das Segment Robotik wird im Index beispielsweise durch das Unternehmen Fanuc mit Sitz im japanischen Oshino abgedeckt. Fanuc taucht auch in der Forbes-Liste 2016 der innovativsten Unternehmen weltweit auf. Ebenfalls Potential bietet der 3-D-Druck, der bei den Automobilherstellern zunehmend an Bedeutung gewinnt. In Zukunft sollen allerdings dadurch auch der Vertrieb und der Verkauf von Alltags-Gegenständen revolutioniert werden, auch wenn die Vorstellung, neue Schuhe vom 3-D-Drucker herstellen zu lassen, momentan noch etwas befremdlich wirkt.

Anzeige

75€
Prämie*

Mit Sicherheit die besten Zinsen

für Tages- und Festgeld bei Europas führendem Zinsportal.
Über 80 Angebote von 21 Banken aus 14 europäischen Ländern.

Bis zu
3,0%
p.a.





www.weltsparen.de

100% Einlagensicherung · Garantierter Zinssatz · Flexible Laufzeiten

*75€ bei Abschluss eines Festgeldes mit einer Mindestlaufzeit von 3,5 Jahren.



Foto: © momius - Fotolia

VONTOBEL

Zertifikate selbstgemacht

Obwohl insgesamt etwa 1,5 Millionen Zertifikate in Deutschland gehandelt werden können, sollen neue Produkte das Marktangebot ergänzen. Unter „www.mein-zertifikat.de“ können Anleger neue maßgeschneiderte Zertifikate kreieren. Das Angebot, das früher als B2B-Lösung gedacht war, gilt für Bonus-, Discount-Zertifikate und Aktienanleihen. Es können alle Basiswerte genutzt werden, für die der Emittent Vontobel auch Produkte zur Verfügung stellt. Der Service ist vor allem für Berater und Selbstentscheider gedacht, die eine entsprechende Markterwartung mitbringen, für die aktuell

kein entsprechendes Wertpapier zur Verfügung steht. Zur Generierung der Zertifikate müssen nur Ausstattungsmerkmale wie Laufzeit, Caps oder Barrieren eingegeben werden. Nach 30 Minuten kann das Produkt mit eigener Wertpapierkennnummer sowohl vom Besteller als auch von anderen Marktteilnehmern an den Zertifikate-Börsen in Frankfurt und Stuttgart gehandelt werden. Für die neuen Produkte gibt es keine Mindestabnahmegröße. Mit dem Angebot will Vontobel seinen Marktanteil im Zertifikatehandel erhöhen.

GETTEX

Zertifikatehandel in München

Ein Großteil des Zertifikatehandels läuft an den börslichen Handelsplätzen in Stuttgart und Frankfurt vorbei. Etwa 70-80 Prozent der Papiere werden außerbörslich gehandelt. Einer der wesentlichen Gründe sind Kostenersparnisse, die sich gerade bei Heavy Tradern bemerkbar machen. Zudem erhält der Anleger bzw. Trader im außerordentlichen Handel vom Emittenten ein sofortiges Kursangebot, das er annehmen oder ablehnen kann. Die Münchner Börse bietet nun auf ihrer Plattform Gettex in Kooperation mit dem Zertifikate-Emittenten HypoVereinsbank eine Verbindung von börslichem und außerbörslichem Handel an. Zurzeit können über Gettex etwa

80.000 Produkte der HVB wie Zertifikate, Aktienanleihen und Hebelprodukte zwischen 08.00 und 22.00 Uhr börsentäglich gehandelt werden. Das Angebot kann über Online-Broker wie flatex, DAB Bank und comdirect genutzt werden. Beim Handel über Gettex fallen keine Makler- oder Börsengebühren an. Der Online-Broker flatex verlangt für den Gettex-Handel eine Flat Fee von 5,90 Euro unabhängig vom gehandelten Volumen. Im Unterschied zum außerbörslichen Handel werden die Kursfeststellungen von der Handelsüberwachung der Münchner Börse kontrolliert.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Dr. Wolfram Weimer, Christiane Goetz-Weimer

Chefredakteur: Dr. Sebastian Sigler

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Christian Bayer, Thomas Behnke, Stefan Groß, Gian Hessami, Peter Kersting, Oswald Metzger, Sebastian Sigler, Wolf-Christian Weimer, Wolfram Weimer

Layout: addna, Nürnberg

Verlag: Weimer Media Group GmbH
Maximilianstraße 13, 80539 München
Amtsgericht München HRB 198201
www.weimermedia.de

Geschäftsführer: Dr. Wolfram Weimer

General Manager: Peter Kersting

Verlagsleitung: Michaela Ellen Lenz
Tel.: 08022-7044443, Mobil: 0171-5597641
michaela.lenz@boerse-am-sonntag.de

Anzeigenleiter: Wolfgang Hansel
Tel.: 0821-2670518, Mobil: 0170-8100009
hansel@weimermedia.de

Mediaberaterin: Elke Westermeier
Tel.: 08022-7044443, Mobil: 0172-8318800
elke.westermeier@weimermedia.de

Medienvertretung: Advanced BIZ GmbH
Oliver Horn, Mobil: 0171-2239119
oh@advancedbiz.de

Druck: druckhaus am see GmbH, Tegernsee
www.druckhausamsee.de

Bildnachweis: Adidas Group, Aixtron SE, Bayer AG, Fotolia, Kion Group AG, Kuka AG, Osram; Titelbild: Bobby Yip, Zhou Junxiang

Die Charts wurden mit freundlicher Unterstützung von TradeSignal erstellt.

Archiv: www.boerse-am-sonntag.de/archiv

Abonnement: Um „BÖRSE am Sonntag“ als PDF oder E-Paper kostenfrei zu beziehen, können Sie sich unter www.boerse-am-sonntag.de/abo anmelden.

Leserservice: leserservice@boerse-am-sonntag.de

Risikohinweise / Disclaimer: Die Redaktion bezieht Informationen aus Quellen, die sie als vertrauenswürdig erachtet. Eine Gewähr hinsichtlich Qualität und Wahrheitsgehalt dieser Informationen besteht jedoch nicht. Indirekte sowie direkte Regressansprüche und Gewährleistung wird für jegliche Inhalte kategorisch ausgeschlossen. Leser, die aufgrund der in dieser Publikation veröffentlichten Inhalte Anlageentscheidungen treffen, handeln auf eigene Gefahr, die hier veröffentlichten oder anderweitig damit im Zusammenhang stehenden Informationen begründen keinerlei Haftungsobliegenheit. Ausdrücklich weisen wir auf die im Wertpapiergeschäft erheblichen Risiken hoher Wertverluste hin. Alle Print- und Online-Publikationen dürfen keinesfalls als Beratung aufgefasst werden, auch nicht stillschweigend, da wir mittels veröffentlichter Inhalte lediglich unsere subjektive Meinung reflektieren. Für alle Hyperlinks gilt: Die Weimer Media Group GmbH erklärt ausdrücklich, keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten zu haben. Daher distanziert sich die Weimer Media Group GmbH von den Inhalten aller verlinkten Seiten und macht sich deren Inhalte ausdrücklich nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in den Seiten vorhandenen Hyperlinks, ob angezeigt oder verborgen, und für alle Inhalte der Seiten, zu denen diese Hyperlinks führen.

UBS

Gewinne mit Familienunternehmen

Mit zwei von der UBS emittierten Open End-Indexzertifikaten können Anleger von erfolgreichen börsennotierten Familienunternehmen profitieren. Eine Zertifikat-Tranche auf den Solactive Global Family Owned Companies Total Return Index (ISIN: DE000UBS1FA8) wurde in Euro emittiert, eine zweite in US-Dollar (ISIN: DE000UBS2FA6). Netto-Dividenden werden reinvestiert, die jährliche Managementgebühr liegt bei 0,75 Prozent p.a. In der von UBS Global Research durchgeführten Studie „Why do Family-Controlled Public Companies Outperform? The Value of Disciplined Governance“ wurde als Ergebnis festgestellt, dass Aktien von Unternehmen, die von Eigentümer-Familien kontrolliert

werden, eine bessere Performance erzielen als Firmen, die von angestellten Managern geführt werden. Zudem legte die Studie dar, dass die Aktien von familiengeführten Unternehmen weniger schwanken als der breite Aktienmarkt. In dem Research-Papier weist die UBS darauf hin, dass familiengeführte Unternehmen effizienter geführt werden und dass die Unternehmensstrategie langfristiger ausgelegt ist. Der Index auf den sich die UBS-Zertifikate beziehen versammelt 50 internationale familienkontrollierte Unternehmen. Die Mindestmarktkapitalisierung der Firmen liegt bei einer Milliarde US-Dollar. Aus Deutschland sind aktuell die DAX-Werte Henkel und Beiersdorf im Index vertreten.

DEUTSCHER DERIVATE VERBAND

Langjährige Erfahrung

Mehr als 42 Prozent der Privatanleger in Deutschland beschäftigen sich seit mindestens fünf bis zehn Jahren mit dem Thema Zertifikate. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage, die der Deutsche Derivate Verband in Zusammenarbeit mit sieben Finanzportalen durchgeführt hat. Knapp 28 Prozent der Befragten beschäftigen sich sogar seit mehr als 10 Jahren mit dieser Finanzprodukt-Gattung. Allerdings besteht weiter hin Aufklärungsbedarf. 25 Prozent der Befragten haben sich noch nicht näher mit dieser Anlageform

auseinandergesetzt. „In Zeiten des Niedrigzins erkennen immer mehr Anleger die Sinnhaftigkeit strukturierter Wertpapiere und ziehen sie im Rahmen ihrer Depotallokation in Betracht. Gleichwohl sollten Anleger nur Produkte kaufen, die sie verstehen und die zu ihrem individuellen Chance-/ Risiko-Profil passen. Zertifikate gehören auf jeden Fall als Beimischung in jedes renditeorientierte Portfolio“, so Lars Brandau, Geschäftsführer des Deutschen Derivate Verbands.

BNP PARIBAS

Langfristiger Anlagehorizont

Der französische Emittent BNP Paribas hat eine neue Tranche von Discount-Zertifikaten auf DAX-Aktien emittiert. Als Basiswerte dienen u.a. die Aktien von Bayer, Daimler, Allianz, Siemens, BASF, VW Vz., Deutsche Bank, Linde, BMW, SAP, Deutsche Telekom und Deutsche Lufthansa. Die mit unterschiedlichen Kursobergrenzen (Caps) ausgestatteten Produkte erlauben Investoren einen längerfristigen Anlagehorizont abzudecken. Fälligkeit der Discounter ist am 21. Dezember 2018. Noch etwas später, nämlich am 16. August 2019, werden drei Capped Last Minute Bonus-Zertifikate der BNP Paribas auf K+S (ISIN: DE000PB8PHL2),

Deutsche Bank (ISIN: DE000PB8PHM0) und Bayer (ISIN: DE000PB8PHP3) fällig. Im Unterschied zu herkömmlichen Bonus-Zertifikaten ist bei den Last Minute-Produkten die Barriere, die über die Auszahlung des Bonus-Betrags entscheidet, nicht während der kompletten Laufzeit, sondern nur am Bewertungstag zum Laufzeitende aktiviert. Kursverluste des Basiswertes bis auf das Barriere-Niveau oder darunter während der Laufzeit außerhalb des Bewertungstages haben daher keinen Einfluss auf das Auszahlungsprofil.



Foto: © bergamont - Fotolia

Gastbeitrag

Lithium profitiert vom wachsenden Batterie-Bedarf

Von Wolfgang Köbler

Die Stimmung an den Rohstoffmärkten dreht sich allmählich – nach Jahren der Trübsal. Von Ende 2011 bis Ende 2015 hatte sich der Bloomberg Commodity Index halbiert. Besonders die Energierohstoffe, vor allem Öl, waren dabei unter die Räder gekommen. Nun könnten bestimmte Metalle den Weg aus der Krise ebnen.



Wolfgang Köbler
Vorstand der KSW
Vermögensverwaltung
AG, Nürnberg

Eine neue breit angelegte Rohstoff-Hausse ist angesichts eines für 2016 geschätzten Weltwirtschaftswachstums von etwa drei Prozent nicht zu erwarten. Einzelne Segmente, wie die Industriemetalle, könnten zur Ausnahme von dieser Regel werden. Diese Metalle haben sich im ersten Halbjahr 2016 vergleichsweise robuster geschlagen als die anderen Segmente. Besonders hervorzuheben ist das Segment Lithium. Der Rohstoff ist nach derzeitigem Stand der Technik in Form von Lithium-Ionen-Batterien wichtigster Bestandteil moderner Speichertechnologien.

Ein smartes Kraftpaket aus der Natur Lithium ist das leichteste aller Metalle und hat zugleich das höchste Standardpotential, ein Maßstab für die Kraft, mit der eine Elektrode Elektronen anzieht. Bisher zeichnet sich keine Alternative ab, die diese Technik ablösen könnte. In den meisten Akkus befindet sich Lithium, ob in einem Smartphone oder in einem Elektroauto: zwischen 28 und 40 Kilogramm dieses Metalls sind dort verbaut.

Tesla, der spezialisierte Hersteller von Elektroautos, der die Batterien zusammen mit Panasonic entwickelt hat, rechnet mit einem

abenteuerlichen Wachstum für dieses Geschäft. Lag der Preis für eine Tonne vor zehn Jahren noch bei etwa 2.000 Dollar, so liegt er jetzt bei rund 10.000 Dollar. Das Basismetall befindet sich in der Erdkruste und bedarf aufwendiger Verfahren zur Gewinnung. Allerdings werden die Preise direkt zwischen der Industrie und den Produzenten vereinbart, sodass Anleger nicht direkt in Form von Futures/Derivaten partizipieren können.

Dafür beschäftigt sich eine Reihe von Unternehmen mit dem vermehrten Abbau aus der Erdkruste. Der investierbare Solactive Lithium Index (WKN A1CQ7A) bildet die Kursentwicklung der maximal 25 größten börsennotierten Unternehmen ab, deren Hauptgeschäftstätigkeit in der Exploration, dem Abbau und/oder der Investition in den Rohstoff Lithium liegt. Der Index wird als Performance-Index in Euro berechnet.

Vorsicht vor dem Hype

Inzwischen gab es Meldungen, wonach der Bau von Lithium-Ionen-Batterien mit unbegrenzter Lebensdauer technisch bereits möglich sein soll. An den Kapitalmärkten sorgt so etwas für Phantasie. Zu viel Euphorie kann sich für Anleger aber rächen. Als warnendes Beispiel dient der massive Kurseinbruch von Produzenten der sogenannten Seltenen Erden. Deren Papiere hatten sich zuvor wegen angeblicher Versorgungsengpässe im Preis vervielfacht.

Bisher ist es noch immer gelungen, die Nachfrage nach einzelnen Rohstoffen zu befriedigen – durch das Erschließen neuer Abbaustätten oder die erfolgreiche Suche nach Alternativen. Vor diesem Hintergrund scheint es ratsam, sich nicht blind vom jüngsten Hype mitreißen zu lassen, aber dennoch ein Auge auf die Explorationswerte in diesem Marktsegment zu werfen.



Foto: © Maksym Yemelyanov - Fotolia

Gold

Gold meldet sich zurück – Beginn eines neuen Bullenmarktes?

Foto: © psdesign1 - Fotolia



Die Goldbullen hatten es in den vergangenen Jahren nicht einfach. Seit dem Rekordhoch von September 2011 ging es kontinuierlich abwärts. Der Tiefpunkt lag im Dezember 2015 bei 1.046 US-Dollar. Damit wurde ein Niveau erreicht wie seit Februar 2010 nicht mehr. Ausgehend von dem Mehrjahrestief setzte das Edelmetall jedoch zu einer dynamischen Gegenbewegung an. Geht da noch mehr?

Nachdem die Performance in den Jahren 2013 bis 2015 jeweils negativ war, ist das Edelmetall auf Kurs, in diesem Jahr wieder eine positive Bilanz zu erzielen. Bis dato liegt es mehr als 20 Prozent im Plus. Seit dem Mehrjahrestief von Dezember vergangenen Jahres konnte sich der Goldpreis sogar zwischenzeitlich um rund 31 Prozent erholen. Eine durchaus bemerkenswerte Entwicklung, die nun die Frage aufwirft, ob sie fortgesetzt werden kann, oder ob sie lediglich eine technische Gegenbewegung im nach wie vor intakten übergeordneten Abwärtstrend war. Schließlich hatte der

Anstieg den Kurs aus charttechnischer Sicht „nur“ bis kurz vor das 38,2%-Fibonacci-Retracement des Rückgangs von September 2011 bis Dezember 2015 geführt.

Ausgeglänzt?

Dort setzte der Goldpreis dann zu einer Verschnaufpause an, was angesichts des vorangegangenen Spurts nur allzu verständlich war. Bis Ende September verlief die Korrektur dabei in relativ ruhigen Bahnen. Anfang Oktober wurde sie mit anziehender Dynamik fortgesetzt. Auslöser waren die Spekulationen, wonach die Europäische Zentralbank (EZB) bereits vor dem Ende ihres offiziell bis mindestens März 2017 laufenden Wertpapierkaufprogramms damit beginnen könnte, das derzeitige monatliche Volumen von 80 Mrd. Euro schrittweise zu drosseln. Das passte wiederum nicht zu der Erwartung vieler Beobachter, die in den vergangenen Monaten von einer möglichen Verlängerung des Kaufprogramms ausgegangen waren. Das drückte auch den Goldpreis. Hat das „echte Geld“ damit wieder nachhaltig seinen Glanz verloren? Gegen diese Annahme könnte Folgendes sprechen.

Wachsendes Schuldengebirge

Zunächst einmal ist längst nicht sicher, dass die EZB tatsächlich von ihrer extrem lockeren Geldpolitik abrückt und ihr Wertpapierkaufprogramm dauerhaft beendet. Nimmt man Japan als mahnenendes Beispiel, dessen langjährigen, geldpolitischen Verrenkungen

Goldpreis in US-Dollar

Stand: 12.10.2016



ein „Vorbild“ für die hiesigen „Währungshüter“ zu sein scheinen, könnte es in der Eurozone noch einiges an gefährlichen geldpolitischen Experimenten geben. Gold könnte damit die alternative Geldform bleiben, zumal die Probleme und Risiken des derzeitigen ungedeckten weltweiten Papiergeldsystems nach wie vor offensichtlich sind. Dazu gehört die in den vergangenen Jahren äußerst dynamisch gestiegene globale Verschuldung, die, auch befeuert von der „Billiggeld“-Politik, keine Anstalten macht ihr Wachstumstempo zu drosseln. Kurzum: der weltweite Schuldenberg bzw. besser gesagt das inzwischen weltweite Schuldengebirge nimmt immer gigantischere und damit immer bedrohlichere Ausmaße an.

Wer hat den größten?

Beispiel USA: Das Land marschiert derzeit mit einer Verschuldung von

mehr als 19,5 Bio. US-Dollar mit großen Schritten auf die Marke von 20 Bio. US-Dollar zu. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Staatsverschuldung mehr als verdoppelt. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) liegt sie damit nun bei

mehr als 105 Prozent. Ein Wert, der angesichts des großen strukturellen Haushaltsdefizits wohl weiter zunehmen dürfte – im Vergleich zur Quote in Japan von inzwischen deutlich mehr als 200 Prozent aber noch moderat anmutet. Noch etwas weniger schlimm sieht es in der Eurozone mit derzeit etwas über 90 Prozent aus. Allerdings gibt es hier einen

maroden Bankensektor, der, wenn er ins Straucheln gerät, sicherlich gerne weitere staatliche Hilfen annimmt. Und das ist hierzulande nur ein potenzieller Faktor, um im weltweiten Wettlauf um den größten Schuldenberg aufzuholen.

Gold als langfristiges Wertaufbewahrungsmittel

Wie die Historie zeigt, werden solche riesigen Schuldenmassen gerne durch Inflationierung des vorhandenen Geldes abgetragen, was bei ungedeckten, beliebig vermehrbaren und nur auf Vertrauen basierenden Luftnummern wie Euro oder US-Dollar wesentlich leichter ist, als bei Zahlungsmitteln, die nur begrenzt zur Verfügung stehen, wie eben Gold. Es ist illusorisch zu glauben, dass es diesmal anders sein wird und die bisherige Geldpolitik, zum Beispiel in Japan, der Eurozone und den USA,

zeigt bereits, wohin der Hase läuft. Zwischenzeitlich mag das Edelmetall daher vielleicht immer mal wieder Rücksetzer zeigen, langfristig ist jedoch weiteres Kurspotenzial vorhanden. Der Aufwärtssimpuls seit Dezember 2015 könnte daher erst der Anfang eines neuen Bullenmarktes gewesen sein. Das ärgerliche daran ist, dass man dies immer erst im Nachhinein weiß. Daher gilt bei Gold wie bei allen Anlageklassen: Nicht alles auf eine Karte setzen! Zudem sollte Gold als Absicherung vor dem Papiergeldsystem nicht als kurzfristige Spekulation, sondern als langfristiges Wertaufbewahrungsmittel betrachtet werden. Und dazu eignet sich vor allem der direkte Erwerb von physischem Gold wie Münzen und Barren.

Der Aufwärtssimpuls seit Dezember 2015 könnte erst der Anfang eines neuen Bullenmarktes gewesen sein.



Naht der Abschied des Öltankers?

Von Duncan Goodwin

Die von der OPEC geplante Drosselung der Ölproduktion könnte sich unserer Auffassung nach als Vorteil für US-Schieferölproduzenten erweisen. Der noch junge Markt für Elektrofahrzeuge dürfte die Ölnachfrage langfristig fundamental verändern.

Die Ankündigung der OPEC, die Ölproduktion um 200.000 bis 700.000 Barrel pro Tag reduzieren zu wollen, überraschte den Markt und hatte den erwünschten Effekt eines anziehenden Ölpreises. Nun richtet sich die Aufmerksamkeit der Anleger auf die nächste Produktionsmöglichkeit entlang der Kostenkurve. In diesem Fall handelt es sich dabei um Schieferöl aus den USA. Die Grenze wird hier unserer Auffassung nach durch die Kapazitäten des Dienstleistungsangebots für die Fertigstellung von Bohrlöchern sowie der Ausrüstung für Ölbohranlagen gesetzt. Die Onshore-Rohölproduktion in den USA könnte unserer Auffassung nach aus technischer Sicht jährlich um eine Million Barrel pro Tag gesteigert werden.

In diesem Bereich halten wir einige der für uns fähigsten Unternehmen innerhalb der Branche. Dabei handelt es sich um Qualitätsfirmen, die den Abschwung des Ölsektors gut bewältigt haben. Das gut geführte US-Schieferölunternehmen mit niedriger Kostenstruktur EOG und die Öldienstleistungs- und Ausrüstungsanbieter Halliburton und Forum Energy Technologies sind hier besonders interessant. Diese drei Unternehmen zählen zu den Top-10-Positionen der globalen Rohstoffaktienstrategie.

Alternative im Aufwind: Lithium-Ionen-Batterien

Die Vorstellung, dass sich Elektrofahrzeuge am Markt etablieren, gewinnt immer mehr an Dynamik. Der Erfolg bei den Vorbestellungen des Tesla Model 3, für den im ersten Monat 400.000 Bestellungen eingingen, brachte die meisten etablierten Automobilhersteller dazu, ihre Strategien in Bezug auf Elektrofahrzeuge zu überarbeiten und voranzutreiben. Der Aufstieg von Elektrofahrzeugen ist unserer Auffassung nach mittlerweile nur noch eine Frage des „Wann“ und „Wie schnell“, nicht mehr des „Ob“.

Die erfolgreichste Anlagestrategie besteht daher darin, Unternehmen zu halten, die Material für die Herstellung von Elektrofahrzeug-Batterien liefern. Für viele dieser Materialien, vor allem für Lithium, für Hersteller von Batterieseparatoren und für Anbieter von Kathodenmaterialien existieren unserer Einschätzung nach Eintrittsbarrieren. Daher haben wir unsere Investitionen für Lithium in Albemarle, Orocobre und Galaxy Resources entweder beibehalten oder aufgestockt. Gleiches gilt für W-Scope und Asahi Kasei mit Blick auf Separatoren und für Johnson Matthey in Bezug auf Kathodenmaterialien.

Aufgrund der zunehmenden Ungewissheit über das Angebot und auch die Nachfrage ist eine erhöhte Volatilität beim Ölpreis unseres Erachtens unvermeidbar. Erfreulich ist es für diejenigen, die von einer erhöhten Preisschwankung profitieren, zum Beispiel für Vopak, ein niederländisches Unternehmens für Öl- und Gaslogistik.

Indem wir in Qualitätsunternehmen investieren, die unserer Auffassung nach die besten langfristigen Wachstumsperspektiven aufweisen, richten wir die Baring Global Resources Aktienstrategie so aus, dass sie von den längerfristigen Implikationen für den Ölmarkt profitiert.



Duncan Goodwin

Head of Global Resource Equities Barings, London

Rohstoffanalysen

Rohstoffe im Überblick

Silber – Spotpreis in US-Dollar

Der Silberpreis hatte im April dieses Jahres seine langfristige Abwärtstrendlinie überwunden. Im Juni erfolgte dann der Sprung über die Marke von 18,18 US-Dollar. Anschließend ging es bis auf mehr als 21 US-Dollar aufwärts. Dann bildet sich eine Korrektur, die Anfang Oktober Fahrt aufnahm, wodurch die 18,18er-Marke wieder verletzt wurde.



Mais – März-Future (CME)

Ausgehend von dem im Juni dieses Jahres markierten Rally-Hochs kam es zu einem deutlichen Einbruch des Maispreises. Zum Tief war er bis auf 325 US-Cent abgerutscht. Charttechnisch betrachtet stabilisierte sich der Kurs im Bereich von 335 bis 355 US-Cent. Ist damit die Talfahrt beendet? Oder legen die Bären nur eine Verschnaufpause ein?



Kupfer – Spotpreis in US-Dollar (LME)

Im Januar 2016 hatte der Kupferpreis bei 4.310 US-Dollar den Tiefpunkt seiner mehrjährigen Talfahrt markiert. Anschließend formte sich ein kräftiger Erholungsimpuls, der den Kurs im März auf mehr als 5.000 US-Dollar trieb. Seither zeigt das Industriemetall eine Konsolidierung. Die spannende Frage ist, in welche Richtung sie aufgelöst wird.



Zucker – März-Future (ICE)

Die Rally des Zuckerpreises seit dem Mehrjahrestief im September 2015 ist beeindruckend. Von etwa 12 US-Cent war der süße Rohstoff zwischenzeitlich auf mehr als 24 US-Cent in die Höhe geschossen. Zuletzt wurden solche hohen Kurse im Jahr 2012 gemessen. Kann sich die dynamische Aufwärtsbewegung fortsetzen? Oder schlagen nun die Bären zu?



Rohstoffe (Auswahl)

Markt	Kurs	% seit Jahresbeg.
Rohöl WTI Crude NYMEX (\$/bbl)	50,16	+35,31%
Erdgas NYMEX (\$/MMBtU)	3,22	+37,15%
Heizöl NYMEX (\$/gal)	157,43	+38,96%
Gold NYMEX (\$/Unze)	1261,10	+18,92%
Silber Spot (\$/Unze)	17,59	+27,00%
Palladium Spot (\$/Unze)	644,65	+14,48%
Platin Spot (\$/Unze)	943,10	+5,79%
Aluminium Spot (\$/t)	1684,00	+11,71%
Blei Spot (\$/t)	2007,00	+11,69%
Kupfer Spot (\$/t)	4791,25	+1,82%
Nickel Spot (\$/t)	10575,00	+22,04%
Zinn Spot (\$/t)	20000,00	+36,99%
Zink Spot (\$/t)	2250,00	+41,27%
Baumwolle ICE (\$/lb)	68,550	+8,26%
Kaffee "C" ICE (\$/lb)	151,95	+20,60%
Kakao ICE (\$/t)	2656,00	-17,28%
Mais CBOT (\$/bu)	337,75	-5,66%
Orangensaft gefr. ICE (\$/lb)	198,75	+41,81%
Sojabohnen CBOT (\$/bu)	942,50	+9,12%
Weizen CBOT (\$/bu)	396,75	-15,59%
Zucker No.11 ICE (\$/lb)	22,92	+50,69%
Lebendrind CME (\$/lb)	98,00	-28,07%
Mastrind CME (\$/lb)	117,78	-27,88%
Schwein mag. CME (\$/lb)	44,05	-26,43%

Rohstoff-Indizes (Auswahl)

Index	Kurs	% seit Jahresbeg.
NYSE Arca Gold BUGS Index (HUI)	200,66	+80,49%
NYSE Arca Oil & Gas Index	1159,75	+8,11%
Reuters-Jeffries CRB Futures-Index	188,07	+6,69%
Rogers Int. Commodity Index (RICIX)	2252,65	+11,60%
S&P GSCI Spot	373,37	+19,80%



Privatanlegermessen in Deutschland

Jetzt schon vormerken!

Messetermine 2017:

- breites Ausstellerspektrum
- aktuelles Anlegerwissen
- hochkarätige Referenten
- unabhängiger Veranstalter
- erfahrenes Organisationsteam

Eintritt frei!
(Anmeldung erforderlich.)

21. Januar	Börsentag Dresden www.boersentag-dresden.de
4. Februar	Börsentag Frankfurt www.boersentag-frankfurt.de
18. Februar	Börsentag <i>kompakt</i> - Hannover www.boersentag-kompakt.de/hannover
11. März	Anlegertag Düsseldorf www.anlegertag.de
6. Mai	Börsentag <i>kompakt</i> - Leipzig www.boersentag-kompakt.de/leipzig
20. Mai	Börsentag Wien www.boersentag.at
16. September	Börsentag <i>kompakt</i> - Stuttgart www.boersentag-kompakt.de/stuttgart
7. Oktober	Börsentag Berlin www.boersentag-berlin.de



Alle Messetermine und aktuelles Finanzwissen im Überblick:

www.die-boersentage.de



DAS LEBEN KANN SO
SCHÖN SEIN.

Bayern entdecken. Natürlich genießen.
Frische. Entspannung. Geborgenheit.
Schön, wenn das Leben an Wert gewinnt.
Genießen Sie es.

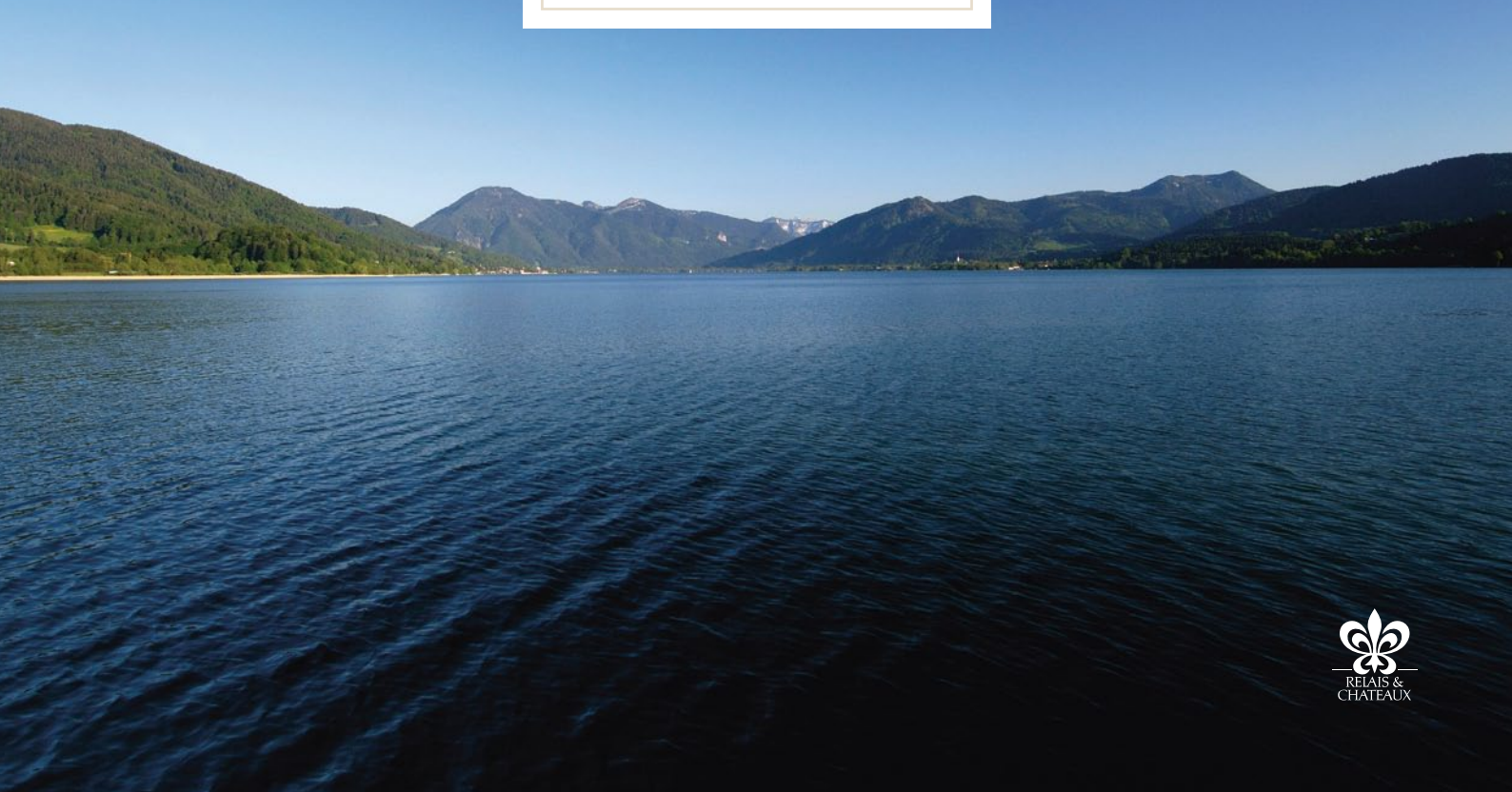
Jetzt ist die richtige Zeit dafür.
Willkommen bei uns am Tegernsee!

Ihre Familie Graf von Moltke



PARK-HOTEL
Egerner Höfe
ROTTACH-EGERN

www.egerner-hoefe.de



RELAIS & CHÂTEAUX PARK-HOTEL EGERNER HÖFE

Bayern in seiner schönsten Form!

Im Relais & Châteaux Park-Hotel Egerner Höfe in Rottach-Egern am Tegernsee erwartet Sie ein Refugium der Gastlichkeit inmitten einer der schönsten Landschaften Deutschlands. Das von Klaus-Dieter Graf von Moltke geführte Haus, das seit 2013 stolzes Mitglied der exklusiven, internationalen Hotelvereinigung Relais & Châteaux ist, gehört seit nunmehr 24 Jahren zu den Top-Adressen in Oberbayern.

98 authentisch eingerichtete Zimmer und Suiten bieten für jeden Gast individuellen Komfort; je nach Wunsch bekannt traditionell im Stammhaus oder individuell und exklusiv in den Höfen Catherina & Valentina. Nebenan liegen die „Egerner Alm“ sowie „Alm im Park“, wo luxuriöser Wohnstil auf uriges Ambiente trifft.



Die beiden Restaurants, darunter die mit einem Michelin-Stern ausgezeichnete Dichterstub'n von Michael Fell, bieten Kulinarik auf höchstem Niveau und festigen den Ruf des Tegernseer Tals als Genussregion.

Der großzügige Wellness-Bereich mit angeschlossenem Egerner Höfe Beauty & Spa-Bereich mit höchst qualifizierten Therapeutinnen sowie eine Fitness-Alm runden das Konzept eines bayerischen Urlaubrefugiums mit Rundum-Wohlfühlfaktor perfekt ab.

Dabei kümmern sich mehr als 120 Hofgeister unter der Leitung von Hoteldirektor Maximilian Manzenrieder um das Wohl der Gäste - gemäß dem Credo: „Alle und alles für den Gast“.

Nutzen Sie auch unsere Möglichkeit eines individuellen Gesundheits-Checks in Kooperation mit dem Zentrum für Präventivmedizin unter der Leitung von Dr. med. Udo E. Beckenbauer und weiteren Facharzt-Spezialisten. Da Ihre Zeit kostbar ist, komprimieren wir den Gesundheits-Check auf weniger als zwei Tage.

Nun liegt es an Ihnen, wie lange Sie Ihren Aufenthalt bei uns planen. Sei es mit Ihrer Familie oder einfach alleine: Wohlfühlmomente mit allen Sinnen genießen.

Wir freuen uns auf Sie!

Klaus-Dieter Graf von Moltke
mit Familie und allen Hofgeistern
Aribostraße 19 – 26
83700 Rottach-Egern
Tel. +49(0)8022/666-0
www.egerner-hoefe.de



PARK-HOTEL
Egerner Höfe
ROTTACH-EGERN



Bizcation

A man with a beard and sunglasses, wearing a grey suit jacket, a white shirt, and a blue and white striped tie, is sitting in the back of a red car. He is holding a colorful beach ball in his left hand and a silver laptop in his right hand. He is also wearing red and white floral patterned shorts. The background shows green foliage.

Bizcation — der Megatrend für Millennial-Manager

Urlaub machen und gleichzeitig etwas arbeiten - immer mehr Menschen kombinieren das Beste aus beiden Welten. Der Trend hat nun einen Namen und einen gewaltigen Markt.



Sie nennen es „Bizcations“ – Geschäftsreisen mit Urlaub verbinden. Sie verbinden also „Business“ (Biz) mit „Vacations“. Früher gab es das nur, wenn Zahnärzte einen Kongress in Nizza abhielten oder die Vertretertagung in München mit einem gemeinsamen Oktoberfestbesuch „umrahmt“ wurde. Was aber bislang eher verschämt im Kleinen gewagt wurde, wächst sich nun zum großen Trend aus. Die junge Generation von Nachwuchsmanagern, die Vertreter der Millennial-Generation, suchen inzwischen systematisch nach einer Verbindung von Arbeit und Urlaub. Mühsame und stressige Außendienstreisen werden mit Ferienelementen vergnüglich gemacht. Trendberater rühren die Werbetrommel mit dem Argument: Bizcations machen Arbeitnehmer besser in ihrem

Job. Wieso das? Urlaub macht glücklich und Glück steigert wiederum die Produktivität im Job. Laut einer gemeinsamen Studie der University of Warwick in Großbritannien und dem Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit in Deutschland führen Glücksgefühle zu einem 12-prozentigen Anstieg der Produktivität im Job. Unglückliche Arbeitnehmer sind hingegen rund zehn Prozent weniger produktiv. Dabei gilt das Prinzip „Vorfreude ist die schönste Freude“: Niederländische Forscher haben herausgefunden, dass wir glücklicher in der Vorfreude auf einen Urlaub sind, als während des Urlaubes selbst. Ein Arbeitnehmer, der im Anschluss einer Geschäftsreise vor Ort noch einen Urlaub plant, wird also während der Geschäftsreise einen produktiven Höhepunkt erreichen.

Dass Bizcations im Trend liegen, behauptet auch Airbnb. Daten, die das Unternehmen erst kürzlich veröffentlicht hat, zeigen, dass die Home Sharing Plattform von immer mehr Geschäftsreisenden bevorzugt wird, um ihre eigenen Bizcations zu planen und zu buchen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Geschäftsreisenden in einer Unterkunft, die über Airbnb gebucht wurde, ist dabei mit 6,8 Tagen doppelt so lang wie in klassischen Unterkünften. Das zeigt auch, dass immer mehr Geschäftsreisende übers Wochenende bleiben, um so eine neue Stadt und dessen Nachbarschaft kennenzulernen. Und das in 31 Prozent der Buchungen sogar gleich zu Zweit. Deutsche Geschäftsreisende verschlägt es dabei am häufigsten in die folgenden sieben Städte: 1. Berlin, 2. München, 3. Hamburg, 4. Köln, 5. London, 6. Düsseldorf, 7. Frankfurt am Main. Nun kann man sich Bizcations in London

Ein Arbeitnehmer, der im Anschluss einer Geschäftsreise vor Ort noch einen Urlaub plant, wird während der Geschäftsreise einen produktiven Höhepunkt erreichen.



leichter vorstellen als in Frankfurt - aber warum soll nicht die Kreditverhandlung am Main verbunden werden mit den Einwanderungen im Rheingau?

Es gibt einen weiteren Trendbeschleuniger für Bizcations – neue Berufsformen von „digitalen Nomaden“ nämlich. Immer mehr Freiberufler der digitalen Welt gelingt eine erfolgreiche Karriere mit der Freiheit des selbstbestimmten Umherreisens. Die Upworks Studie zeigt dazu, dass das Freiheitsgefühl und die Flexibilität die Hauptgründe für Freelancer sind, als solche zu arbeiten. Tatsächlich gaben zwei Drittel der befragten Personen an, dass Freelancing ihnen die Möglichkeit bietet zu leben und zu arbeiten, wo sie gerne möchten. Die steigende Anzahl von Arbeitnehmern, die sich entscheiden als Freelancer auf Abruf zu arbeiten und die Fortschritte in der Kommunikationstechnik, könnten den Arbeitsmarkt in den kommenden Jahren verändern und Unternehmen zum Umdenken animieren. In den USA ist dieser Wandel bereits voll im Gange. Dort hat im vergangenen Jahr laut einer Studie von Upwork, bereits einer von drei Amerikanern als Freelancer gearbeitet. Dieser Lebenswandel ist in 60 Prozent der Fälle selbst gewählt. Denn 85 Prozent der sogenannten

Telearbeiter geben an, dass sie produktiver arbeiten, wenn sie dies auf Abruf tun. Das ergab die neuste Telecommuting Statistics, die von Global Workplace Analytics durchgeführt wurde. Und diese Nomaden reisen – für sie ist viel häufiger Bizcation-Time als für andere Menschen.

Aber auch ganz normale Angestellte nutzen inzwischen ihre Ferien, um tage- oder stundenweise doch ein wenig online zu arbeiten. Umgekehrt nutzen immer häufiger Geschäftsreisende ihre Fahrten für Wochenendkabis zum Kurzurlaub. Die Übergänge werden fließend. Damit wird auch das Angebot in Urlaubsregionen für Business-Infrastrukturen größer.

Kurzum:

Bizcation gilt als Wachstumsmarkt. Skift, die größte Datenerfassungs-Plattform für Reisedaten, hat ermittelt, dass Unternehmen im vergangenen Jahr über 900 Milliarden Euro für Geschäftsreisen ausgegeben haben. Erwartungsgemäß wird der Wert in diesem Jahr noch einmal um 3,9 Prozent steigen.

Certify, eine führende Online-Reise- und Ausgabemanagement Software Lösung, hat enthüllt, dass immer mehr Geschäftsreisende Airbnb vor Hotels bevorzugen - Bizcations lassen grüßen. Airbnb für Geschäftsreisen wird inzwischen von tausenden Unternehmen wie zum Beispiel Vox Media, Google oder Sixt Mietwagen für Arbeitnehmerreisen genutzt. Um den Trend zu fördern, führen immer mehr Unternehmen Reiserichtlinien ein, die es Mitarbeitern erlauben Car Sharing (44 Prozent) oder Home Sharing (28 Prozent) Angebote zu nutzen, während sie für den Job unterwegs sind. Und was suchen Bizcation-Manager immer? Kostenloses WLAN und ein laptopfreundlicher Arbeitsplatz – gerne auch am Strand.

The European

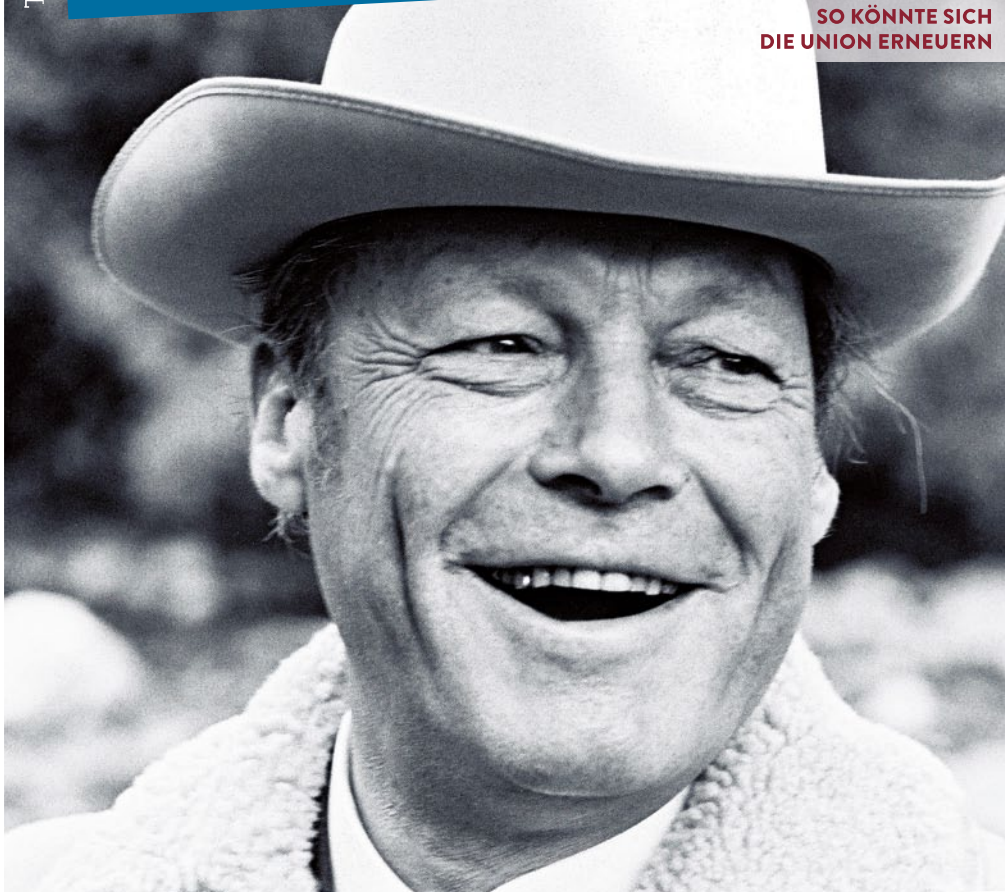
The European

DAS DEBATTEN-MAGAZIN

MIGRATIONSKRISE

**DIE GANZE WAHRHEIT
ÜBER MERKELS POLITIK**

EUROPAS EXISTENZSCHOCK
**SO KÖNNTE SICH
DIE UNION ERNEuern**



WILLY BRANDT NAHM **GEHEIMGELD** VON DEN USA

D/A 8 EUR
LUX 9 EUR
CH 12 SFR

2/2016



DIE AKTUELLE AUSGABE – JETZT AM KIOSK!

DIE GESAMTEN AUSGABEN SIND IN UNSEREM ABOSHOP ERHÄLTlich.
WWW.THEEUROPEAN.DE



In vino veritas!

Aber bringt der edle Tropfen auch Rendite?

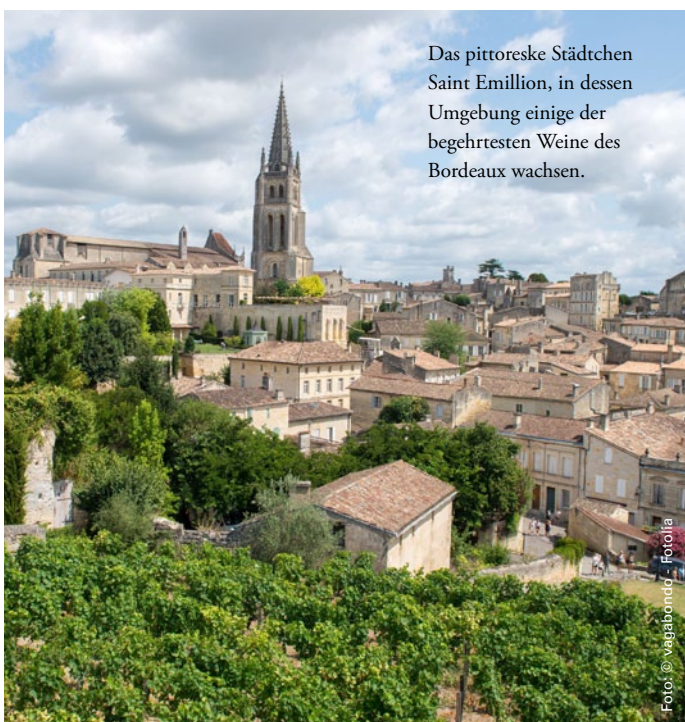
Von Udo Rieder

Die Kapitalmarktakteure machen sich angesichts der Nullzinspolitik in Europa auf die Jagd nach neuen Renditefrüchten, was angesichts diverser politischer Unwägbarkeiten – unter anderem der US-Wahl und dem Referendum in Italien – selbst den ausgeschlafenen Profis nicht ganz leichtfällt. Wo holen Anleger, ohne zu große Risiken einzugehen, die besten Prozente heraus? Es liegt derzeit einfach nahe, diese Prozente im Weinkeller anstatt auf dem Depotauszug zu suchen



Die Weinberge von Langhe im italienischen Piemont – diese Landschaft ist Teil eines UNESCO-Welterbes.

Foto: © Konstanin Kalishko



Das pittoreske Städtchen Saint Emillion, in dessen Umgebung einige der begehrtesten Weine des Bordeaux wachsen.

Foto: © Vagabond - Fotolia

Trotz Urlaubs hat mich die Frage nach den Prozentsätzen just an dem Tag beschäftigt, als ich zur Weinprobe bei einem Südtiroler Winzer war. Im Gespräch „empfahl“ er mir mit einem Augenzwinkern, dass seine Weine eine hervorragende Investition seien. Wo sonst bekomme man heute noch 11,5 Prozent bei höchster „Liquidität“? Der Tipp des Winzers war zugegebenermaßen nicht ganz ernstgemeint. Doch habe ich auch einen Kunden, der diesem Rat durchaus folgt. Seine Schätze lässt er gerne im Weinkeller liegen, um sich an deren Wertentwicklung zu erfreuen und bei Bedarf lieber im Restaurant ein Schlückchen Wein zu genießen.

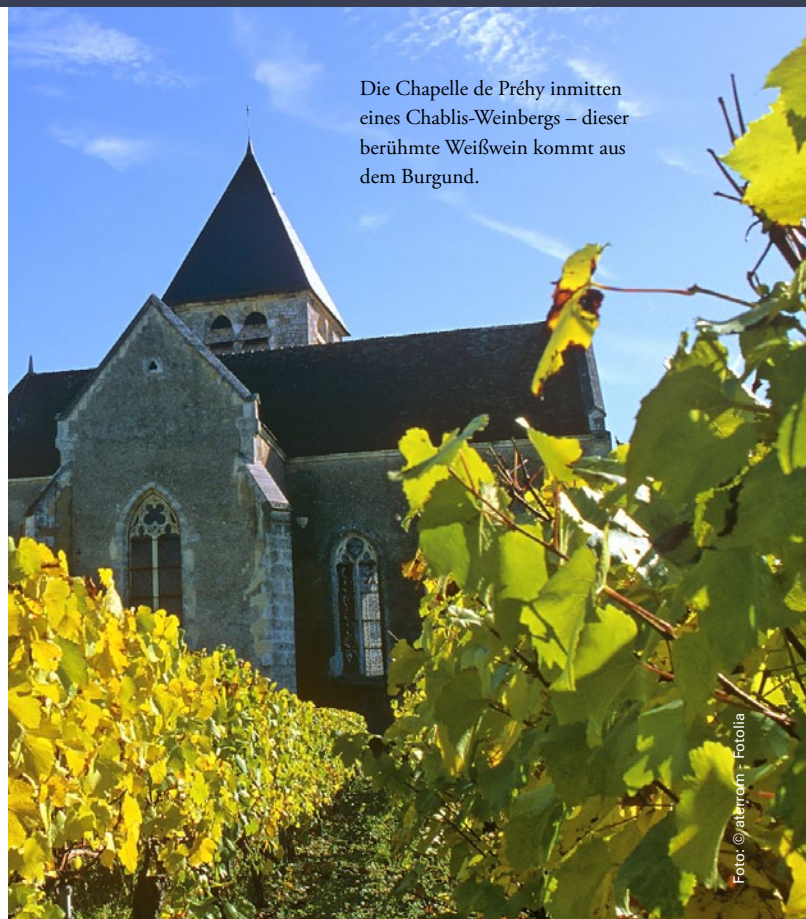
Große Gewächse bieten mehr Potential

Kann Wein denn wirklich Kapitalanlage sein? Als „Alternatives Investment“ ist die Anlage in Wein ähnlich komplex wie die in Hedgefonds, Immobilien oder Rohstoffen. Beim Wein gibt es eine Vielzahl an Rebsorten, Anbaugebieten, Cuvées, Jahrgängen und weiteren Spezifikationen, was es dem Laien fast unmöglich macht, ein Weinportfolio aufzubauen, das sowohl Lager- als auch Renditepotential verspricht. Erschwerend kommt hinzu, dass es geeigneter Lagerbedingungen bedarf, um die Qualität des Weines

Wein



Foto: © luckybusiness - Fotolia



Die Chapelle de Préhy inmitten eines Chablis-Weinbergs – dieser berühmte Weißwein kommt aus dem Burgund.

Foto: © alexrom - Fotolia

auch langfristig erhalten. Sollten Anleger, die keine einschlägige Ausbildung haben, also lieber gleich die Finger davon lassen?

Schaut man sich jedoch die teilweise atemberaubenden Preisentwicklungen international renommierter Weine an, kommt man schon ins Grübeln, ob es nicht sinnvoll wäre, den heimischen Keller in ein kleines privates Chateau umzuwandeln. So konnte man zum Beispiel mit guten Bordeaux-Weinen seit 1996 im Durchschnitt eine Wertsteigerung von fast zehn Prozent im Jahr erzielen. Da einige Tropfen dieser Region als die erlesensten der Welt gelten, überrascht dieses Ergebnis vielleicht nicht einmal. Umso erstaunlicher ist jedoch, dass man mit den jahrelang unterschätzten Top-Weinen deutscher Herkunft im gleichen Zeitraum sogar eine noch bessere Rendite erzielen konnte. Auch mit Spitzengewächsen aus Italien, Spanien und den USA waren in Einzelfällen zweistellige Jahresrenditen möglich.

Gut sortierter Weinkeller schlägt Aktien

Noch attraktiver wird das Wein-Investment, wenn man es mit liquiden Aktienmärkten vergleicht: ein geschickt zusammengestelltes weltweites „Trauben-Portfolio“ konnte seit 1996 fast 1.000 Prozent Wertzuwachs erzielen. Demgegenüber erscheinen die knapp 370 Prozent beim DAX oder die rund 260 Prozent beim Dow Jones geradezu mickrig, wobei man beim US-Index noch Dividenden hinzurechnen müsste. Gold glänzte im Vergleichszeitraum vergleichsweise matt – lediglich etwa 240 Prozent Plus stehen auf der Habenseite.

Seit 1996 waren fast 1.000 Prozent Wertzuwachs möglich. Da erscheinen die knapp 370 Prozent beim DAX geradezu mickrig.

Bleibt neben der Lagerung das Problem, an die richtigen Flaschen in ausreichender Menge zu kommen, denn häufig gibt es lange Wartezeiten, um endlich auf die Subskriptionsliste der erfolgversprechenden Weingüter zu kommen. Hier ist es ratsam, sich an den Weinhändler Ihres Vertrauens zu wenden, der Ihnen mit Tipps und Empfehlungen behilflich sein kann.

Die Auswahl der richtigen Etiketten ist entscheidend für den Anlageerfolg. Flaschen, die nicht zu den klassifizierten Crus des Médoc gehören oder zumindest große Namen aus Bordeaux, Burgund oder Champagne tragen, bleiben bei den Weinauktionen manchmal unveräußerlich. Der Markt für hochwertige Weine ist sehr

eng. Und manchmal muss man die Liquidität der Anlage wörtlich nehmen und den Wein selbst genießen, wenn sich kein Käufer findet.

Wenn Ihnen das physische Investment trotzdem zu aufwändig und riskant erscheint, dann kann man an der Börse auch indirekt investieren, zum Beispiel in Aktien von Spirituosensherstellern und Weinhändlern. Selbst ein „Wein-Basket“-Zertifikat wird im Börsen-Sortiment geführt. Letzteres versorgte seine Anleger in den vergangenen fünf Jahren durchaus mit hochprozentigen Renditen. Egal, wie schlimm es an den Börsen auch immer kommen mag: gegessen und getrunken wird immer. Beim Wein also gilt: ein paar Prozente sind immer drin. In diesem Sinne: Zum Wohl!

Ausgezeichnet!

Der WirtschaftsKurier erhält den Innovationspreis des Deutschen Instituts für Erfindungswesen.



Deutschland ärgert Unternehmensgründer

Die Bundesrepublik verliert im Standortwettbewerb an Boden / Vor allem Start-ups leiden / Das neue Doing-Business-Ranking der Weltbank

Unternehmensgründer haben es in Deutschland nicht leicht. Das zeigt ein neues Doing-Business-Ranking der Weltbank, das sich mit der Rangfolge von 190 Ländern vergleicht. Deutschland liegt auf dem 118. Platz, was ein deutliches Zeichen für die schlechte Position des Landes im internationalen Wettbewerb ist. Die Gründe dafür sind vielfältig: Hohe Bürokratie, langwierige Genehmigungsverfahren und eine schlechte Infrastruktur. Dies führt dazu, dass Start-ups in Deutschland weniger attraktiv sind als in anderen Ländern. Die Weltbank hat in diesem Ranking die Doing-Business-Indizes verwendet, die die Effizienz der Geschäftsabläufe in einem Land messen. Deutschland hat in fast allen Kategorien schlechte Noten erhalten. Dies ist ein ernstes Problem für die deutsche Wirtschaft, da Start-ups ein wichtiger Motor für Innovationen und Wachstum sind. Die Bundesregierung muss Maßnahmen ergreifen, um die Wettbewerbsfähigkeit des Landes zu verbessern und die Attraktivität für Investoren zu erhöhen.

Banking braucht man, Banken eher nicht

Kommentar von Ralf-Dieter Brunowsky

Schon seit etwa fünf Jahren sind die Überlebenskämpfe im deutschen Banking in vollem Gange. Die Branche ist in eine Krise geraten, die sich nicht absehbar zu beenden scheint. Die Gründe dafür sind vielfältig: Niedrige Zinsen, die den Kreditmarkt überfluten, und eine sinkende Nachfrage nach Krediten. Dies führt dazu, dass Banken ihre Umsatzerlöse verlieren und in den Verlustbereich rutschen. Die Bundesbank hat in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit betont, die Liquidität des Bankensystems zu sichern. Dies ist eine wichtige Aufgabe, da ein Zusammenbruch des Bankensystems die deutsche Wirtschaft in eine tiefe Rezession stürzen würde. Die Politik muss Maßnahmen ergreifen, um die Stabilität des Bankensystems zu gewährleisten. Dies könnte die Einführung von Kapitalbrücken oder die Stärkung der Aufsicht über die Banken umfassen. Die Branche selbst muss auch Maßnahmen ergreifen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Dies könnte die Digitalisierung von Geschäftsprozessen und die Entwicklung neuer Produkte umfassen. Nur durch diese Maßnahmen kann die deutsche Bankenbranche überleben und sich erholen.

Investierte Mittelständler aber nicht.

Es stellt sich die Frage nach der Leistung und Gegenleistung, die ein Mittelständler der Kreditbank für das ihr geliehene Geld, zumeist in Form von Zinsen, leisten muss. Dieser Zinsaufschlag ist ein wesentlicher Bestandteil der Finanzierungskosten für den Kreditnehmer. Die Höhe des Zinsaufschlags hängt von verschiedenen Faktoren ab, wie zum Beispiel dem Kreditrisiko und der Laufzeit des Kredits. Die Kreditbank muss für das Risiko, das sie durch die Kreditvergabe eingeht, entschädigt werden. Dies ist ein grundlegendes Prinzip der Kreditwirtschaft. Die Mittelständler müssen sich dieser Realität bewusst sein und ihre Finanzplanung entsprechend anpassen. Sie sollten sich für Kreditschancen mit einem niedrigen Zinsaufschlag interessieren und sich für Kreditschancen mit einem hohen Zinsaufschlag meiden. Dies ist die einzige Möglichkeit, die Kosten der Finanzierung zu senken und die Rentabilität des Unternehmens zu erhöhen.

The table contains financial data and charts, likely a ranking or comparison table. It includes columns for various categories and rows of data. The data is presented in a structured format, with some cells containing numerical values and others containing text. The table is partially obscured by the magazine's fold, but the structure is clear. It appears to be a detailed analysis of the data discussed in the articles above.

Immobilie des Jahres

Chinas neuer Super-Wolkenkratzer

Der Wettlauf um das höchste Gebäude der Welt geht in die nächste Runde: Nachdem Saudi-Arabien den Kilometer hohen „Kingdom Tower“ voran treibt, meldet China die Fertigstellung des spektakulären „Shanghai-Towers“

Am 29. November 2008 wurde der Grundstein gelegt, und nun ist er fertig - Chinas neuer Wolkenkratzer-Stolz. Der Shanghai Tower ist mit seiner Endhöhe von 632 Metern neuer Rekordhalter: das höchste Gebäude Chinas, das zweithöchste der ganzen Welt. Lediglich der 828 Meter hohe Burj Khalifa in Dubai ist noch gewaltiger. Die Baukosten belaufen sich offiziell auf 4,2 Milliarden Dollar. Federführend gebaut wurde der Wolkenkratzer vom amerikanischen Architekturbüro Gensler aus San Francisco, dem umsatzstärksten Architektenkonzern der Vereinigten Staaten mit 4200 Mitarbeitern. Nach dem fertigen Innenausbau ist am 1. Juli die Aussichtsplattform im 119. Stock in 552 m Höhe für die Besucher geöffnet worden. Die höchste Aussichtsplattform in der 121. Etage auf 561 m (höher als auf dem Burj Khalifa mit 555,70 m) wird bald folgen. In Betrieb ist in den oberen Stockwerken des Turms bereits ein Luxushotel.

Das Gebäude weist 128 Etagen über und fünf Etagen unter der Erde mit einer Flurfläche von insgesamt 420.000 Quadratmetern auf. Es verfügt über 106 Aufzüge und eine Lobby im 101. Stockwerk. Zusammen mit dem 420 Meter hohen Jin Mao Tower und dem 492 Meter hohen Shanghai World Financial Center bildet es ein markantes Ensemble von drei sehr hohen Wolkenkratzern im Shanghaier Finanzdistrikt Pudong.

Der Turm wird innen aus neun zylindrischen, aufeinandergestapelten Segmenten bestehen, die von einer Glasfassade eingefasst werden. Die äußere Fassade verdreht sich nach oben. Dazwischen sollen Hallengärten in verschiedenen Höhen als öffentliche Plätze für die Einwohner Shanghais entstehen. Der Shanghai Tower wird oben – neben dem Hotel - viele Büros beherbergen, dazu Ausstellungenräume. Im unteren Bereich soll ein Einkaufszentrum entstehen. Die verdrehte Fassade ist so konstruiert, dass sie die Windbelastung des inneren Rings enorm reduziert. Die Verdrehung soll auch dazu verwendet werden, Regenwasser für die Klimaanlage und die

Heizung zu sammeln. Windturbinen sollen zudem Energie für das Gebäude liefern. Es ist das erste Gebäude dieser Größenordnung, das durch ein Doppelwandsystem quasi wie eine Thermoskanne aufgebaut ist und dadurch Energie sparen soll.

Marschall Strabala, Sprecher von Gensler sagte in einem Interview, was Chinesen gerne hören, dass nämlich der Shanghai Tower Chinas dynamische Zukunft vertreten wird: „Er wird eindrückliches die Zukunft des dynamischen chinesischen Geistes demonstrieren. Es wird keinen anderen so einzigartigen und ausgereiften Turm auf der Welt geben.“ Fasziniert hat er offenbar bereits die beiden russischen Gebäudekletterer Wadim Machorow und Vitaly Raskalow, die bei der (illegalen) Besteigung des Turms ein Video aufgenommen haben, das im Internet Zigmillionen Abrufe verzeichnet.

Doch der Hochhaus-Ehrgeiz Chinas scheint auch mit dem Shanghai-Tower noch nicht gestillt. Bereits jetzt stehen von den 15 höchsten Gebäuden der Welt alleine 8 in China. Doch es werden mehr. Denn die Stadt Shenzhen baut bereits am zukünftig zweithöchsten Gebäude der Welt, dem Pingan International Finance Center. Der von dem Architekturbüro Kohn Pedersen Foxo geplante Komplex soll zwei Wolkenkratzer umfassen. Das Hauptgebäude soll mit einer projektierten Gesamthöhe von 660 Metern den Shanghai Tower noch übertreffen. Für die Spitze ist eine Art Stahl-Dorn geplant.

Und was Shanghai wie Shenzhen recht ist, das ist Wuhan billig. Die Millionenmetropole hat dieser Tage angekündigt gleich kilometerhohe Zwillingstürme zu bauen. Projektname „Phoenix Towers“. Damit wäre dann auch Burj Khalifa übertroffen. Die Projektzeichnungen zeigen zwei nadelförmige Gebäude mit pinkfarbener Außenfassade, zwischen ihnen „schweben“ riesige Kugeln wie Planeten in der Luft. Und weil Wuhan in China auch „Stadt der 1.000 Seen“ genannt wird, werden die entfernt an den Eiffelturm erinnernden Hochhäuser auf einer Insel inmitten eines Sees gebaut.



**WIR MÖCHTEN DER NACHWELT
MÖGLICHST VIEL
UND MÖGLICHST WENIG
HINTERLASSEN.**

Unser Anspruch ist es, wirtschaftlichen Erfolg ökologisch möglichst spurlos zu erreichen. Deshalb verfolgen wir schon seit Jahren ein umfassendes Nachhaltigkeitsprogramm, das uns täglich motiviert die richtigen Maßnahmen zu setzen. Als verantwortungsbewusster Arbeitgeber, mit öko-effizient nachhaltigen Produkten und fairem Wirtschaften. Mehr auf www.palfinger.ag/de/nachhaltigkeit



Wie überwinde ich den Zertifikate-Dschungel?

Treffen Sie bessere Entscheidungen mit Knock-Out-CFDs.

Im Bereich der Zertifikate und Hebelprodukte gibt es weltweit Millionen Produkte. Bei uns können Sie sich Ihr gewünschtes Knock-Out einfach selbst erstellen. Mit flexiblem Hebel und das zu weltweit wettbewerbsfähigen Preisen. Entdecken Sie die neue Generation von Knock-Outs!

Wechseln Sie zu cmcmarkets.de



CMIC Die bessere Entscheidung
cmc markets

Unsere Knock-Outs sind eine Form von CFDs. Diese ermöglichen Ihnen eine überproportionale Partizipation an der Kursentwicklung bei einem geringeren Kapitaleinsatz. Sie riskieren den mit uns investierten Betrag zu verlieren. CFD Knock-Outs eignen sich nicht für alle Investoren.